Ein dunkles Loos.

Volkserzählung

von

Ludwig Bechstein.

Zweiter Theil.

Nürnberg,

Verlag der Friedr. Korn'schen Buchhandlung.

1850.

Schnellpressendruck von C. H. Kunstmann in Erlangen.

Inhalt.

Zweiter Theil.

		Seite
1.	Der Weg des Flüchtlings	1
2.	Gauner-Sabbath	18
3.	Ein Wiedersehen	40
4.	Ein Asyl	66
5.	Eine Nacht bei den Fledermäusen	81
6.	Alte Bekannte	103
7.	Ränke und Schwänke	122
8.	Zauberkünste	141
9.	Eröffnungen	173
10.	Auf dem heiligen Kreuzberg	194
11.	Zug nach der Heimath	220
12.	Auf neuen Bahnen	245
13.	Ein Vogelschießen	268

Schnellpressendruck von C. H. Kunstmann in Erlangen.

Der Weg des Flüchtlings.

Der Flüchtling mied sein Heimathland, so sehr es ihn dorthin zog. Ein früher Lenz begann heran zu ziehen; über den Aeckern, in deren Furchen noch nicht aller Schnee hinweg geschmolzen war, schmetterte schon im Zwielicht der Morgenfrühe fröhlicher Lerchenschlag.

„Was wird wohl die arme Lüdlerche machen? Wird sie meiner stets gedenken? So fort und fort, wie ich an sie gedenke, wie wir's einander versprochen hatten, und wie wirs thun würden, auch ohne ein Versprechen? Solch ein Versprechen ist ganz und gar unnütz, denn wenn ein Herz Wort halten will, so hält es Wort, und wenn es treulos werden will, so wird es treulos, ob es tausend Eide bänden. Versprechen und Eide sind die schwächsten Bindemittel — nur wahre Liebe ist stark nnd fest, wie der Tod." —

Der Wanderer schritt auf fränkischer Erde, in jenem weit gedehnten anmuthigen, jetzt freilich noch nicht

grünenden und blühenden Gau voll alterthümlicher kleiner Städte und wohlhabender gut gebauter Dörfer, welcher das Grabfeld heißt, ein altberühmter Gau, und auch mit Gaunern vielfach gesegnet. Ob die Gauner ihren Namen von den lieben deutschen Gauen, die sie durchstromen, haben, oder von was sonst, dieß zu untersuchen, wollen wir den Sprachforschern überlassen.

Das leidliche Wetter rief die Menschen schon wieder mehr in's Freie, es gesellten sich schon Wanderer zu Wanderern. Die Bäume knospeten ja auch schon, die Haselnuß blühte, die Saalweide trieb ihre Silberkätzchen und die Pappelaugen thränten gewürzigen Balsam.

Ein Wanderer, welcher Waller auf dem noch etwas weichen Fußpfad voranschritt, ließ sich von diesem einholen, und besah ihn aufmerksam.

„Guten Morgen, woher der Landes?"

„„Schönen Dank! Drüben herüber, aus — aus dem Hildburghäusischen!""

„Aha, so! Und wohin, mit Verlaub?"

Waller sah seinen Mann an. Dieser schien etwas älter als er selbst war und sein Aussehen war ungemein mannhaft, sein Haar war dunkelbraun, wie seine Augen, und die Braunen derselben waren schwarz. Sein Gesicht war nicht schön, aber von lebhafter gesunder Farbe, etwas pockennarbig, sein Körperbau von mittler Statur und wohlproportionirt. Es lag etwas

Sichres, Keckes, ja Verwegnes in seiner Haltung. Sein Anzug war reinlich, und hielt die Mitte zwischen dem eines Bauern und dem eines Städters der niedern Stände.

Waller trug noch — denn er hatte noch nicht Zeit und Gelegenheit zu einem Umtausch gefunden — sein Sträflingsgewand — weiße leinene gefütterte Jacke und Beinkleider, grau wollene Strümpfe und Schuhe; das Untergewand war ein wenig löcherich geworden beim Entweichen aus dem Gefängniß — und auf dieses heftete der neue Begleiter feste stechende Blicke, indem ein höhnisches Lächeln in seinen Mundwinkeln spielte. Er sprach:

„Deine Putschkaim sind kapores, pirmentele Dich, sonst diernt Jeder, daß Du ein Lößner bist, der aus seinem Dofes Leckement blede ging *).“

Waller blickte den Sprecher verwundert an, er sagte: „Von dem, was Ihr da kalmatscht, verstehe ich keine Silbe.“

Jener schlug eine laute und freche Lache auf. „So?“ rief er: „Verstehst nicht Cochum-Loschen? Nun, so lernst Du's. Alchene nur mit mir, ich bin

*) Deine Hosen sind zerrissen; verkleide Dich, sonst sieht Jeder, daß Du ein befreiter Gefangner bist, der heimlich aus seinem Arrestlogis entwich.

kein Baldower gegen arme Bings, wie Du, ich will Dich bringen in gute Capruscher, ich kenne alle Hotzelgefährigen, und es soll Dir nicht lange klemm holchern *)."

Der Sprecher war einer der abgefeimtesten und berüchtigsten Gauner, mit jedem Wort umstrickte er Waller mehr und mehr, er verhieß ihm andre gute Kleider, Legitimation und Paß, ruhige Unterkunft, selbst Arbeit wenn er diese wünsche, und Nebenverdienst die Hülle und Fülle, er erklärte ihm eine Menge Worte und Redensarten des Kauderwälsch der sogenannten kochemer oder jenischen Sprache, und weihte ihn ein in die Haupt-Abstufungen des Diebeshandwerks, das in unzählbaren Wechselfällen immer nur darauf hinausgeht, mit List oder Gewalt sich in den Besitz fremden Eigenthums zu setzen, und fremde Beschränktheit zum eignen Nutzen auszubeuten.

Sie kamen in ein Dorf; ehe sie noch die ersten Häuser erreicht hatten, hörten sie schon eine äußerst laute und tiefe Mannsstimme, die sich in einem predigenden Tone vernehmen ließ. Waller glaubte erst, es sei ein öffentlicher Ausrufer; näher kommend erkannte er die

---

*) Verstehst Du nicht die Diebessprache? Gehe mit mir, ich bin kein Aufpasser gegen arme Teufel, ich bringe Dich in gute Gesellschaft, kenne alle Diebesherbergen und es soll Dir nicht lange schlecht gehen.

Stimme, er hatte sie in seinen Jugendtagen an Kirchweihfesten oft vernommen, es war die Stimme jenes alten, kahlköpfigen, höchst verschmitzten Bettlers, des sogenannten Betbruders.

Der Betbruder wanderte so eben, nachdem er eine Weile geschwiegen, vor ein anderes Bauernhaus, und hob dort wieder an mit donnerndem Baß folgendes uraltes Reimgebet zu sprechen, das die fränkischen Bettler noch immer beten, und zwar mit vielen andern genommen aus den uralten Volksbüchern von den Weissagungen der Sibyllen und vom jüngsten Gericht im Thale Josaphat, denn der Unsinn ist so unsterblich, wie der Aberglaube, und was hätte erschütternder auf die Gemüther der dummen Bauern einwirken können, als wenn mit der übergewaltigen Stimme eines Zorn- und Bußpredigers ein Greis von starkem Körperbau hintrat und also perorirte:

„Ich bin ein Engel zu euch gesandt'
Meine Botschaft euch das ermahnt,
Nun stehet auf ihr Todten all,
Mann und Weib ohne Zahl,
Ihr sollet entfliehen zu dieser Stund,
Dann Jesus vom Himmelreich kommt,
Der will sehen lassen seine Wunden tief und groß,
Aus den'n sein Blut am heiligen Kreuze floß,
Wohl in dem Thale Josaphat,
Darin sich Jesus Christus gesetzet hat,

Zu richten alle Menschenkind,
Die ihm und seiner Mutter zuwider gewesen sind.
Heut will Gott zu Gerichte sitzen,
Der Sünder wird für ihm schwitzen;
Gottes Wort schneid't wie ein Schwert,
Da denn der Sünder verurtheilt werd.
Gottes Zorn brennt wie ein Feuer,
Lust und Freud wird dem Sünder gar theuer!" —

Und in diesem Tone ging es noch lange fort mit gewaltiger Lunge, mit untermischtem Seufzen und Aechzen; da bewegte sich das Gemüth, da zitterte die Lippe und sprach ein Stoßgebet, da flogen die Schiebefensterlein auf und die milden Gaben heraus in des Alten untergehaltenen Pelzbardel, die altfränkische Mütze, deren Urform noch die deutsche Spielkarte auf Ober- und Unterblättern treulich bewahrt und vor Augen legt.

Um so williger, wenn auch nicht um so lieber strömten die Gaben zu, wenn die Bauern und Bäuerinnen in ihrem Innern bedachten, daß dieser alte Graukopf, der mit so vieler Keckheit den Weckruf eines Erzengels übernahm, um aus dem Sündenschlafe aufzurütteln, und der den ganzen Kopf voll Gebete hatte, ein höchst durchtriebener Schelm und aller Ränke voll, ja ein ganz gefährlicher Kerl sei. Auch wußte der Alte recht gut, was die Leute, deren Mitleid er tyrannisch beherrschte, von ihm dachten und hielten, das hielt ihn

aber nicht ab, mit gleicher Löwenstimme denen, die ihm reichlich spendeten, im Namen des Heilands folgende segensvolle Verheißung vorzubrüllen:

„Die Werk' der heiligen Barmherzigkeit
Habet ihr oft an mich geleit (gelegt)
Hungrig war ich und nimmer voll,
Da speistet ihr mich also wohl;
Mich durstete fast zu jeder Stund,
Da tränktet ihr mir meinen Mund!
Ich war elend und blos an Gewand,
Ihr kleidetet mich mit euerer Hand!
Ich war fremd und waislos*)
Mich zu herbergen euch nicht verdroß;
Ich war oft schwach und dazu krank,
Ihr kemat zu mir, deß ich euch dank',
Gefangen war ich härtiglich,
Da tröstet' ich mich tugendlich.“ —

„„Das erste ist wahr, Durst hat er immer, und gefangen war er oft genug, aber mit dem tugendlichen Trost sieht's windig bei ihm aus,““ spottete ganz laut Wallers Begleiter, als sie im Vorübergehen diese Worte vernahmen, während der Betbruder einen strafenden Blick auf diesen warf, aber seinen Sermon unbekümmert weiter fortsetzte mit Verheißungen, deren Erfül-

*) obdachlos wie eine Waise.

lung in der Wirklichkeit den Bauern keineswegs erwünscht gekommen wäre.

„Euer Weinen, Klagen, Trauern und Elend,
Das soll jetzt haben gar ein End.
Ihr sollet noch heute empfahen den Lohn
Das ewige Himmelreich und die Kron',
Das euch mein Vater hat bereit,
Das soll sein euer ewige Freud und Seligkeit!
Und sollt anschaun Gottes Herrlichkeit
Von nun an bis in Ewigkeit! Amen!" —

„„Herr Gott, das ist ja noch leibhaftig der alte Linhard!"" rief Waller aus, als sie am Betbruder vorbei waren, und während sie durch einen Seitenweg wieder aus dem Dorfe traten: „der trieb sich schon in unserm Dorfe herum, als ich noch ein Junge war; er ist gar nicht älter geworden, und muß doch schon ein Siebenziger sein; ich dachte, der wäre längst gestorben und verdorben!"

„„Hoho!"" lachte der Gefährte. „Unkraut vergeht nicht! Er ist ein und achtzig Jahre alt, und mein Herle*), also sprich mit Respect von ihm."

„„Wie? Du wärst auch ein Geißhirt?""

„Dummheit! Geisshard willst Du sagen. Wenn

*) Großvater.

Du willst — ja — sonst hab' ich auch noch etliche andre Namen, von denen Du vielleicht einen oder den andern hast nennen hören."

„„Du bist doch nicht der Caspar Döhler?""

„Ja freilich, mein trauter Geselle!"

„„Der grubige Caspar?""

„Ja, aber Junior; es giebt noch einen Alten gleiches Namens. Solche Namen gehen bei uns oft auf Andre über, wie die Jokelchen."

„„Der Schindelberger?""

„Aufzuwarten!"

„„Der Christian Flüchner?""

„Ja! Ihnen zu dienen!" —

„„Da hab' ich Dich auch schon gesehen, früher in ..." Waller nannte den Namen seines Dorfes.

„Ja — ich erinnere mich" — erwiederte Andreas Leonhard, denn dies war sein rechter Name, mindestens muß man diesen dafür gehalten haben, als man ihn signalisirte: „ich erinnre mich, daß wir vor einigen Jahren dort waren, und uns im Pfarrhof einige Wäsche zu Gemüthe zogen."

„„Ihr!!"" schrie Caspar auf, und seine Augen sprühten Blitze, sein ganzes Wesen kam in Aufruhr. „Ihr vermaledeite Spitzbuben habt damals die Wäsche gestohlen? Wisse, daß dieser Diebstahl mich ins Verderben gestürzt, mich auf diesen Weg gebracht hat — das ist himmelschreiend! Es ist entsetzlich!"

Waller heulte fast vor Wuth. Uebermächtig trat die Erinnerung vor seine Seele; das Gefühl, etwas Besseres sein zu können, als der Gefährte eines mit Schmach und Schande beladenen Diebes, als selbst ein Dieb, ein Verworfener — überwältigte ihn martervoll. Er dachte, wenn jener Diebstahl nicht geschah, so fiel jene erniedrigende Haussuchung, jene empörende gemeine Scene mit der Hormann, jene ungerechte Wallung meines Vaters, jene barbarische Mißhandlung, alles hinweg, auch meine Flucht — mit einem Wort, mein Lebensweg wäre ganz gewiß ein anderer und vielleicht ein — besserer geworden.

Andreas Leonhard sah Waller mit verächtlichem Mitleid an. „Du thust ja, als ob Dich das Parle*) anstieße, wegen der Paar Lumpen!" höhnte er. „Wenn wir die Wäsche nicht gebraucht hätten, Narr, so hätten wir sie nicht genommen, aber wir mußten unsere wegwerfen, es krochen zu viele Jokelchen darin herum. Der Mensch ist doch kein Vieh, er will doch von Zeit zu Zeit ein reines Hemd haben!"

„„Daß sie euch auf dem Leib verbrannt wäre und euch so schwarz gemacht hätte, wie euere verdammten Seelen sind!"" tobte Waller.

„Du gefällst mir, Du bist ein prächtiger Junge!"

*) Epilepsie, Paralysis.

lachte Leonhard. „Wir müssen beisammen bleiben! Laß die Narrenspossen! Glücklich ist, wer vergißt, das was nicht zu ändern ist. Du würdest doch kein Oberschofet oder Kohdel Isch *) geworden sein, wenn wir auch den Galloch **) nicht malochnet hätten!" —

Waller schwieg. Nichts anders frommte ihm jetzt, als Schweigen. Er konnte sich von dem Gefährten nicht losreißen, er war in dessen Gewalt, er hoffte durch ihn andre Kleider zu erhalten, er hoffte still, sein Geschick werde ihm später schon einen Ausweg zeigen, und so setzte sich diese Wanderung fort, durch manches Dorf, manchen Weiler — da und dort wurde gerastet, der und jener wurde angesprochen; mancher Wanderer gab willig, und war froh, wie er diese beiden Burschen hinter sich hatte. Angefallen und beraubt wurde Niemand, aber Andreas übte alle mögliche Neckereien und Ruchlosigkeiten, und legte ein in Grund und Boden verdorbenes und nichtsnutziges Gemüth an den Tag, vor dessen Offenbarung Wallers noch nicht ganz verdorbenes Innere schauderte.

Einem blutjungen gutgekleideten Handwerksburschen, der eine Gabe mit dem Bemerken verweigerte, daß er selbst nichts habe, fuhr Andreas Linhard mit

*) Präsident, vornehmer Herr.

**) Pfarrer bestohlen.

seinen beiden Händen über die Hände und in das Gesicht, und sagte: „Nun so will ich Dir was schenken; da hast Du die Krätze!“ Der arme Junge wurde ganz bleich vor Schreck, und Andreas wollte sich todt lachen. Als jener eine Strecke von ihnen war, hielt er Waller seine beiden Hände hin, und zeigte daß sie ganz rein waren.

Solcher „Teufeleien“ wie er es nannte, trieb er eine Unzahl, und erzählte derselben noch eine Menge, er war unerschöpflich in Berichten von Gaunereien und Diebstählen, oft mit verwegenen Einbrüchen gepaart, und ganz überraschend war seine ausgebreitete Kenntniß aller Vagabunden und Gauner im Grabfeld, im Weimarischen Oberland, im Werragrund, überhaupt zwischen dem Thüringerwalde und dem Rhöngebirge. Er zählte an den Fingern die sämtlichen Personen auf, die Wallers Mitgefangene in der Strafanstalt gewesen, und wußte von unzähligen Gaunern nicht nur ihren Geburtsort und ihren dermaligen Aufenthaltsort, sondern auch ihre Stammbäume, ihre Ahnen und ihre weitverzweigte Sippschaft.

Flüchner, wie wir ihn künftig mit dem Namen, unter dem er am verrufensten war, nennen wollen, schlug einen nur wenig betretenen Fußpfad seitab durch die stille, doch fröhlich aufgrünende mit Wintersaat bestellte Feldflur ein. Bald aber verließen sie das Acker-

land und überwanderten eine Strecke Trift, auf welcher der Pfad sich verlor, und welcher der Ausdruck einer schier unheimlichen Einöde aufgeprägt war. Die Fläche dehnte sich weithin, es lag kein Wohnsitz in der Nähe, einige Kiefern streckten ihre cedernähnlichen Wipfel und knorrigen Aeste wie verwaist in die Luft, doch waren sie zum Theil belebt von einem Schwarm Raben, Krähen und Dohlen, die einen Lärm machten, als hielten sie Reichstag, oder sonst eine parlamentarische Versammlung. Düster schauten die nicht allzufernen Berghöhen der Gleichberge auf dieses Gefilde, die weit sichtbaren Wetterpropheten des Grabfeldes. Jetzt ward junger Kiefernanwuchs durchschritten, und endlich gelangten die Wanderer in einen ziemlich lichten, schlecht gepflegten, vernachlässigten Wald. Die Fläche senkte sich dabei allmählig abwärts in eine Telle, welche von mehreren Hügeln gebildet war, so daß sich bald alle und jede Fernsicht verlor, und selbst die Hochgipfel der Gleichberge rasch hinterm Fußtritt der Wanderer versanken.

„Wo gehen wir denn eigentlich hin?“ fragte Waller seinen Gefährten.

„Dahin, wo die Füchse einander gute Nacht geben!“ war die Antwort, doch folgte dieser eine weitere Erläuterung: „Wir gehn zur Kirmes, mein guter Kamerad! Bei uns ist immerfort Kirmes, mußt Du

wissen! Paß nur auf, ich bringe Dich über ein gar schönes Fleck, das heißt die Fischgrube, gleichwohl ist keine Grube da, und noch weniger Fische, die Zigeuner-Rösel müßt denn etwelche Häringe mitgebracht haben. Da wirst Du gute Caprusche finden, wie ich Dir schon sagte, vielleicht auch alte Bekannte."

„Du kommst auf ein Glanzfeld*) im Walde, wo Du Dich so zu sagen, auf gar keines Herrn Land befindest, ein glückliches, gesegnetes Fleck, wo sich kein Laubfrosch und kein Landholchener**) hinverirrt, und wo aller Herren Länder aneinander stoßen, ohne sich weh zu thun. Siehst Du, dort hinten geht gerade ein Hildburghäuser Zipfel zu Ende" — (der Leser erinnere sich, daß zur Zeit, in der dieses Gespräch Statt fand, Hildburghausen noch ein selbstständiges Herzogthum war) „dort links hat der Bayer seinen Boden, gerade drüben rechts grenzt das Meiningerland an, und seitwärts liegt das Amt Themar, das den Herzogen von Gotha und Coburg gemeinschaftlich gehört, linker Hand zum Ueberfluß bin ich, wenn ich über ein Gräbele springe, auf reichsritterschaftlicher Märtine***). Und willst Du ins Eisenachische, so gehst Du an dem Wässerle hinunter, das aus der Pfütze rinnt, und über

---

*) eine Wiese. **) Jäger, Gensd'armen.

***) Land.

Mühlfeld herauf, quer über die Chaussee, beim alten Wartthurm vorbei und hinunter in den Streugrund, so ist das in weniger als einer kleinen Meile zu machen. Du kannst also in einer Stunde den Dreck von einem Königreich, einem Großherzogthum, drei Herzogthümern und ein Paar Reichsrittergütern an Deine Schuhe kriegen. Und meinst Du das sei kein Vortheil? Oh, es ist einer, ein großer."

Eine allgemeine Klage der Polizeibehörden jener Zeit — daß sie noch Statt finde, wagen wir nicht zu behaupten — gründete sich auf diese vielfach verschlungenen Grenzknoten in den Gebieten der kleinen zerstückelten deutschen Länder, denn es fehlte damals durchaus an einem gemeinsamen Zusammengreifen und Zusammenwirken der betheiligten Behörden. Jede Strafanstalt, jedes Zuchthaus war froh, den und jenen Zögling ihrer Liebe los zu sein und sah sie lieber gehen als kommen; jede Polizeibehörde glaubte genug gethan zu haben, wenn sie vom Boden ihres Staates den aufgegriffenen Verbrecher ihrem lieben Nachbar zugeschubt oder zugeschoben hatte; die Zwangsarbeitshäuser hatten damals meist noch eine ganz unzweckmäßige Einrichtung; das Entkommen ihrer Kostgänger war diesen, zum Schaden der Landbewohner, ziemlich leicht gemacht, und der Glaube mancher Beamten, daß ein Gauner nicht wiederkehren werde, wenn er einmal mit fühlba-

rem Denkzettel über die Grenze gebracht war, gehörte in der That in das Reich der phantasievollsten Träume. Wie denn überhaupt in der Christenheit kein so bergeversetzender Glaube angetroffen wird, als bei den lieben Beamten, besonders der Glaube, sie irrten niemals und hätten immer Recht.

Die Gauner kamen wieder, wie Kasems Pantoffeln. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn behauptet wird, das Gaunerleben habe in den Fränkischen Grenzlanden in dem Zeitraum von den Jahren 1810 bis 1825 in wahrhaft mittelalterlicher Blüthe gestanden.

Oder sind die Ränke und Thaten der Butternickelsfamilie nicht noch im Gedächtniß eines guten Theils der Landbewohner im östlichen Franken? Gehen die Namen des alten Linhard, des großen Hannes, der Grafs und Anderer nicht in Verbindung mit abenteuerlichen Raubsagen von Mund zu Mund, wenn Abends in den Spinnstuben die Räder der Mädchen schnurren und die Pfeifen der Bursche dampfen? Und würden jemals Räuberromane im gewöhnlichen Publicum ein so ungemeines Glück gemacht haben, wenn nicht der geheimnißvolle Reiz des Schauerlichen, aber zum Theil dennoch Wirklichen sich mit der Phantasie — freilich auf Kosten der Poesie — zu mancher Ausgeburt vereinigt hätte? —

Nennt nicht noch heute das Volk mit bewußtem

Wahrheitsgefühl ein Conglomerat kleiner deutscher Ländchen, das dem Schauplatz unserer Erzählung jedoch ganz fern liegt, geradezu die Raubstaaten? Warum? Gewiß nicht weil die Staaten rauben, sondern weil sie ein Eldorado aller Gaunerklassen voll Diebshehler und Gaunerherbergen bilden oder doch bildeten. Und ebenso haben die reichsritterschaftlichen Sitze den Gaunern oft Asyle geboten, weil letztere daselbst gegen geringes Einzugsgeld an die Gerichtsherren Schutz und Sicherheit fanden, mindestens soll dies der Fall gewesen sein, als die vormalige deutsche Reichsverfassung noch bestand. Aber die Verfassung mancher Gaunercolonien ist so zäher Natur gewesen, daß sie selbst die des deutschen Reiches überdauert hat. Einheit macht stark. —

Gauner-Sabbath.

In einem Vorholz über dem Wege von Rentwärtshausen nach Nordheim im Grabfelde, und zwar da wo sich ein kleiner Sumpf ausbreitete, der früher ein Teich war, und an dessen Saume eine Reihe herrlicher alter Pappeln stand, — war es lebendig von allerlei Volk — das aber weder recht that, noch Gott fürchtete, und ihm daher nicht gerade angenehm sein mochte. Es loderte ein Feuer, und in dessen Nähe war aus leichten Kiefernstangen eine Art Hütte errichtet, die mit grünen Buschholzzweigen bedeckt und an der Rückwand mit eben solchen Zweigen gegen den Zug geschirmt war. Einige Schiebekarren standen, einige Tragkörbe, und hölzerne Tragreffe lagen umher; die Personen waren allzumal in lebhafter Unterhaltung begriffen, Schnapsflaschen kreisten von Hand zu Hand, von Mund zu Mund, Gelächter erscholl und Schimpf-

worte, aber im Scherz gerufen, weckten oft neues Gelächter. Dabei summte und wirrte alles in einem seltsamen Jargon durcheinander, daß ein Uneingeweihter kein vernünftiges Wort verstand, es war als höre man das Stimmenchaos einer Judenschule, näselnde und Kehllaute mischten sich mit starkgesprochenen jüdischen Accenten; von Zeit zu Zeit weckte vor allem ein schmetterndes Lachen aus einer weiblichen Kehle das Echo der sanft zur Tiefe sich hinabsenkenden Höhen und schlug vornehmlich aus einer dichten Waldwand, welche eine dieser Höhen begrenzte, gellend zurück.

„Da gebt es ja lustig her!“ sprach Waller zu seinem Begleiter und blickte scharf hin nach der Scene die sich seinen Augen darbot, und die ganz den Anschein hatte, als solle an diesem Waldrain und auf seiner grünen Blöse über dem kleinen schilfbewachsenen Weiher eines jener ländlichen Schießfeste gehalten werden, die in Thüringen und Franken so häufig sind, und immer belebt vom Landvolk, von Krämern und zunächst auch von Gauklern und mancherlei Herumzüglern zweideutigen Gewerbes.

Jetzt wurde man der Nahenden ansichtig, eine Bewegung entstand, und man rief: „Hoho! Da kommt der Vogel! Vivat Schindelberger! Grüß Gott Trommeltauer! Schau, schau! Herr Linhard der Jüngere!

Schau der Flüchner! Guten Tag Christian! Guten Tag Andreas Leonhard!"

""Alle Hagel! Der Caspar Waller!"" schrie ein Weibsbild mit vollem rothen Gesicht, von untersetzter Statur und äußerst wohlbeleibt, und ließ diesem Ausruf gleich ein schallendes Gelächter folgen. „Wie groß und schön der Junge geworden ist!" — Gelächter — Kennst mich denn noch, Hann Casperle?" — Gelächter — „I wie geht Dir's denn?" — Gelächter. „Na so was! Der Junge kennt seine Trine nicht mehr, und ich muß mich wälzen vor Lachen!" — Riefs und schlug auf den Boden und lachte und wälzte sich.

Trinens Gelächter und unbändiges Gebahren wirkte ansteckend, alles drängte herzu und lachte aus vollem Halse mit, und alles sah auf Waller, der allein nicht lachte, dem es ein großes Mißvergnügen verursachte, hier die ehemalige Magd seiner Aeltern zu treffen, und von ihr mit nicht geringer Unverschämtheit begrüßt zu werden. Da schob sich eine hagre Gestalt, welche die andern Alle um einen Kopf überragte, durch das Gewimmel, trat vor Waller hin, und bot ihm die Hand. Es war ein überlanger dünnbeiniger Kerl mit fahlem, verlebtem Gesicht und gerötheten Augenrändern, der Freund und wohlbekannte ehemalige Gefährte — Andres — der Schafknecht.

„Du hier?" fragte Waller mit aufgerissenen Au-

gen. — „Der und andre Leute!" schrie eine grobe Stimme hinter Waller, und umblickend sah er daß Adam neben ihm stand.

Ein Schreck durchzuckte ihn. Adam hier? sollte auch Amalie — sollte Lucie? — vielleicht — unter diesem — Gesindel sein? —

Waller behielt keine Zeit, seinen Gedanken nachzuhängen. Ein derber Schlag auf die Achsel — ein neuer brüderlicher Gruß — Frieder Hormann.

„Herzens Caspar! Alter Kamerad!" sprach der ihn an: „Berge und Thäler kommen nicht zusammen, aber die Menschen. Wo hast Du denn so lang gesteckt? Aha, Du hast wirklich gesteckt — von Wegen Vagabundirens! Es ist schrecklich, nicht das bischen Leben wird einem vergönnt!"

„Hab' Dir allerlei Grüße zu bestellen, Junge," sprach Adam zu Waller. „Aber wie siehst Du denn aus? Du schaust ja aus wie der Lazarus, als er aus dem Grabe stieg! Schaffe Dir bei Zeiten eine andere Garderobe an Caspar, oder warte bis die Erbsen grün sind, und stelle Dich als Vogelscheuche in ein Erbsenfeld. Siehst auch hungrig und durstig aus! Heda, Zigeuner-Rösel! Einen Bittern und einen Häring!"

Die Gerufene, ein Weibsbild von dreißig Jahren, mittler Statur und rundem Gesicht, das in seiner Farbe die sprechende Urkunde ihrer Abkunft enthielt, nächst

schwarzem Haar und braunen schelmischen Augen, kam alsbald herbei, da sie die Stelle einer Markedenterin versah, und wälschte einen jenischen Gruß aus ihren aufgeworfenen Lippen, zwischen denen sie zwei Reihen blendend weißer Zähne zeigte.

„Sieh hier eine Abkömmlingin von einem der heiligen drei Könige!“ scherzte Adam, worüber Trine eine neue Lache aufschlug, die sich indeß an der Gestalt des langen Andres wieder vom Boden emporgerichtet hatte.

Während diese Gespräche statt fanden, ordnete sich das übrige Völklein, das sich auf dem kleinen Wald-Wiesenplan bewegte, und nicht alsbald in nähere Beziehung zu Waller trat, in Gruppen, und machte sich's bequem nach seiner Weise. Es war ein Schlag Menschen von dem mannichfaltigsten Ausdruck der Physionomie; Frechheit, Kühnheit, Keckheit, Verwegenheit, und wieder List, Verschlagenheit, Demuth sogar und frömmelnde süßliche Wehmuthmiene eines Leichenansagers kamen hier zur Erscheinung.

Da lehnte der im ganzen Gau berüchtigte, nirgend wohnhafte Marionettenspieler Heinrich Graf am Kasten auf seinem Schiebekarren, der Bühne und Personal seiner schaurigen und burlesken Hanswursttragödien enthielt, und wickelte gedankenvoll einen Kuhkäse aus einem seiner übrig gebliebenen abscheulich geschriebenen Theaterzettel, welcher Zettel also lautete:

Thierader = Anzeiche:

Die hier anwesende Marinettenschauspieler = Gesellschaft wird heint aufführen:

1) Der ungerathene und verlorne Son oder die Toden = Schwann *)

2) Der weder Vatter noch Mutter gehorsam war.

3) Wobey der Vatter sein Kind wird bestrafen als ein Geist auf dem Todensteinischen Gastmahl.

Bestehet in drei Akten.

Zum Beschluß:

4) werden wir Ihnen vorstehlen den sogenannten Lustigen — Caspar den lustigen Kesselfliecker.

Der Schauplatz ist bekannt.

Man bittet die Zettel aufzuheben, weil sie wieder abgeholt werden.

Neben dem Schiebekarren lagerte die alte Rosine, Mutter des Marionettenspielers; sie fuhr gewöhnlich mit einem Pferd und Wägelein voll Töpfergeschirr, das sie aber in einem benachbarten Ort eingestellt hatte, im Lande herum und spielte die Zither. Diese hatte sie nicht vergessen, und es gab ein komisches Bild, das alte

---

*) Lieber Leser, dieses sollte heißen: Don Juan. Der Zettel hat wirklich so existirt.

Weib von hexenhaftem Aussehen eine Zither in Händen halten zu sehen, wie ein junges Mädchen. Sie blinzelte oft zärtlich mit ihren grünlichen Augen nach dem und jenem der jüngeren Stromer, was abscheulich aussah. Neben ihr saß der zwanzigjährige Sprößling Grafs, und spielten noch drei Kinder, zwei Mädchen und ein Knabe. In der Nähe ruhten traulich neben einem Reff, darauf sich Porzellan- und Glaswaaren befanden, der schwarze Johann und seine Gefährtin, Margarethe Barb, beide schon etwas bejahrt, und beide als Herumtreiber gleich berüchtigt. Auch von Letzterer war ein Sohn vorhanden, Peter Lorchheim, ein junger Mensch von etwa vier und zwanzig Jahren, von kleiner Statur, bartlos, mit etwas starrem Blick, und den Ausdruck geheimer Laster im Gesicht.

Eine auffallende Erscheinung gewährte ein Mann, von ziemlicher Länge, dessen Armen die Natur einen üblen Streich gespielt hatte, indem diese Arme ganz mißverhältnißmäßig kurz gerathen waren, doch war er von der liebenden alles gütig ausgleichenden Allmutter durch lange Finger entschädigt, die er fleißig zu seinem Nutzen zu verwenden wußte. In seinen kurzgeschnittnen, schwarzbraunen Haaren trug er einen Kamm. Er stand in hohem Ansehen, denn er war einst Mitglied einer ausgezeichneten Bande gewesen, die das ganze Grabfeld unsicher gemacht hatte. Auch die Ehehälfte des kurz-

armigen Michels, genannt die alte Agathe, war zugegen. Ihr Gesicht war mit einigen Warzen geschmückt und ihre tiefliegenden blaugrauen Augen schossen nach allen Seiten eben so listige, wie tückische Blicke umher. Diese Blicke weilten besonders boshaft auf einem Weibsbild von hagerer Statur, kleinen schwarzen blinzenden Augen, welche mit dem Namen Lügenmargtle beehrt war, und die unangenehme Eigenschaft hatte, ihren Mund oft in kleine seltsame Falten zu legen, mit der Zunge über die Zähne und die Lippen zu fahren und dadurch ein leises Schmatzen hörbar werden zu lassen. Sie war die ehemalige Zuhälterin und jetzt verlassne Geliebte des kurzarmigen Michels, daher die bösen Blicke der alten Agathe. Doch war Lügenmargtle über diese Blicke sehr unbekümmert und über diese Verlassenheit keineswegs trostlos, denn sie hatte sich ein hübsches Kerlchen angeschafft, der auch jetzt neben ihr saß; er hatte eine kleine Stumpfnase, etwas sehr dicke Lippen, helle Augen und dunkle Zähne, schielte, und trug ein Schnurrbärtchen. Dieses Kerlchen führte allerlei Namen, als kleiner Fischer, Ludwigsbursch, Dickenbub, und Rosenzweig; sein wahrer Name war Lorenz Dietrich. Er war von Profession ein Weber, zog aber auf Märkten und Vogelschießen umher, wo er die Violine spielte, Gassenhauer sang und Grimassen dazu schnitt, fast so schön wie heutzutage der sanfte Heinrich. Es war ein

Exemplar von seltener Beliebtheit, ganz wie der sanfte Heinrich.

Die Gesellschaft wurde bald sehr munter und aufgeräumt. Die Frühlingssonne theilte die Nebel und schien hell und warm herab auf die verlornen Söhne und Töchter; man aß, man trank, man scherzte, man lachte, man wollte auch ein wenig tanzen. Rosenzweig begann auf seiner Violine zu streichen; des Marionettenspielers Kinder nahmen Becken und Triangel zur Hand, die Zigeunerrösel brachte, Gott weiß woher, ein Tambourin zum Vorschein; die alte Rosine rasaunte wild und zärtlich zugleich auf ihrer Zither und die Kinder des Heinrich Graf schlugen nebenbei noch auf ein Trommelfell, das statt Bretes an der einen Wand des Marionettenkastens fest aufgespannt war, der sonach auch als große Trommel diente. War das nicht Orchesters genug? Wer gern tanzt, dem ist leicht gepfiffen.

Bald schwangen sich die Paare im Reigen umher, da tanzte der dicke Schleifer und Kesselflicker mit der Krauskopfs-Margret, der Suhler Johann mit der lustigen Katharina, Fixine genannt, der bömische Johann, genannt Hopfensack, auch Heinrich Huck oder Ignatz Maschka mit der Schleifers Durl, Tochter der kleinen Schleiferin, Brigitte genannt, ein bejahrtes Weiblein, das auch zugegen war, und sich auf Wahrsagen, Kartenschlagen und Schatzgraben verstand, auch einen Han-

del mit Zauberwurzeln trieb; — Strumpfwirkers Jörg mit Schwamm-Pauls-Ottilia und Christian der Schneckenjäger mit der fuchspossirlichen Hanne. Flüchner, der Trommeltauer genannt, zog die schöne Kätter Exel zum Tanze auf, Frieder die Kötzenstoffels Verona.

Das Orchester vermehrte sich; es nahte ein alter Kerl von durchaus burschikoser Haltung, mit hoher freier Stirne, darauf ein abgeschabtes Sammt-Baret saß, der viele Runzeln und wenige Zähne zeigte, den Mund zusammengeklemmt hielt, an der Nase links eine große braune Warze hatte, am Kinn einen fuchsfarbigen Bart und sich selbst altdeutsch trug. Er wurde mit dem jubelnden Zuruf: „Hoho! Der Student! Speculation! Vivat Speculation!“ von einem Theil der Gesellschaft begrüßt, und zog alsbald ein Doppelflageolet aus der Brusttasche, um mit dessen hellen Tönen die Tanzmusik vollständiger zu machen.

Etwas minder freudiger Empfang galt seinem Begleiter, dem sogenannten Geigen-Peter, der seinen Beinahmen dem Instrumente dankte, das er mit sich führte. Er war in mittlern Jahren, hatte in Frankreich als Militair gedient, die Haltung seiner großen und schlanken Statur und der wohlgepflegte röthlige Bart gaben ihm eine Art martialischen Ansehens, gleichwohl trauten ihm nicht Alle, denn er galt für halbschürig, weil er sich zwar der lustigen Gesellschaft, die sich hier zu-

sammenfand, gern anschloß, auch bettelte oder mit kurzen Waaren handelte, aber noch niemals gesessen, und an Diebstählen keinen Antheil genommen hatte. Halbschürige sind Leute, die oft verrathen, deshalb ist ihnen nicht zu trauen, lautet die Gaunertaktik.

Auch der Geigenpeter nahm seine Violine zur Hand, und half zum Tanze aufspielen.

Während diesem Wirbel hatte Adam Sorge getragen, daß Waller eine andere Bekleidung erhielt, die er hinter der grünen Wand der Bude anlegte, in welcher die Zigeuner-Rösel ihren Schänkkram nebst Häringen, Käsen, Brod und Semmeln hatte; auch war Adam so gütig, Sorge zu tragen, daß Waller sich hinter der Schirmwand rasiren konnte.

Gleichzeitig schritt die Bettler-Prophetengestalt des alten Linhard, desselben Weges kommend, den Flüchner und Waller eingeschlagen, ebenfalls auf die Waldblöße nieder; er nahte dem Kreise, entblößte seinen kahlen Scheitel, hielt die Mütze, wie bettelnd, dem und jenem der Genossen hin, und betete dazu auf verrucht scherzhafte Weise mit aller donnernden Grundgewalt seines Basses, indem er die heulende Stimme eines Verdammten im Thale Josaphat klagen ließ:

„O weh ach weh meiner fünf Sinnen!
In der Höll muß ich ewig brinnen!
In der Höll muß ich hinein gahn!

Da seh ich nimmermehr weder Sonne noch Man!
Dahin will mich der Teufel ziehen
Dann ich will und mag ihm nit entfliehen!
Gottes Marter an mir ist verloren,
Ueber mir schwebt der ewige Gottes Zoren!"

Welche Contraste! Diese tiefe brüllende Stimme die freilich nur im Scherz gotteslästerlicher Verruchtheit an das ewige Gericht mahnte, und die Klänge der drei Violinen, das Gellen des Flageolets, das Klingen der Becken, das Rauschen der Zithersaiten und des Tambourins, das Pauken auf dem Trommelfell, das überlaute Gelächter der dicken Trine, die sich wie toll im Wirbeltanze drehte, das Jauchzen wilder ungebändigter Lust, die zu einer Orgie am hellen Lichte der Sonne und des Tages auszuarten drohte, der freche Scherz, die unzüchtige Liebkosung, die derbe Handgreiflichkeit, der sinnbethörende Genuß des Brantweins. — —

Und da stand Waller — umgekleidet — aber still — nachdenklich — das war also die gute Caprusche, die lustige Gesellschaft, in die sein Führer ihn bringen wollen und gebracht — er stand da, und schaute auf das Getümmel gedankenlos hin — und als Frieder und Andres aus dem Reigen traten, als sie ihn in den fröhlichen Kreis ziehen wollten, wieß er sie mit stummer Gebehrde zurück. Flüchner trug ihm seine hübsche, vollfrische und von Sinnenlust frech

flammende Tänzerin, die Hannkäther Exel an — Caspar dankte trocken und sprach: „ich kann nicht tanzen, ich habe mir den Fuß vertreten.“ Rasch streckte ihm die Exel ihre breite Zunge heraus, drehte ihm den Rücken und hob ein wenig ihren Rock, zum verständlichen Zeichen.

Ein Wort, ein einziges Wort oder zwei, die ihm Adam ins Ohr geraunt, machten Waller so wortkarg, so freudenscheu. Die Kunde vom Zustand seiner Lucie.

Adam hatte eine heimliche Freude darüber, daß Waller die überbrachte Nachricht so ernst, und nicht mit dem Leichtsinn eines Liederlichen aufnahm; er nahm wahr, daß Waller ganzes Herz noch an dem Mädchen hing, er war nun sein — sein Gebannter, sein Gefesselter, sein war fortan, das wußte er, Wallers Thatkraft, Wallers Muth und Entschlossenheit, und hatte dieser sich bisher unentschieden gehalten, nun — dachte Adam, wird er schon aufthauen und wirken — wenn es für Drei zu sorgen giebt. Und wir wollen ihn schon stacheln, daß er die Hände nicht in den Schoos legt. — Tausend Neuigkeiten und Nachrichten wurden indessen mitgetheilt und ausgetauscht, Pläne und Verabredungen gemacht und getroffen, alles aber in dem kochemer Kauderwälsch, das nur den Eingeweihten verständlich war.

Eine Erscheinung eigenthümlicher Art lenkte mit

einem Male nach und nach die Blicke aller Anwesenden auf sich, die Instrumente verstummten allmählig, die am Boden Sitzenden erhoben sich, wer die Flasche oder das Glas am Munde hatte, setzte ab, wer im Fluß der Rede begriffen war, unterbrach sich, und über alle Anwesenden über der Fischgrube breitete sich ein Gesammtausdruck, nämlich d e r — erwartungsvoller Neugier.

Auf einem Pfädlein, das mehr von Rehen- oder Ziegen- als von Menschenfüßen gebildet und ausgetreten schien, und sich von dem reichsritterschaftlichen Orte Bibra hier herüber durch die Waldung zog, erschienen einige Reisende, was zu dieser Jahreszeit, in dieser Gegend, auf diesem Wege allerdings eine ganz ungewöhnliche Erscheinung war, und noch mehr war dieß der Fall, als jene Gesellschaft, die aus einer ältlichen und einer jungen Dame, einem Herrn und, wie es schien einem bejahrten, bäuerisch gekleideten Boten, der in einem Tragkorbe das Reisegepäck trug, bestand — ihre Schritte geradenweges herab zu dem Wald-Thälchen über der Fischgrube lenkte.

„Hert Jehs!“ rief eine Stimme, und zwar die der alten Rosine: „guckt doch den ahlen Kerl, der das Reff trägt, das is ja der Hann Bonawitz, der Post-Hannes, der Wäsgott! Guckt nur, der drückt wieder die Augen zu, und geht wie wann er schlief oder duselte!“

„Wärzig!“ (wahrlich) riefen Mehrere aus der Gesellschaft: „es ist der Post-Hannes, der Birkicher Krämer, der Wohlsbacher, der Oeslauer! Aber was für eine Gesellschaft hat er denn? Wie kommen die hieher?“

„Grüße euch Gott, liebe Leute!“ rief die Allen voranschreitende ältere Dame mit einer einehmenden Stimme der Versammlung zu: „und laßt euch ja nicht in eurem ländlichen Vergnügen stören! Unser guter Bote scheint des Weges nicht recht kundig zu sein, und hat uns, statt auf den Weg nach Melrichstadt, von Bibra aus ein wenig irre geführt. Ihr seid wohl so gütig, uns auf den rechten Weg zu zeigen, ja wir können vielleicht, da ihr, wie es scheint, ein ländliches Fest feiert, für Geld und gute Worte eine kleine leibliche Erquickung bei euch finden?“

„O warum denn das nicht, gnädige Herrschaft!“ nahm der alte Linhard, der Patriarch der Gesellschaft, das Wort, und zog wiederum seinen Pelzbardel ab. „Gnädige Herrschaft sind blos ein klein Wenig linker Hand gekommen, das schadet gar nichts, wir geben Ihnen einen sichern Wegweiser, aber geruhen Sie doch, sich erst ein Wenig auszuruhen. Uns ist's zu Muthe bei Ihrem Anblick, gnädige Frau, Fräulein und Herr, als müßten wir beten:

„Wenn der jüngste Tag will werden
Fallen die Sternlein auf die Erden,
Biegen sich die Bäumelein
Singen die schönen Waldvögelein!
Da kommt der liebe Gott gezogen
Mit seinem schönen Regenbogen
Ihr Todten ihr sollt auferstehn,
Und vor Gottes Gerichte gehn!" —

Vergebens winkte die Dame mit ihrem Taschentuche dem brüllenden Bettler, zu schweigen, sie hätte eher einen Adler im Fluge gehemmt, und einen Bach im Brausen, als das Räderwerk der Litaneien des alten Linhard in seinem Fortrollen:

„Ihr sollt treten auf die Spitzen,
Wo die lieben Engelein sitzen;
Ihr sollt treten auf die Bahn,
Wo euch der liebe Gott hin will han. Amen!"

Was that die Dame? — Sie zog eine gehäkelte grünseidne Börse, entnahm ihr zwei blanke Thalerstücke, hob diese hoch, rief mit wohlwollender Miene: „Für euch Alle, liebe Leute!" und ließ sie klingend in die Mütze des alten Linhard fallen.

Jubelnder Dankruf erscholl im Kreise. Das war eine unerhörte Freigebigkeit! Wer mochte diese Dame sein und das Fräulein, ihre Tochter, wie man auf den ersten Blick sah, der Mutter jugendliches Ebenbild und von ächt theatralischer Grazie, die Blicke frei und un=

befangen, ein Lächeln der Holdseligkeit stets bereit, und Haltung, Gang und Schritt — alles wohl berechnet.

Und der männliche Begleiter, ein hoher Vierziger wie es schien, gut gewachsen, von militairischer Haltung, einige Narben im Gesicht, muthmaßlich Zeugen und Zeigen rühmlicher Tapferkeit; das Gesicht von einem röthlichen Backenbart eingefaßt, das Haar lichtbraun, die Augenbrauen blondröthlich und die Wangen etwas eingefallen — zeigte sich ebenfalls herablassend und gnädig gegen die Versammlung. Man machte sich's bequem, man ruhte, man sah sich mit einem gewissen Respekt behandelt, und erwiederte dieß mit Freundlichkeit und Güte. Der Tragkorb des Boten bot alle Ingredienzien zu einem guten Weinpunsch: Zucker, Arrak, Wein und Citronen — und Töpfe — nun an diesen, die einen Handelsartikel der alten Rosine ausmachten, fehlte es nicht — und so sah der Wald über der Fischgrube das Unerhörte, hier sich noch nie Begebene, bald einen dampfenden Punschtopf, der die Stelle einer Bowle vertreten mußte.

Die fremde Dame leerte neben manchem Gläschen ein ganzes Füllhorn freundlicher Worte und Redensarten aus, und während die alte Rosine sich neugierdevoll zu dem Boten schlich, um von ihm zu erforschen, wer die Herrschaft sei, die er begleite und die sich so „liberal" erzeige? fragte die Dame Adam nach seinem

Wohnort, hatte ein herablassendes Kopfnicken für Frieder und Andreas, kostete belobend den Bittern der Zigeuner-Rösel und klopfte sie auf die schwarzbraune Wange, sprach ein schmeichelhaftes Scherzwort zu Trine, so daß diese vor lautem Gelächter aufzuplatzen drohte, fragte den Marionettenspieler nach dem Alter seiner hoffnungsvollen Kinder, und betonte dabei das Wort hoffnungsvoll; kaufte vom schwarzen Johann einige Trinkgläser und kniff den blassen Hannpeter Lorchheim in die abgemagerte Wange. Dem kurzarmigen Michel nickte sie blinzelnd zu, wie einem alten Bekannten, und machte der alten Agathe einen höflichen Knix, als sie an derselben vorbei kam. Lügenmargtle und ihr holdseliger Trauter, Rosenzweig, wurden mit freundlichen Grüßen beglückt, und die Schleifers Durl erhielt sogar die Ehre zum Handkuß zugelassen zu werden, wonach diese sich lüstern zeigte, um einen Versuch zu machen, der Dame die grünseidne Börse zu stipitzen, welcher Versuch aber an der Umsicht derselben scheiterte. Das Talent von Speculation und Geigenpeter empfing Belobung und Waller endlich empfing eine Anrede, die ihn nicht wenig überraschte. Die Dame trat ihm näher, und sprach halblaut, so daß es Niemand hörte als er und die Tochter, die ruhig an der Mutter Seite blieb, aber ihre Blicke forschend in dem seltsamen Kreise umhergehen ließ: „Sie scheinen unglücklich und sehr nach-

denklich, mein junger Freund! Könnte ich Ihnen doch einigen Trost gewähren! Ich lese aus den Linien Ihrer offnen Stirne Ihr ganzes Schicksal! Sie leiden unverdient; ihr Herz trägt schwer am geheimen Kummer, Sie fühlen sich in diesem Kreise nicht heimisch, Ihr eigener Wille brachte Sie nicht hierher, das alles nehme ich deutlich wahr, denn ich verstehe mich auf die Liniamente. Folgen Sie mir nach — ich ziehe Sie in eine höhere, schönere Sphäre, und ich glaube die Mittel zu besitzen, Ihre Leiden zu lindern."

So sprach die schöne fremde Dame mit einer Stimme voll mütterlichen Antheils an seinem Schicksal und mit dem gefühlvollsten Ausdruck, und das Fräulein heftete einen zündenden Blick auf ihn, und senkte dann, wie beschämt und leise erröthend, als Wallers Blick den ihren traf, ihre langen dunkeln Wimpern.

Indessen hatte der männliche Begleiter dieser Damen einen sehr schönen buntgestickten Tabaksbeutel geöffnet, und mehreren der Gesellschaft angeboten, daraus ihre Pfeifen zu stopfen. Und was enthielt dieser Beutel? Porto Rico? Porto Carero? O weit gefehlt — ächten türkischen Tabak enthielt er, fein duftend wie Parfüm, verlockender als die verbotene Frucht des Lebensbaumes im Paradiese. —

„Wär isse?" fragte die alte Rosine, die etwas schwerhörig war, wiederholt den Boten, den sie ein

wenig abseit geführt, daß die Andern nichts von dem Gespräche vernehmen konnten.

„Ahle Schlumpe! Wie ville Mohle söll ich's uch dann noch saie?" antwortete Johann Bonawitz im thüringischen Dialekt, und dabei öfters den Mund zusammenziehend. „Es is de Madame Hanne Gies, wuhlgeburne Marseillaise us Coburgk, wäß Gott, und das Majen es ihre Tochter Miene, wäß Gott, un der Harre das is Harr Pieter Lenze, wäß Gott, ha is im Bahmbarkschen Suldat giwasen, un hatt in Nedderfüllbich bi Coburgk kewuhnt. Hä rähst mit der Madame Giese herimmer, sö mügen wuhl ä Tächtlmächtl met'nanner gehobe. Mich han se gerade getruffen als ich im Biberscher Werthshus sahß, und hamm mer en kuten Butenluhn verspruchen, wann ech öhr Gezügk nach Mellerstadt schleppen wullte, wäß Gott! Ich kenn se namlich schun von Coburgk her, wu ich uf der Pust diente, wäß Gott! — Ach du allerlieber Gott!"

Dieser die Rede beschließende Seufzer galt der Erinnerung an einst als Posthannes empfangene gute Trinkgelder und einst genossene gute Schnäpse — einer süßen Vergangenheit, und die alte Rosine, der diese Nachrichten in das Ohr geschrien worden waren, hinkte wieder nach dem Schiebekarren, neben welchem ihr Platz war. Zwar war der Posthannes als ein ganz durch-

triebener Schalk bekannt und als Erzlügner verrufen, allein diesesmal schien sein Bericht doch glaublich.

Und die fremde Dame, die so wohlwollend und freundlich, ja beinahe wie ein „Gebild aus Himmels-höhen,“ nur ganz anders, in diesen Kreis getreten war, war allerdings Frau Johanne Giese aus Coburg, und wir werden im Lauf dieser Erzählung noch die Art kennbar machen, mit der sie sich im Grabfeld eine eigenthümliche Berühmtheit verschafft hat.

Waller kannte sie nicht, weder von guter, noch von schlimmer Seite, aber ihre Ansprache that ihm unendlich wohl, er faßte von ihr die beste Meinung; selbst die Tochter, ein schönes Mädchen, machte Eindruck auf sein leicht zu entflammendes Herz, das sich gern jedem Genuß hingab, den ein günstiger Augenblick bot, ein Herz, das die Tugenden der Entsagung und der Selbstbeherrschung gar nicht kannte, und auch nie irgendwo edle Vorbilder derselben erblickt hatte.

War es ein Wunder, wenn Waller dieser vornehmen Frau zu folgen beschloß, da sie ihn so liebreich aufforderte? Er dachte: Wahrscheinlich ist sie eine reiche Edelfrau, sie kann dich anstellen als Jäger, Du kannst ja wohl ein wenig mit gebratenen Hasen umgehn, Vögel fangen kannst Du auch und was sonst zu wissen nöthig in solchem vornehmen Dienst, das lernt sich. Waller sah sich schon im Geist im grünen

netten Jagdgewand, eine köstliche Birschbüchse übergehängt, eine Jagdmütze mit Birkhahnfeder geschmückt; wenn er sich gut aufführte, konnte er vielleicht Förster werden auf dem Gute dieser Dame, und dann konnte er — o unaussprechlich süße Hoffnung, auch Lucie retten aus ihrer tiefen Armuth, aus der Schande — in die er sie gestürzt. Goldne Träume! — Armer — verlorner Sohn! —

Ein Wiedersehen.

Und wieder war der Herbst gekommen; die Zeit der Aernte war vorüber, und das fröhlichste aller ländlichen Feste, die Kirmse, bereitete sich in den Dörfern vor. Der ländlichen Feste? Lieber Gott, was wären denn das für welche, außer der Kirmsenzeit, daß man in der Mehrzahl von ihnen redet? Höchstens ein Pfingstreigen und ein Aerntetanz, ein Schnitterbier, außerdem heißen des Landmanns Feste Arbeit, Plage, Sorge, Kummer, zumal wenn die Fluren verhageln, wenn Mißwachs sie trifft, wenn Viehseuchen kommen, dennoch ruht und rastet der Landmann nicht, mit immer neuer gottvertrauender Hoffnung bestellt er seinen Acker, säet er seine Saat und erharrt seine Aernte.

In den beiden Nachbardörfern, wo Wallers Verwandte noch lebten, hatte sich, während er sich im Grabfeld umhertrieb, nichts Wesentliches verändert. Seine Brüder arbeiteten auf ihrer Profession und leb-

ten so einförmig hin. Gretlies diente noch, und war ganz unbescholten; sie führte das Leben einer armen Dienstmagd, die früh aus dem Bette muß und spät hineinkommt, die den ganzen Tag für ihre Herrschaft arbeiten muß, beim Kochen helfen, das Vieh füttern und besorgen, aufwaschen, scheuern, Wäsche waschen, den Brodteich kneten, und Abends für die Herrschaft spinnen. Das ist das Alltagsleben einer Dienstmagd auf dem Lande und in den kleinen Städten. Dafür bekommt sie alljährlich neben der Kost zwölf — sage z w ö l f und wenn es hoch kommt, achtzehn Gulden Lohn und zu Weihnachten einen Rock, vielleicht auch ein Paar Schuhe. Ist die Herrschaft halbweg etwas heftiger Natur, so giebt es des Gezankten und der übelklingenden Worte, der kränkenden Redensarten genug, und sie konnte sonst froh sein, wenn sie nicht bisweilen einen Puff oder ein Paar Maulschellen als Dreingabe zum Lohn bekam. Heutzutage ist auch darin ein zeit- und vernunftgemäßer Fortschritt geschehen. Es darf Niemand mehr in gesitteten Staaten sein Gesinde schlagen, bei harter Geldbuße oder gefänglicher Haft; von Rechtswegen! Nur die bösen Männer prügeln ihre Weiber noch ungestraft, und umgekehrt.

Aber am Sonntag ist ein guter Tag für die Magd. Da hat sie blos, wie gewöhnlich, das Vieh zu besorgen, die Betten zu machen, zu kehren, zu kochen,

zu spühlen, da kommt der Nachmittag herbei, da darf sie, wenn sie sich recht tummelt, daß sie fertig wird mit Spühlen, mit Aufwaschen und mit ihrem Anzug, in die Kirche gehen, und später darf sie für sich arbeiten, darf ihre Strümpfe stopfen und was sonst zu stopfen ist, sie mag auch ein wenig spatzieren gehen, wenn es gerade gutes Wetter ist, vielleicht auch von Zeit zu Zeit einmal zum Tanze, der höchste Grad ihrer bescheidnen Freuden. Wohl ihr, wenn sie auch diesen nur mit Mäßigkeit, mit Beschränkung, mit Sittsamkeit sich hingiebt, denn hat ihr des Himmels Güte ein schönes Gesicht und leibliche Wohlgestalt verliehen, — so fehlt auch hier nicht der böse Geist der Verführung, der die Macht des heißen Jugendblutes und die Sinnentriebe zu Bundesgenossen hat, und nur zu oft wird die Schönheit des Verderbens Beute.

Im Dorfe Rosa lebte auch Riekchen mit ihrer Mutter in gewohnter Weise fort. Riekchen blühte noch, war noch schön und gut, wie immer. Sie war nun in dem Alter zwischen neunzehn und zwanzig Jahren, war immer noch die Schönheitkrone des Dorfes, hatte aber immer noch nicht gefreit. Jetzt aber war es ausgemacht, daß sie Peters treuem Werben sich nicht länger abhold zeige, und auf der Kirmes sollte die feierliche Verlobung Statt finden, und dann noch vor dem Adventsonntag Hochzeit sein. Da sich die Liebenden

schon lange kannten, war ein noch weiteres Hinausschieben der Verbindung überflüssig.

Diese Verbindung ließ nur Glück voraussehen, jenes stille und unendlich schöne Glück, das aus einem thätigen Leben, aus einem Leben voll Liebe, voll Freude an der Häuslichkeit erblüht, an dem Tempel, den zwei junge tugendhafte Gatten mit einander aufbauen. Und der Hinblick auf die Hochzeit, das Sommersonnenwendefest des Lebens, das hohe Fest, die freudige Zeit, wie mannichfache Gefühle weckte er, aber wie mannichfache Thätigkeit und ernste Vorbereitung nahm er zugleich in Anspruch!

Nur Glück stand in Aussicht — und dennoch liegt Etwas auf dem Herzen der Brautmutter, der guten Frau Kroll, und sie hat es auch Riekchen mitgetheilt, und auch die Stirne des heitern unschuldvollen Kindes ist überschattet von kleinen Wölkchen.

Mit unumgänglicher Strenge fordert in diesem Lande die Sitte und das Herkommen, daß zu einer großen Bauernhochzeit alle und alle Verwandte geladen werden. Die Verwandtschaft der Frau Kroll war nun zwar nicht groß, auch die des Bräutigams nicht — aber — da lag der Schlagschatten im Sonnenlicht, da lag der Stein des Anstoßes im Wege — drüben, drüben die leidige Verwandtschaft. Oft spra=

chen Mutter und Tochter es im Stillen mit einander durch, und wußten keinen Rath.

Hanngörg und Heinrich waren, wenn auch arme, doch unbescholtne Bursche; gegen die Baas Gretlies ließ sich, falls die Brotherrschaft ihr erlaubte, zur Hochzeit ihrer Verwandtin zu kommen, nichts einwenden — die kleine Annbarb, wenn diese abkommen konnte, war unbedeutend — aber — aber — die böse Ottilie; war sie nicht verhaßt und verrufen in ihrem Ort, wie in den Nachbarorten, war sie nicht — nächstdem daß sie eine Gefallene war — verdächtig, manches Unrecht verübt zu haben, das der Ehre schadete? Und war sie nicht bettelarm? That es nicht Noth, wenn man sie zur Hochzeit lud, sie zuvor zu kleiden? Und welchen Dank würde man dafür ärnten?

Ach und das war es noch immer nicht alles; ein gleich naher Verwandter, ein Unglückssohn, lud Schmach und Schande auf die Familie. Es war landkundig, daß Caspar Waller drüben beim Justizamt zu Dermbach im Criminalgefängniß sitze, und was man von ihm wußte, war, daß er bereits früher ein oder einigemale gesessen habe, seiner Haft aber durch die Flucht entgangen sei. Mancherlei Räubereien wurden ihm Schuld gegeben, und Christian, der neue Knecht des Scharfrichters und Fallmeisters im Nachbardorfe, sollte erzählt haben, er sei dem Caspar einigemale im Grabfelde be-

gegnet, als er in dortiger Gegend gedient habe, und der Caspar sei immer unstät und landflüchtig gewesen und habe sich an allerlei loses Gesindel gehängt. Also ein naher Verwandter im Zuchthaus, oder welches als einerlei galt, in Untersuchungshaft im Criminalgefängniß, das war ein Herzeleid, ein großes für die redliche Frau und ihre bräutliche Tochter. Solches Herzeleid kann den besten, den geachtetsten und rechtlichsten Personen widerfahren, und es ist Unrecht, sie deßhalb zu mißachten. Aber wie ist die Welt? Den Fallenden giebt sie einen Fußtritt, daß er noch tiefer stürzt; den Gesunkenen hütet sie sich wohl, die Hand zur Aufhülfe zu bieten; das Bild des Geschmähten macht sie ganz zur Fratze, und kommt ein Mensch durch eigene Schuld in's Unglück, wird er zum Verbrecher, so haben es die weisen Männer und Frauen seiner Umgebung ihm schon lange angesehen und angerochen, daß er bald unansehnlich und sein Ruf stinkend werden werde.

Jahraus jahrein wird das Christenthum gelehrt und gepredigt, wo ist denn aber das ächte werkthätige Christenthum, wenn die Klatschgevattern beim Kaffee sitzen und an der Guten=Namen=Hechel? Ist es in der Spinnstube der Bäuerin? Ist es am Trog der Wäscherinnen? Ist es am Tische der Näherinnen? Ist es im Kränzchen der Bürgerfrauen? Ist es im Salon (Gesellschaftssaal) der Weltdamen? Wenn Nächsten=

liebe, wenn christliche Liebe, die des Nächsten Mängel mit Schonung verdeckt, eine der heiligsten Blüthen am Baume des Christenthums ist, so ist sie an allen den genannten Orten nicht — und bei den Männern ist sie ebenso wenig — sie werfen auch lieber den Stein auf ihre Nebenmenschen, als den Mantel der Liebe.

Nun, wenn der Caspar saß, so saß er, so konnte er nicht zur Hochzeit kommen, das war abgethan, aber Ottilie — die war frei und ledig, die blieb der Pfahl im Fleisch der Frau Kroll, die bitterböse Nichte.

Doch zur Verlobung war es nicht geboten, alle entfernter wohnende Verwandte herbeizuziehen, überhaupt sollte diese nur still begangen, obschon jeder üblichen Form genügt werden. Peter hatte leider weder Vater noch Mutter mehr, und auch sein Pathe war nicht mehr am Leben, es mußte also der Herr Schullehrer für ihn den Brautwerber machen, und dieser that es mit allem Pomp seiner Standeswürde; er kam im Bratenrock mit mächtigem Blumenstrauß, sprach in wohlgesetzten Worten seinen Werbespruch, und ward mit freundlichster Gastlichkeit bewirthet. Peter ward nun gerufen, und es erfolgte eine jener wehmuthvollen ernsten Scenen, deren Klänge lange nachhallen im Gemüthe sittlich guter Menschen. Die Mutter weinte vor Rührung und Freude und küßte innigliebevoll ihre bräutliche Tochter, die endlich ihren heißesten Wunsch

erfüllen und sich dem Peter zu eigen geben wollte; sie liebte ihn eben nicht so außerordentlich, sie sah ihn aber gern. Sie war heute sehr ernst, sehr still, das sonst so muntre, so ausgelassene Riekchen, sie neckte den Peter nicht ein einzigesmal, worüber dieser selbst ganz betreten wurde, denn er war seit drei Jahren täglichen Neckens und Aufziehens von ihr gewohnt, und seine Kameraden und er selbst meinten, das sei ja eben die rechte Liebe, denn das Sprüchwort sage nicht umsonst: Was sich liebt das neckt sich.

Die Verlobten nahmen in diesem Jahre auch nicht am Kirmsenfeste, nämlich am eigentlichen Gesellschaftstanze Theil; eine andere Partei der Dorfbursche, als jene zu der Peter gehörte, behauptete diesesmal das Feld d. h. den Platz, und viele Eingebornen waren dem Peter ohnehin nicht grün, daß er, der kein Eingeborner des Dorfes war, die Krone des Dorfes, die Rose von Rosa, ihnen wegkaperte. In jedem Bauerndorfe waltet ein gewisses Patriciat, uud es ist ein gewaltiger Unterschied, ob einer ein Erbe, das heißt einen Bauernhof mit vielen Ländereien und großem Viehstand besitzt, oder dereinst zu erwarten hat, oder ob er blos ein Häusler, nämlich zwar als Ortsnachbar ansässig ist, aber nur wenig Feld hat, nur eine oder zwei Kühe hält, und seinen Lebensunterhalt als Handwerker oder Taglöhner verdienen muß. Das sind keine Bauern,

denen ziemt auch kein Bauernstolz, und die Städter irren gewaltig, wenn sie denken, ein Bauer ist, wer auf dem Dorfe wohnt und das Feld bestellt.

Die Kirmse wurde unsern Verlobten zum recht gemüthvollen, stillen Feiertag, und sie waren sinnig genug, in ihm eine gute Vorbedeutung ihres künftigen Ehestandes zu erblicken. Der Spätherbst lachte noch ganz wonnevoll in das Jahr herein, und wenn man sich erinnerte, daß oft am Kirmsenfeste es tagelang regnete, daß ein abscheulicher Schmutz war, ja sogar, daß es fror und schneite, so war es dieses mal dagegen noch wunderschön. Viel mannichfach buntes Laub hing noch an den Bäumen, der Himmel war blau und in der reinen Luft zogen im sanften Wehen die Silberfäden des fliegenden Sommers hin, der auch über die Stoppelfelder seine zarten Netze spann, daß es aussah, als seien Regenbogen darüber hin gebreitet.

Eine Bitte hatte am folgenden Tage, es war der zweite des Kirmsenfestes, der brave Peter an seine Verlobte, die sie ihm nicht abschlagen konnte; sie sollte mit ihm allein einen Spatziergang machen. Was die Sitte bisher verboten, erlaubte jetzt die Sitte, den freieren ungezwungeneren Umgang der Verlobten, diese sollten sich ja nun noch näher kennen lernen, sich an einander gewöhnen.

Die Mutter umgaben Freundinnen, Gevatterinnen,

Verwandte und es war des Kusens*) von dem und von jenem kein Ende, denn Frau Kroll tractirte mit delicatem Kaffee und prächtigen Kirmeskuchen. Da kam auch die Rede drauf daß drüben im Nachbardorfe sich allerlei Neues ereignet, und zwar erstlich, daß der Baas Ottilie kleines Kind am Tode liege.

Die Nachricht war für Frau Kroll eine neue, und sie dachte in ihrem Sinn: Verzeih mir's Gott, ich gönnte wohl dem armen Wurm das Leben, aber wenn er stirbt, ist er wohl aufgehoben, und mir fällt ein Stein vom Herzen, denn dann kann Ottilie wegen der Trauer, die Einladung zu Riekchens Hochzeit nicht annehmen. Eine zweite Neuigkeit war, daß der alte Saufaus, der Hormann, es endlich auch überstanden hatte, und zu seinen Vätern versammelt war. „Sie aber, die Alte," wurde hinzugefügt von der Berichterstatterin: „lebt noch, ist noch rüstig und rührig, hat feuerrothe Augen, ist als Hexe allgemein gefürchtet, säuft wie ein Loch und stiehlt wie ein Rabe. Wenn sich ein Todesfall ereignet, so müssen die Leute alles weg=

*) Unser Landvolk braucht das Wort kosen, in kusen verdorben, noch im alten Sinn, wo es meist nur plaudern und schwatzen bedeutet, während die vornehme Büchersprache unter kosen nur das zärtliche, liebevolle Gespräch versteht.

räumen, was tragbar ist, denn was sie mit ihren rothen Augen ansieht, das verschwindet. Sie hat unter ihrem schwarzen Mantel schon mit merkwürdiger Behendigkeit ganze Kissen und Betten sammt den Ueberzügen fortgeschleppt, und haust jetzt ganz allein, denn ihr Frieder ist auf und davon gegangen, weil er es nicht mehr bei dem alten Reff hat aushalten können, und der Görgmärt hat Soldat werden müssen, und marschirt dem Kalbfell nach."

Wir lassen den Strom des Kaffeeklatsches sich aus allen seinen Schleusen ergießen, und folgen dem jungen Pärchen, das soeben im Paradiese wandelt, nicht nur im Paradiese seines unschuldvollen Glückes, sondern auch durch jene anmuthige Waldung, deren schon einmal gedacht wurde in dieser Erzählung, welche den Fuß der Höhen umkleidet, die sich vom mächtigen Bergeshaupt des Pleß in diese Thalgründe senken, und durch welche der Pfad hinstreift, der mählig empor durch eine Wüstung, das Flattig, zu jener oft erwähnten Kuppe lenkt.

Die junge Braut ging in keuscher und schöner Vertraulichkeit neben ihrem Verlobten; ihre Hand in der seinen, von seinem Arm umschlungen, sanft ihm angeschmiegt. Hinter ihnen hallender Kirmsenjubel, Jauchzen des Tanzes, Klänge der Musik; dessen bedurften sie heute alles nicht, sie hatten die Musik in ihrem

Herzen, sie sprachen von ihrer Zukunft, und Peter sprach so gut, so hingebend, daß Riekchen jetzt sich gar nicht erklären konnte, warum sie eine so lange Zeit so spröde gegen Peter gewesen war. Die Liebe zu ihm fiel ihr jetzt wie vom Himmel herunter in das Herz, und ein andres Bild, das vielleicht heimlich noch in diesem Herzen gelebt hatte, ward ganz verdunkelt, trat tief in den Hintergrund.

Peter sprach von der künftigen Wirthschaft, der Einrichtung des Hauswesens, und wie er alles aufbieten wolle, das Vermögen recht bald zu verdoppeln und zu verdreifachen. Weniger nicht als sechs Pferde, vier Ochsen und zehn Kühe sollten im Stalle stehen, er wollte bald einen bessern Viehstand haben als das Herrschaftsgut, und als Riekchen mit etwas ungläubigem aber doch recht freundlichem Lächeln ihm in die Augen sah, flüsterte Peter geheimnißvoll: „Mein trautes liebes Riekchen, meine goldne Braut! Es giebt Mittel, das Vermögen zu vermehren, die nicht ein Jeder kennt, deren Kenntniß man aber erlangen kann, und die ich mir ganz sicherlich verschaffen werde. Ich kann und darf aber jetzt noch nichts davon verrathen."

Der dumme Peter! Wie gar unklug warf er in den Busen seines glücklichen, unbefangenen Mädchens den Saamen der Unruhe, weckte den Stachel der Neugier, reizte sie zu wiederholter Frage und verstimmte

sie durch seine Versicherung, er könne ihr wirklich nichts Näheres sagen, weil er zur Zeit selbst noch nichts wisse.

Engverbundene sollen keine Geheimnisse vor einander haben, wenn sie aber solche doch haben, vielleicht unumgänglich nothwendig haben müssen, welcher Fall möglicherweise doch eintreten kann, so sollen sie so klug sein, den Besitz eines Geheimnisses nicht ahnen zu lassen.

Die Spatziergänger waren unvermerkt zur Höhe der Kuppe gelangt; die Sonne neigte sich zum frühen Niedergang hinter den westlichen Höhen; ihr Strahl vergoldete magisch schön die Thäler und säumte mit Gold die duftigen Schatten der Berge, um die ein violetter Schimmer sich wob. Die Dörfer lagen in heitrem Frieden, und der Jubelruf der Freude, der Klang der Festeslust scholl hie und da durch die reine Luft vernehmlich zu den Höhen empor. Der Basaltblock stand schwarz und groß vor den Wanderern, gerade hinter ihm sank die Sonne.

„Nein! Und es ist doch nicht wahr, daß du mich liebst von ganzem Herzen, von ganzer Seele!“ rief Riekchen so laut aus, daß ihre Stimme sich mit seltsamen Schall am Felsblock brach, aus dem das Kuppenfrauchen zu rufen schien: „von ganzer Seele!“

„So? meinst Du?“ erwiderte Peter laut und lebhaft. Meinst Du, es liebe Dich ein Andrer mehr?“

„Ein Andrer mehr!“ — scholl es wundersam mit männlicher Stimme aus der Basaltschicht.

Riekchen schauderte ein wenig. Sie hatte bei ihrer einfachen und streng häuslichen Erziehung noch wenig Gelegenheit gehabt, die nähere Bekanntschaft des Widerhalles zu machen, und als sie jetzt dessen neckende Stimme vernahm, erwachten mit einemmale in ihr alle Märchen und Wundersagen, die von dieser grauen Bergspitze im Munde der Spinnerinnen lebten, und es war ihr, als müsse sich etwas sie aufs Höchste Erschreckendes bei diesem verrufenen Orte begeben, und schon zürnte sie Peter und sich selbst, so weit herauf gegangen zu sein.

Ein Andrer mehr! klang des Echos Echo tief, tief in ihrem jungfräulichen, jetzt beklommenen Busen nach.

Und da trat ein junger Mann hinter der Felswand hervor. Er war schlecht gekleidet, er war bleich, er sah bekümmert aus, er hatte geweint, man sah es deutlich — er hatte die Stimme der Sprechenden gehört, wollte nicht horchen — und trat hervor — Heinrich Waller war's, der mit seinem Bruder Hanngörg seit einer halben Stunde auf der Bank saß, die wir kennen. Er sagte mit bewegter Stimme: „Guten Abend!“ Riekchen fühlte einen Stich im Herzen, und in ihre Augen traten Thränen. Das Gefühl eines

unaussprechlichen Weh's kam über sie. Sie vermochte nicht, einen armen Laut hervorzubringen.

„Ei schönen guten Abend!" rief Peter vergnügt aus: „Du bist mir ein Schöner! Du und Dein Bruder! Haben wir euch nicht sagen lassen, daß wir uns heute verloben, ich und Riekchen! Haben wir euch nicht gebeten auf ein Stück Kirmeskuchen, und ihr seid ausgeblieben, wie das Röhrwasser! Ihr seid schöne Vettern! Nun guck nur Riekchen, wie er da steht, wie Butter an der Sonne!"

Böse meinte es Peter wahrhaftig nicht mit diesen ländlichen Redensarten, aber albern und unüberlegt waren sie doch, und kränkten Heinrich tief.

Heinrich war ein Mensch, der Empfindung hatte, aber dem es schwer fiel, sich auszusprechen. Er fühlte mehr, als er sprach. Er fühlte auch das Unschickliche in Peters Rede, wollte ihm aber den Freudentag nicht trüben, und sprach daher: „Ich und mein Bruder, der bei mir ist, danken euch beiden für die Einladung. Wir nehmen Theil an euerm Glück und wünschen euch alles Gute. Wir konnten nicht kommen, weil wir kein Feiertags=Gewand haben, und Ihr solltet nicht nöthig haben, euch eurer armen Verwandten zu schämen vor den Andern! Also nichts für ungut." —

Während Heinrich sprach, trat Hanngörg auch hinter dem Felsen hervor und grüßte mit Verlegenheit.

Es war in seinem Wesen etwas Linkisches und Unbeholfenes, so daß er zu wenig mehr zu brauchen war, als zur Arbeit. Diese förderte er unverdrossen.

„Patschhand, abgemacht! Guten Abend auch, Hanngörg!“ rief Peter, ließ Riekchen los, und bot den Brüdern die derben, Arbeit gewohnten Hände.

Riekchens Herz klopfte in seltsamer Bewegung. Sie fühlte, daß sie etwas sagen müsse, sie nahm ihren Muth zusammen, und sprach: „Kommt doch ein Bischen mit uns herunter ins Dorf; die Mutter wird sich freuen, es wird bald Nacht und“ —

„Und bei der Nacht sind alle Katzen grau!“ lachte Peter, während Heinrich gleichzeitig die Rede unterbrach und fortsetzte: „Und da sieht man nicht, was für Lumpen neben Dir hergehn! Nein, Du Gute, Du Glückliche, gehe ohne uns, wir haben noch eine Verrichtung hier oben, leb' recht wohl, Riekchen!“

„„Finten, Heinrich! So kommst Du nicht durch!““ suchte Riekchen zu scherzen: „Ich bitt' euch, geht mit hinab! Hörst Du, Heinrich? Ich bitte!“ — Alle Gewalt, die sie ehemals über den Knaben geübt, drängte sie in diese wenigen Worte.

„Riekchen!“ sprach Heinrich:“ Glaubst Du, ich ließe mich von Dir zweimal bitten! O Gott — was kann das alles nun helfen — dorthin geht euer Weg und dort — hinab — der unsre.“

„„Haha! ich merke! Ihr werdet Jemand herauf bestellt haben!““ stichelte Peter.

„Ja — hast's meiner Seel' errathen!“ nahm Hanngörg ernst das Wort: „nur das richtige denkst Du Dir nicht, Peter. Wir haben uns her bestellt — heut vor drei Jahren, wir warten auf Caspar — unsern Bruder!“ —

Heinrich schlug voll Schmerz und Jammer die Hände vor das Gesicht, und schluchzte: „Unser Bruder — unser Bruder!“

Petern wurde es unheimlich, als von dem Vagabunden, dem Sträfling, die Rede war, er sah sich ungern an ihn erinnert, und wandte sich zum Gehen. Rieckchen bewegte Heinrichs unverhohlener Schmerz so mächtig das Gemüth, daß auch ihre Thränen flossen. Sie bot den Brüdern ihre Hände dar, und lispelte wehmuthvoll: „Lebt wohl!“

„Leb' wohl Heinrich!“ — Und mit nassen Augen suchte sie den armen Verwandten noch einen schmerzlichen Abschiedsgruß zuzulächeln, und wandte sich dann schweigend ab.

„Gut' Nacht mitsammen!“ sagte Peter kurz, und führte seine Verlobte den Waldpfad abwärts. Es war die höchste Zeit zu gehen, die Thäler wurden schon grau, nur auf den Höhen ruhte noch das spätherbstliche Abendglühn.

Heinrich und Hanngörg blieben stumm zurück. Heinrich setzte sich wieder auf den Basaltpfeiler, der als Bank diente, und verfiel in schmerzliches Hinbrüten, leise schluchzend. Hanngörg fühlte, was den Bruder schmerzte, er störte ihn nicht, er sandte die Blicke spähend in die Ferne, nach mehr als einer Richtung, und über die Kuheller hinweg, über welcher abendliche Flöre wallten.

Endlich brach Hanngörg das Schweigen: „Er kommt nicht!"

„Er kommt! Warte noch!" erwiederte Heinrich gepreßt. „Noch eine Viertelstunde warte, oder noch eine halbe Stunde! Wir haben ja nichts zu versäumen, und Niemand wartet auf uns."

Eine Viertelstunde verging — und noch eine. Das Abenddunkel umwob mit geheimnißvollem Zwielicht die Höhen, in den Thälern begannen Lichter sichtbar zu werden, und über die Fernen streute der Strahl des Vollmonds, der aber noch nicht hinter der hohen Bergwand, die vom Pleß aus das Thal der Werra begrenzt, heraufgekommen war, einen sanften magischen Schimmer.

Trüb, sehr trüb gestimmt, in ihrer Hoffnung getäuscht, die ohnehin keine lebendige, noch weniger eine frohe war noch sein konnte, verließen die beiden Brüder

endlich die Kuppe, und schritten thalabwärts der Tiefe wieder zu. —

Das abgefallene Laub rauscht stark in dem Buchenhain, und die kleinen Zweige am Boden knittern unterm Fußtritt des keuchenden Mannes, der in der stillen Nacht mit hastigem Schritt unaufhaltsam seines Weges eilt, der kein Weg ist.

Einmal steht er erathmend still — es war ihm, als habe er ein Geräusch gehört. Wo befindet er sich? Er hat das Dorf Urnshausen im Rücken, ihm zur Rechten liegt ein unheimlicher tiefer Weiher, der schöne See genannt, der diesen Namen mit Unrecht trägt. Geister der Selbstmörder umirren vielleicht seine Ufer voll Schilf und hoher Binsen. Viele Wege kreuzen sich dort im Walde. Horch! Ja das sind Schritte und Tritte. Wohin? Rasch hinter einen dichten Busch, den Odem angehalten, wie stark er auch hervordringen will vom schnellen Lauf, wie stark auch das Herz pocht! Wer geht noch auf diesem selten betretenen Weg in tiefer Nacht? Was begiebt sich? — Es begiebt sich Wunderbares.

Am Lauscher vorüber schreitet ein schwarzer Mann, der einen breitkrämpigen Hut trägt, wie die Schäfer tragen. Er schreitet, indem er sich an einen Stab hält, der mehr einer Stange ähnelt, er schreitet wie der treue Eckart vor dem wilden Heere stumm dahin.

Ein Thier folgt ihm, schwer beladen. Wieder ein Mann — wieder ein Thier — lautlos alles, ohne Worte. Der Lauscher zählt — sechzehn Männer — sechszehn Thiere — still durch die Nacht, still vorüber. Die Männer alle groß und kräftig mit starken Stöcken versehen, dabei, soviel sich erkennen läßt, alle im ärmlichen Gewand.

Es rauscht jetzt stärker — ein Karren, welcher eigenthümlich klippt und klappt. Dieser Laut geht dem Lauscher durch die Seele, ihm ist als kenne er den Laut dieses Karren — es muß der Karren des Abdeckers aus seinem Dorfe sein; auch dieser Karren ist — schwer beladen. Zwei Männer folgen nach, sprechen leise — man versteht ihr Gemurmel nicht, aber der Lauscher kennt den einen großen und stattlichen Mann an Gang und Haltung, es ist der Scharfrichter mit seinem neuen Knecht. Und auch diesen Knecht erkennt der Lauscher. Es ist Christian, genannt der Schneckenjäger. Was für eine Fracht mag es heute sein, welche dieser fährt und in dieser Gesellschaft? — Der Mond bricht über die Waldwipfel des Pleß herauf — sein schneller Strahl weilt und umfließt die seltsame Caravane, mit ihm geht dem Lauscher ein Gedankenlicht auf, das ihn erfreut.

Hastig weiter, hastig empor, jetzt wird ein Weg erkennbar. An dieser Steilheit giebt sich die Nähe der

Kuppe kund, sie ist nicht mehr zu fehlen — jetzt lichten sich die Bäume, jetzt kommt ein Bergsattel, der vom Pleß zur Kuppe läuft, jetzt — ist das Ziel erreicht, da hebt sich das dunkle Zauberschloß. Kalt haucht es den erhitzten Wanderer an, auf der zugigen Höhe, er stürzt bis vor zum Felsblock — fast athemlos.

Alles ist still — es ist Niemand da, der seiner harrte. Keiner? — Keiner? — Die ganze Waldung, die ganze Trift ist menschenleer.

Menschenleer? — Schau dorthin, auf die Kuh-Eller — siehst Du sie nicht wandeln — dort die zwei — durch den Nebelduft — fast gestaltlos, und so tief gebeugt — so tief unter der unsichtbaren aber entsetzlichen Last.

„Ha! Die Schwerbeladenen;" schlägt aus des Nachtwanderers Brust ein Schreckensruf, und „die Schwerbeladenen!" gellt ein seltsames Echo von der obern Bergwand nach.

„Hast Du nichts gehört?" Rief's nicht droben von der Kuppe?" fragte Heinrich den Bruder. —

„Mir war's so, wenn's nicht eine Eule war, gieb ein Zeichen!" erwiederte Hanngörg, und Heinrich huppte in die hohle Hand wie ein Jäger.

Von droben scholl der Ruf erwiedert nieder.

„Er ist da! Hinauf! Hinauf!" — —

Die Brüder hielten sich auf der nachtumflorten

Höhe wehmuthvoll umschlungen. Caspar war da! — Er brach zuerst das Schweigen.

„Ihr hofftet wohl kaum, mich heute hier zu sehen — aber — ich wollte mein Wort halten, ich habe mein Leben daran gewagt, zu kommen!"

„Du bist frei? Bist entlassen?" fragten die Brüder.

„Frei bin ich, wie ihr seht, Gott sei Lob!" erwiederte Caspar. „Entlassen? Auch — ja, ich habe mich selbst entlassen — ach — es hat einige Anstrengung gekostet! Habt Ihr nichts bei Euch? Einen Bissen Brod — einen Schluck Brantwein — ich bin fürchterlich erhitzt, stellt euch an mich, daß ich warm bleibe, und laßt uns an die Seite treten, wo der Block hier den Zug abhält."

„Du kommst wohl geraden Weges von Dermbach herüber?" fragte Heinrich, indem er dem Bruder sein Fläschchen bot, und Hanngörg ihm ein Stück Brod reichte.

„Graden Wegs? Ei ja wohl *), mein Junge!" erwiederte Caspar, einen tüchtigen Schluck aus dem Bullchen zu sich nehmend: „Laßt euch erzählen. Drüben beim Justizamt in Dermbach sind musterhaft eingerichtete Zellen im Kriminalgefängniß; sie sind weiß an=

*) Ei ja wohl heißt in diesem Lande so viel als **nein**.

gestrichen, reinlich gehalten, haben Luft und Licht und sind hauptsächlich wohl verwahrt und vergittert. Auch liegen sie zu ebner Erde, so daß sich keiner, der durchs Fenster sich empfiehlt, einen Fuß verstaucht. Der Hof des Schlosses ist ummauert, und wird des Nachts extra verschlossen. Es gefiel mir aber doch nicht dort, so schön es dort ist — selbst mit der Kost war ich nicht unzufrieden — dennoch je näher der heutige Tag kam, je weniger hielt es mich in der Haft, ja — es litt mich nicht mehr darin, und ich dachte ernstlich daran, meine Freilassung zu bewirken. Damit, wie ich es anfing, herauszukommen, will ich euch nicht langweilen, genug ich entging, aber mit knapper Noth, denn ein Wärter wurde mich gewahr, als ich eben das Hofthor hinter mir zuschlug, den Schlüssel, der innen steckte, herausnahm und von außen verschloß. Der Mann schrie, wie wenn er am Spieß steckte, er hätte gern nach mir geschossen, aber er hatte zufällig seinen Schießprügel in der Wachtstube stehen gelassen. Ich ließ ihn schreien und er mußte mich gehen lassen; ich wandte mich gleich aus dem Ort, und lief querfeldein; von einer Höhe sah ich, daß es im Schloßhof kribbelte und wibbelte, wie ein Ameisenhaufen. Sie brauchten die längste Zeit, das Schloß und das Thor aufzusperren, ich gewann einen prächtigen Vorsprung, und hatte Zeit zu verschnaufen; bei der Mebritzer Mühle ging ich mittelst des

Mühlsteigs über die Felde *) und von da schlug ich mich oberhalb Bernshausen in die Waldung des Horn, von dessen Höhe ich sah, wie einzelne Landholchener sich in der Flur verstreuten, mich zu suchen. Ja sucht nur! Ich machte mich in die einsamen und abgelegenen Waldgehege um den Schönsee, und von dort stieg ich hier herauf — ein Teufelsweg, steil wie die Himmelsleiter und grausenhaft wie die Hölle — ich habe eine ganze Heerde Männer mit beladenen Eseln gesehen, die an mir vorbei zogen, wie ein Spuk!"

„Das waren die Salzkosaken, die das Salzunger Salz über unsere Berge ins Weimarische und Bayerische paschen!" sagte Heinrich.

„Du hättest auf dem Wege den aufpassenden Gensd'armen gerade recht in die Hände laufen können," fügte Hanngörg hinzu.

Die Brüder sprachen und beriethen noch Manches. Sie, die daheim Gebliebenen berichteten dem Caspar ihr Ergehen. Es war davon wenig zu berichten. Ihr Leben schlich gleichförmig hin, zwischen Arbeit, Mühsal und Entbehrung.

Da standen sie alle drei, Schwerbeladne, Heinrich und Hanngörg mit Arbeit, Mühsal und Entbehrung,

*) Das in der Nähe von Dermbach zur Werra fließende Flüßchen.

Caspar mit Schuld. Sie waren nicht weiter gekommen, als damals, wo sie sich gegenseitig das Versprechen leisteten, alle drei Jahre sich hier oben zu sehen, aber tiefer — Caspar am tiefsten.

Auch von Riekchens, der nahen Verwandten, endlicher Brautschaft wurde dem Caspar erzählt, und nicht unbemerkt gelassen, daß Peter, der immer so klug thue, doch im Grunde ein etwas dummer Kerl sei, der nicht die rechte Lebensart habe. Von der Schwester — schwiegen die Brüder — nur des Kindes wurde gedacht — es war gestorben. Ein Glück für das arme Würmchen. Ottilie hatte es nicht mütterlich gepflegt. Annbarb wollte jetzt auch in fremde Dienste gehen.

„Und wohin willst Du nun?" fragte Heinrich den Bruder mit Besorgniß. „Hier ist doch nicht Deines Bleibens — kann es nicht sein."

„Wer weiß ob nicht schon die Gensd'armen Dich drunten bei uns suchen?" muthmaßte Hanngörg voller Befürchtung.

„Wohl möglich!" erwiederte Caspar dumpf: „Wohl möglich — ich bin das gehetzte Wild! Wo habe — wo finde ich eine bleibende Stätte auf Erden? Wo im Himmel droben? Wenn Du nach des Gottlosen Stätte sehen wirst, wird er weg sein!" —

Die Brüder gaben Caspar eine Mütze, denn er

hatte keine, sie gaben ihm eine Jacke, denn er hatte eine leicht kennbare Sträflingsjacke an, Heinrich gab ihm seine Schuhe, denn Caspar war ohne solche davon gegangen. Geld gaben sie ihm nicht, obschon er auch keines hatte, sie waren mit ihm im gleichen Falle — eins noch gaben sie ihm, ein Bullchen mit etwas Brantwein.

„Und nun — nach kurzem Wiedersehen — lebt wohl! In drei Jahren — wieder hier? Nein — wenigstens nicht so!"

„„Leb' wohl! Leb' wohl!""

„Hahaha! Wenn wir's zum Wohlleben hätten! Ihr Jungen, das wäre prächtig!"

Geht von einander, ihr Schwerbeladnen! —

Ein Asyl.

Drunten im Dorf ist's lebendig, Gensd'armen sind da, fremde und einheimische. Sie suchen Wen — es giebt was Neues. Die Kartenspieler im Wirthshaus geben ihr Landsknecht und Dreiblatt auf, und die Brantwein= und Biergläser werden rasch geleert. Der Nachtwächter vergißt vor Neugier ins Horn zu stoßen und die zehnte Stunde abzurufen.

Bei der Ottilie Waller wird Haussuchung gethan, ob etwa der entsprungene Caspar, ihr Bruder bei ihr ist. Seine Brüder werden auch gesucht, sie sind nicht zu finden.

„Halt! Wer kommt da?" — „„Die Wallers Jungen!"" „Halt! steht Rede! Habt ihr nichts von euerm Bruder, dem Caspar gesehen?" „„Nein!"" — „Wo wart ihr? Wo kommt ihr her? Augenblicklich gestanden — oder" —

„Was trägt denn der da so heimlich unter der Jacke versteckt? Zeig doch! Mach fort! Du willst nicht? Da wollen wir bald helfen! Angepackt! — So — ah — da haben wir ja ein Corpus delicti! Das ist des Entsprungenen Zuchthausjacke! Also ihr seid mit ihm zusammen gewesen, ihr habt ihn versteckt oder weiter geholfen? Wo ist er? — Ihr wollt nicht reden? Diebeshehler! Fort mit euch in Arrest! Das Justizamt wird euch schon das Maul aufthun, o das hat treffliche Mittel! Marsch da!“

Püffe, Kolbenstöße, allenfalls auch einige Säbelhiebe über den Rücken, wenn ein Arrestant sich stöckisch zeigt, und an die Hände — Stricke — o ganz hübsche, nicht allzudicke Stricke, aber fest, von gutem Hanf — die zerreißt so leicht keiner. Abmarschirt. —

Wohin bettet der Flüchtling sein verfehmtes Haupt? Wer giebt ihm ein Lager des Nachts? Wo soll er hin? Wo irrt er hin?

Von der Kuppe geht ein Waldweg hoch hinauf, zu des Plesses waldunggekröntem Haupt. Durch die schweigende erhabene Waldeinsamkeit geht in mondererhellter Herbstnacht der Wanderer unermüdet seinen stillen Gang. Nichts ist hörbar als das rauschende Laub am Boden, wenn der Fuß des Wanderers es bewegt. Kaum daß ein Fuchs bellt in der Ferne, kaum daß

eine Eule schwerfälligen Fluges durch hohe Wipfel huscht.

Der Weg theilt sich, einer senkt sich wieder in eine Niederung, während der andere dem Berggipfel zulenkt. Der Flüchtling wählt den erstern, er sieht unter sich eine Waldblöße, dort ist ein grünes sumpfiges Wiesenfleck, dort ist eine Quelle — dort steht — ein Haus. Er naht sich dem Hause — es ist von Blochen zusammengefügt, geräumig, aber einsam. Das Grauen der Oede umfließt den Bau, der sich nachtschwarz erhebt vor dem Wanderer, ohne Licht, ohne Leben. Hier wohnt kein Mensch, hier athmet kein Lebendiger. Athmet? Doch — es ist Jemand in dem Hause. Es ist das Pleßhaus.

Fürstlicher Jagdlust zu dienen wurde früher dieses Waldhaus erbaut, und seine Vergangenheit hat alles frohe Getümmel gesehen, hat allem Becherklang und dem Klang der Waldhörner gelauscht — jetzt wird es nur selten benutzt — selten wird hier eine Jagd gehalten, aus einfachen Gründen, es giebt nichts mehr zu jagen, wie es bald auch nichts mehr zu fischen geben wird. Große Jagden und große Fischzüge fallen mehr und mehr in das Reich der Erinnerungen — mindestens in diesen Landstrecken.

Das Wild muß weggeschossen werden, damit es des Landmanns Saaten nicht aufzehre — nicht mehr

als billig — und die großen Teiche müssen trocken gelegt werden, weil der Wieswachs einträglicher ist als die Fischzucht. Wiederum sehr vernünftig. Fischzucht kostet Geld — Gras wächst von selbst. —

Waller weiß mit geschickter Hand einen Laden zu öffnen, und ohne Furcht steigt er hinein in das Haus — drinnen sind alle Thüren offen. Auf einem Heerd liegen noch Holzreste und kalte Kohlen, in einer Kammer liegt Waldheu, das dem Forstwärtel gehört, ein willkommenes Bette; der Wanderer wirft sich darauf, hüllt sich hinein, ißt sein Brod, mit dem Schnaps es befeuchtend — und ruht — im Schooße der Freiheit — köstlicher als der Sclave im Eiderdunenbette.

Der trocknen Waldeskräuter Duft weckt schöne Träume, Träume von grünen reizenden Wiesen, auf denen blühende Mädchen tanzen, Träume von fröhlichem Jagen durch die weit gedehnten Forste, Träume von einem fernen Lande, wo die Freiheit wohnt, wo die Wälder keine Herren haben, wo das Wild dem Jäger gehört, der es erlegt, der Fisch im Strome dem, der sich die Mühe giebt, ihn zu fangen, nach dem natürlichen Gesetz des Stärkern, das den Menschen zum Herrn der Schöpfung machte.

„O Land der Freiheit!“ lispelt Waller halb im Traume. „Zu dir will ich fliehen und flüchten, so mir es Gott vergönnt — in Deinen Gefilden werde

ich frei, glücklich und — ehrlich sein — dort schädige ich sicher Niemandes Eigenthum. Lucie soll mit! Die Lüdlerche soll ihre Lieder durch die Urwälder schmettern. O Freiheit! Du goldne Sonnenblume!" —

Der Schläfer reibt sich erwacheud die Augen — der Morgen graut — der Ruhende dehnt sich — er ist noch müde — gern hätte er seinen Gedankentraum noch weiter gesponnen, aber er muß fort — er öffnet die Augen — na — wer steht denn da? dummes Schreckbild — ich träume noch — nein — oh! Entsetzen! Ein Gensd'arme steht da, die Büchse mit gespanntem Hahn in der Hand — um mich nieder zu schießen, wie einen tollen Hund — wenn ich Widerstand leiste. Und ich soll abermals in den Kerker zurück? Hölle und Teufel! Jetzt hab' ich's satt — jetzt erwacht in mir ein Löwe. Ob er wohl allein ist? — Still! — thun als ob ich schliefe — werde schon hören. — So Wallers rasche jagende Gedanken.

Der Schläfer lauscht angestrengt — es ist alles still. Jener setzt das Gewehr ab, stellt den gespannten Hahn in Ruhe. Er denkt, seine Beute, die hier machtlos in des Schlafes Armen liegt, kann ihm nicht entgehen.

Er wendet sich einen Augenblick hinaus zu lugen durch den Spalt des Kammerladens — es tagt wirklich. Gott sei Dank — das war eine schreckliche Nacht.

Der Gensd'arme war in diesem Hause geblieben, um bei einem Todten zu wachen — bei einem todten Kameraden, dem gestern Abend hier oben beim Handgemenge der Knittel eines Salzkosaken den Tschacko und den Schädel zugleich zerschmettert hatte. Er lebte noch ein Wenig, er war nicht fortzubringen — ward in das Haus geschafft. Nach Hülfe eilte einer fort, der andere blieb bei dem schwer Verwundeten, der bald darauf starb. Da lag er — lang und kalt — mitten auf dem Estrich des öden Zimmers und der Gefährte stand bei ihm, und es grauste ihm mächtig. Des Todes Nähe macht alles Leben erzittern.

Warum mußten sie, ihrer drei, aus gar zu großem Pflichteifer sechszehn Männer angreifen? Wer hieß ihnen das? Armes Opfer des Schleichhandels — armes Opfer einer Zeit, die in eiserne Bande den Verkehr schlug, und selbst das Salz, die Allen gemein sein sollende heilige Gottesgabe, dem Volk zu erlangen erschwerte — das Salz, um welches die Völker der Urzeit schon blutige aufreibende Kriege führten!

Jetzt, Gott sei Lob — ist es anders und besser — aber ob die Zeit voll Druck und Unrecht, voll Verfolgung, Mord und Todschlag nicht wiederkehrt? Wer kann das wissen? Und wird das Salz nicht viel, viel zu theuer verkauft aus bloßem Belieben und nach kunst-

vollen Berechnungen? Sollte das Salz in einem Lande, welches reichlich ausgiebige Soolquellen hat, nicht billiger sein, als in einem Lande das keine hat?

Die Säbel sind noch geschliffen, die Büchsen sind noch blank, aber auch die Waldwege sind noch vorhanden, Säcke und Esel giebts ebenfalls noch genug, und die Treiber — werden dann auch nicht fehlen. Gott verhüte, daß jene Zeiten der Menschenjagden wiederkehren!

Wie lauschte der Gensd'arme, als er Jemand nahen hörte, wie hielt er sich still — als er hörte daß Einer ins Haus stieg — wie froh war er, daß dieser gleich nach der Heukammer tappte, wie wartete er, bis er jenen schlafend athmen hörte, und wie lauerte er nun mit Ungeduld dem Tage entgegen, wo jeden Augenblick sein Kamerad mit Leuten kommen mußte — und er, der Einzelne, that hier indeß einen guten Fang — denn ein Menschenfang lohnt. Und der Eingestiegene mußte ein Vagabund sein. Drausen war's noch still — das Morgenroth brannte durch die entlaubten Buchenwipfel, der Rabe schrie vom Baum, der streichende Krammetsvogel brach auf, und Mancher fing sich, angelockt von den Vogelbeeren in den Dohnen des Schneißganges, den der Forstwärtel angelegt.

Das Heu rauscht, der Gensd'arme wendet sich blitzschnell, mechanisch fährt seine Hand ans Büchsenschloß — zu spät — nieder muß er — auf die Kniee

— das Gewehr wird ihm aus der Hand gerissen und zur Seite geschleudert — der Flüchtling ist ihm, wie der Tieger seinem Raube, auf den Rücken gesprungen, er klemmt den Mann zwischen seine kräftigen Schenkel, wie ein Reiter das Roß — daß es stöhnt — noch mehr stöhnt der Mann. Mit der einen Faust, der nervigen, hält Jener beide Hände des Mannes gepackt, mit der andern reißt er ihm die Schnüre von der Achsel seiner Montur, hu, wie rasch winden sich die Schnüre um des Mannes Hände. Vergebens ist die angestrengte abwehrende Bewegung, das heiße, keuchende Athmen. — Jetzt sind die Hände gebunden, jetzt ist die Faust an der Kehle, jetzt wird er zu Boden gerissen, jetzt steht der Fuß auf der hochschlagenden Brust — jetzt wird die Büchse erfaßt, jetzt spannt ein Andrer den Hahn.

„Menschenfänger! Du bist des Todes!"

„„Pardon!"" stöhnt der Gebundene am Boden. „Pardon! Sieh, Du warst in meiner Macht, ich konnte Dich im Schlafe tödten!" —

„Das konntest Du, durftest aber nicht, Menschenfänger!" erwiederte der Befreite: „Das hätte Dir kein Fanggeld getragen. Deiner Großmuth hab' ich nichts zu danken, aber Du sollst durch die meinige Dein armseliges Leben davon tragen."

Waller nahm seinem Gefangenen die Börse, die

Patrontasche, das Pulverhorn und die Büchse, band ihm die Füße zusammen, und verließ die Heukammer. Er trat in das noch düstre Zimmer, stolperte über den Todten, stieß einen Laden auf, und erschrack zum Tode, als er den leblosen Mann mit blutigem Haupt daliegen sah. Da lag ein Mantel — Waller wollte den Mantel nehmen — aber nein — dieser war mit Blut besudelt. Waller schaudert — Horch! Stimmen die Höhe herauf! Jetzt aus dem Hause — der Gebundene drinnen hat die Stimmen vernommen, er schreit — er brüllt — um Hülfe.

Waller entflieht rauschen Laufs — in den Wald.

„Halt! Halt!" donnert es hinter ihm — die Kommenden, zwei Gensd'armen und mehrere Bauern mit einer Tragbahre sahen ihn laufen.

Wer nicht hielt, war Waller. Ein Schuß kracht, eine Kugel schlägt dicht vor ihm in einen Baum, daß die Splitter umherfahren. Wallers Wuth ist gereizt, er spannt den Hahn seiner Büchse im Laufen, Willens Jeden niederzuschießen, der ihn verfolgt.

„Haltet auf! Haltet auf!" schreien viele Stimmen. Waller entgegen kommt der Kreiser, mit der Jagdtasche und dem Jagdgewehr — er geht seinen Schneißgang und sammelt Krammetsvögel — das ist eine schöne Sammelfreude. Wie er, der Kreiser, sieht, daß ein Mensch ihm entgegen läuft, mit einem

Gewehr in der Hand, sieht er diesen nicht, sondern geht ausweichend vom Wege ab in die Gebüsche. Waller entkommt, unverfolgt und unaufgehalten. Jene verfolgen ihn nicht, sie müssen ins Pleßhaus, wo der Gebundene noch immerfort ganz mörderlich schreit.

Doch erwarten sie noch den nahenden Kreiser, und bestürmen ihn mit vorwurfsvollem Anruf: „Warum habt Ihr den Kerl nicht aufgehalten? Ihr seid ein Lump! Ihr habt keine Courage."

Der alte Kreiser im Jägerkleid mit dem verwitterten Gesicht und dem grauen Haar — nimmt seine Pfeife mit dem Kopf von Hirschhorn aus dem fast zahnlosen Mund, sieht die fragenden Gensd'armen etwas scoptisch an und spricht:

„Ich hüte Wald und Wild — dazu, und zu nichts weiter bin ich bestellt!" —

„„So? Der Kerl war sicher ein Wilddieb! Habt Ihr nicht Befehl, auf Wilddiebe zu schießen?""

„Von euch hab' ich keinen Befehl! Und was Deines Amtes nicht ist, da laß Deinen Vorwitz! Und ein Andermal laßt dieses Jagdhaus unbetreten, es ist nicht für euch gebaut!" sprach der Kreiser, steckte die Pfeife wieder in den Mund und ging seiner Nase und seiner Schneiße nach.

Jene schimpften über den Grobian, obschon der Grobian in seinem Rechte war, und gingen in das

Pleßhaus, um ihren Gebundenen zu befreien und den Todten in den nächsten Ort zu schaffen.

Weit von ihnen verfolgte, ruhiger jetzt, und froh, nicht gezwungen gewesen zu sein, von der erbeuteten Mordwaffe Gebrauch zu machen, der Flüchtige seine einsamen Waldwege. Er ließ den Gipfel des Pleß zur Linken und überwanderte die waldigen Höhen schier rastlos, bis sein Weg sich zu Thale senkte. Jetzt war er an der Grenze der weitgedehnten Forste der Weimarischen Parcelle Zillbach, und um keinem Forstmann auf diesem Gebiete zu begegnen, schritt er längs der Grenze hin, um beliebig herüber oder hinüber ausweichen zu können, falls ihm Jemand begegnete, der ihn hätte anhalten können. Er mied die zahlreichen Dörfer die er auf gewöhnlichem Weg berührt haben würde, rastete ein wenig in dem Mühlhaus der Wüstung Dörrensolz, ließ den Gipfel der Geba mit dem felsigen Vorsprung ihres Vielsteins znr Linken, und stand mit dem Abendgraun über dem Orte, dem er zueilte. Bläulicher Duft überflorte das ländliche Städtlein, das im dunkeln Ring seiner zerfallenden Ummauerung lag, nachtschwarz starrte der Hexenthurm empor. Eben sah Waller einen reitenden Gensd'armen den Weg daher kommen und durch das Thor passiren.

Waller trat in sein Asyl, mit klopfendem Herzen, mit scheuem Tritt, noch stand er lauschend auf dem

Vorplatz, der die dunkle Küche bildete. Es war still drinnen, es summte eine weibliche Stimme, wie es schien, ein besänftigendes Liedchen für ein weinendes Kind, endlich vernahm er zu den Tönen Worte, er vernahm aus dem Munde seiner Lüdlerche das tiefwehmuthvolle Lied:

„O Tannenbaum, o Tannenbaum
Du bist ein edles Reis.
Du grünest in dem Winter
Als wie zur Sommerszeit. —
Warum sollt' ich nicht grünen,
Da ich noch grünen kann?
Ich hab' kein'n Vater, keine Mutter,
Die mich versorgen kann!"

Das Lied schnitt dem Lauscher tief ins Herz, er trat ein.

„Guten Abend Lüdlerche!"

„„Herr Jesus! Caspar!"" Fast hätte vor freudigem Schreck Lucie ihr Kind fallen lassen.

Sie herzten sich, sie küßten sich, sie herzten gemeinschaftlich auch das Kind — o wie schön war es, daß sie gerade allein beisammen waren. Sie hatten einander so viel zu sagen. Kein Wort des Vorwurfs ging aus Luciens Munde, nur die Thränen des Mitgefühls über sein widriges Schicksal träufelten über ihre Wangen herab. Er war bei ihr, er, ihr Einzi-

ger, ihr Alles, dem sie alles gegeben, alles geopfert, dem sie mit allmächtiger Liebe anhing, dessen Ebenbild ihr zulächelte, dessen sie mit jedem Kuß gedacht, welchen sie ihrem und seinem Kinde gab, auf den sie still gehofft! Was fragte diese starke Liebe danach, ob es für eine Schande gelte, eine Gefallene zu heißen, was fragte sie danach, ob die Welt sie richte? Kümmerte sich die Welt um sie, die Aermste der Armen? Gab ihr die Welt Etwas? O ja, wenn sie im Taglohn brav arbeitete, wenn sie barfuß und ohne Schuhe Botengänge that, wenn sie mit in das Heumachen und ins Schneiden ging und ihr Brod im Schweiß ihres Angesichts verdiente — außerdem hatte ihr noch Niemand etwas gegeben.

Nur kurz war die Wonne des Wiedersehens, nur kurz der Moment der Freude, Angst und bange Sorge traten an seine Stelle. Adam kam, Amalie folgte ihm auf dem Fuße.

„Na, sieht man Dich endlich?“ fragte Adam nach flüchtigem Gruß. „Siehst Du, was Du angestiftet hast! Jetzt wirds endlich Zeit, die Hände zu rühren, und was Rechtes zu schaffen, und sich nicht alle Fingerslang erwischen und einstecken zu lassen, sonst kannst Du mir gestohlen werden! Arbeite für Dein Weib, Dein Kind! Rege Dich, rühre Dich! Haben sie Dich wirklich in Dermbach gehabt? — Dreimal haben wir

auf Dich gewartet, und mehrmals einen vergeblichen Gang Deinetwegen thun lassen!"

Waller antwortete auf diese murrende Anrede Adams wenig oder nichts. Es war ihm ganz eigenthümlich zu Muthe; alles kam ihm wie ein Traum vor, er hätte still an Luciens Brust sinken und — weinen mögen, weinen über die Härte der Welt, weinen über sein verfehltes Leben, weinen über sein schwarzes Schicksal — zu alle dem blieb ihm jetzt keine Zeit.

Den Gang herauf vernahm man schwere Männertritte und Geklirr von Waffen.

„Herr Gott!" rief Adam erschreckt: „Husaren oder Gensd'armen! Fort mit Dir! Hinauf! Ganz hinauf!"

Wie der Blitz war Waller mit seinem Gewehr auf der Treppe die nach oben führte, im Augenblick als donnernd an die von innen verriegelte Thüre zum Thurme gepocht wurde. „Aufgemacht!" Zögernd öffnete Adam.

„Wo steckt der Hallunke?"

„„Wer?""

„Der Caspar Waller ist gestern Abend in Dermbach entsprungen. Wir haben seine Spur bis hierher, und wollen den Fuchs in seinem Bau schon finden. Allons Licht! Lampe! Laterne!"

Lucie ward wie Schnee so bleich. Ihr Kind schrie, sie barg ihr Gesicht am Kinde, und indem sie

dieses zu beschwichtigen suchte, verbarg sie ihre tödliche Seelenangst.

Adam hütete sich wohl, sich in Gegenreden mit den Häschern einzulassen. Stumm gehorchte er dem Befehl — Amalie entzündete Licht — ihr schlugen alle Glieder.

Es waren der Gensd'armen drei, Balzer, Märten und Nicolaus. Letzterer bewachte die Thüre des Thurmes mit gezogenem Säbel, Balzer zog ebenfalls blank und fixirte mit scharfen Blicken die Bewohner des schwarzen Schlosses, in denen das nichtsnutzigste Gesindel zu erblicken, er sich für vollkommen berechtigt glaubte, Märten nahm die Laterne, und die Durchsuchung begann. Zuerst die Keller und Gewölbe, deren waren wenige, sie waren bald durchforscht. Tief stach mit dem Säbel der eine Gensd'arme an verschiedenen Stellen in die Kartoffeln, denn der Flüchtling konnte darunter liegen. Auch in die Raufe, aus der die Ziege des Hirtenknechts fraß, ward gestochen, dann ging es die Treppe hinauf.

Der Flüchtling war in Luciens Kammer — in dieser konnte seines Bleibens nicht sein. Was thun? In die Heukammer hinauf? Das Heu in Brand stecken? Fruchtlos. Er mußte höher hinauf — unters Dach. Aber war er da sicher? Wo er hinkam, kamen die Verfolger nach. O Furcht, o Grausen! Wohin? — O treuloses Asyl! —

Eine Nacht bei den Fledermäusen.

Die Gensd'armen waren, nachdem sie auch Luciens armseliges Kämmerlein durchstört, ihr Lager umgewühlt und darunter gestochen hatten, in der Heukammer; sie stachen mit ihren Säbeln blind und wild in das Heu, sie traten auf demselben herum. Adam mußte jetzt selbst die Laterne halten — es fand sich Nichts Verdächtiges.

„Nun immer noch eine Stiege in eurem verdammten Rattennest, das der Teufel zu Asche brenne!" wetterte voll Zorn und Ungeduld Balzer, und Märten stimmte ihm bei: „Wenn nur ein heiliges Kreuzdonnerwetter in alle solche verfluchte Vagabundenherbergen schlüge, wie das hier eine ist!"

Adam erwiederte nichts auf diese Flüche; er machte ein ungemein dummes Gesicht, und leuchtete. — Innerlich stand er jedoch die größte Angst aus.

Von der Stiege, welche früher bis zu dem engen

und spärlichen Raum unter dem Dache des Thurmes geführt haben mochte, waren nur noch einige morsche und halb verkohlte Reste sichtbar; die Höhe des Heubodens, oder der Gaststube, wie Lucie diesen Raum scherzend genannt hatte, betrug etwa zehn Fuß, und man gewahrte oben in der einen Ecke eine Art Fallthüre, die aber ganz schwarz geräuchert und so dicht mit Spinneweben überzogen war, daß man wohl sahe, sie sei längst nicht mehr im Gebrauch. Durch diese war früher der Raum unter dem Thurmdache mittelst der verbrannten Stiege einzig und allein zugänglich gewesen.

Die Gensd'armen warfen einander berathende Blicke zu. Sollten sie auch da hinauf? Es war nicht wahrscheinlich, daß der Gesuchte, wenn er wirklich sich in den Herenthurm geflüchtet, hier hinauf gekommen sei. Das Pflichtgefühl siegte jedoch über die Zweifel, vielleicht auch die Hoffnung auf den Fanglohn. Adam ward hinabgesandt, eine Leiter zu holen.

Die Gensd'armen flüsterten mit einander.

„Er hat eine gezogene Doppelbüchse, oder einen Doppelkarabiner bei sich," sagte Märten leise.

„„Der Kerl ist im Stande, wenn wir ihn aufs Aeußerste treiben, einen von uns vor den Kopf zu schießen,"" äußerte Balzer.

„Oder uns alle Beide!" sagte Märten.

„„Hole der Teufel solchen Dienst!““ fluchte Balzer.

„Und das ganze niederträchtige Raub- und Spitzbubengesindel!“ segnete Märten.

„Im Grabfeld soll wieder eine förmliche Bande organisirt sein!“ berichtete Balzer.

„„So? Unter welchem Oberhaupt?““ fragte Märten.

„Unter einem weiblichen! — Still! Hörtest Du nichts?“

„„Es war als regte sich's!““

„Die Ratten und Fledermäuse sind rebellisch. Wir stören diese Republikaner in ihrer Ruhe und machen sie aufrührisch.“

„„Wenns nicht ein Anderer ist, Balzer, der stört! — Horch, da kommt die Leiter. Nimm den Adam recht aufs Korn. Es ist ein verdächtiger Schelm.““

„Ha! ich sehe Etwas!“ rief, sich unterbrechend, der Gensd'arme, welcher zuletzt gesprochen hatte, und setzte sogleich leiser hinzu: — „Sieh, droben an der alten Fallthüre ist ein hölzerner Riegel, er ist aufgeschoben; schieben wir ihn in aller Stille zu, so ist der Vogel, wenn er droben ist, gefangen, und kann nicht herunter. Einer von uns oder wir zwei bleiben die Nacht im Hause, und morgen sobald es Tag ist, und noch einige Mannschaft beihanden, nehmen wir das ganze Nest aus.“

„„Nichts, das ist nichts!““ ward erwiedert. „Rasch zur That — jetzt gleich!“

Die Leiter wurde dem Adam abgenommen und dieser noch einmal abgeschickt, um einen starken Pfahl oder etwas dergleichen zu holen, mit dessen Hülfe die Fallthüre aufgestoßen werden sollte, die sehr fest eingefugt schien.

Indeß wurde die Leiter angelegt; Märten hielt sie mit der einen Hand, mit der andern hochleuchtend die Laterne, der beherzte Balzer stieg hinauf, und stieß mit seinem Karabiner an die Fallthüre. Sie gab nicht nach. Unheimliches Nachtgeflügel huschte im Heuboden umher, und schwirrte um die Köpfe der Männer, die abermals in unthätiger Ruhe beharrten, bis der erwartete Pfahl anlangte.

„Eine verteufelte Commission — die Nachsuchung in diesem Eulennest!“ brummte Balzer. „Dahinauf ist er doch wohl nicht, sonst ginge die Thüre leicht auf.“

„„Hm? Wenn der Sakramenter nun oben drauf liegt?““ fragte der einsichtsvolle Märten.

„Hm! Hast recht Märten! Wir müssen doch die Nase in das abscheuliche Loch stecken. Riechst Du nichts?“

„„Mehr als mir lieb ist, riech' ich! Ich dächte wir zögen ab!““

„Noch nicht, Geduld, Herr Kamerad! Muth ist die Hauptsache!“

Adam brachte einen Pfahl. —

„Holla! Das Licht gehalten Bursche, hoch!“ commandirte der beherzte Balzer zu Adam, und fuhr fort: „Und nun aufgepaßt! Kamerad, Du stößest den Deckel auf, und ich krieche durch!“

Und mit lauter drohender Stimme rief er, damit es der Gesuchte vernehmen sollte: „Caspar Waller! Wenn Du Dich gutwillig gefangen giebst, so ist's Dein Glück! Wo Du Dich zur Wehre setzest, schieß' ich Dich auf der Stelle todt!“

Adam hatte bei alle diesen Vorgängen fast kein Leben mehr. Er zitterte, kalter Schweiß trat auf seine Stirne, seine Narbe brannte wie ein Streifen von Karmin. Wurde Waller gefunden — wie es nicht anders sein konnte, so wurde auch Adam verhaftet, und das Unglück brach über sie alle fürchterlich herein.

Der Gensd'arme auf der Leiter spannte den Hahn seines Karabiners, der zweite stieß mit dem Pfahl an den Falldeckel der Oeffnung. Ein krachender Stoß — der Deckel lüftete sich in etwas und ein niederrieselnder Regen von — mit Ehren zu melden — Fledermausexcrementen fiel in die Augen und in die Mäuler der nach oben Blickenden.

Noch ein Stoß — eine zweite stärkere Lage des

seit Jahrhunderten sich aufgehäuft habenden Unrathes — dabei heilloses Schwirren, Flattern und Quiken der gerade zu einer Zeit aufgescheuchten Thiere, in der sie nicht vom Schlaf befangen, sondern am allermuntersten sind.

Und noch ein Stoß — der Deckel fuhr auf, indem ein ganzer Wolkenbruch hart zusammengeklumpten Mäusekothcämentes prasselnd niederstürzte, und sich auf dem Kopf des durch die Oeffnung fahrenden Gensd'armen brach, der in das dunkle Fledermausnest hineinstarrte, und — nichts sah, denn eine Wolke von diesen häßlichen Thieren umflog ihn, krallte sich in sein Gesicht, verwickelte sich in seine Haare. Kaum konnte er schreien: „Licht! Das Licht herauf!"

Mit Mühe langte sein Gefährte die Laterne empor, da brach durch eine Armbewegung des oben auf der Leiter stehenden eine Schicht des geborstenen Excrementberges ein, und schlug die Laterne in Stücken, verlöschte das Licht.

Adam unterdrückte mit Mühe einen Ausruf der Freude. Die Gensd'armen stimmten ein Fluchduett an, von so gräulicher haarsträubenden Art, daß wir Augen und Ohren unsrer Leser damit billig verschonen.

„Und wenn ich tausend Thaler gewinnen sollte, da hinauf bringt mich kein Mensch zum zweitenmal!" rief Balzer indem er mit Vehemenz den Falldeckel wie-

der niederriß, daß nochmals ein gelinder trockner Regen herabprasselte, und in der Dunkelheit den Riegel vorschob — zugleich stieg er vorsichtig die Leiter herunter und herrschte Adam zu: „Marsch! hinunter! Andres Licht herauf, daß wir in eurer, Gott verdamm' mich, niederträchtigen und verfluchten Höllenspelunke nicht auch noch zur Recompenz die Hälse brechen!"

Adam tappte sich die Stiege abermals hinab, und die beiden Männer der Polizei befanden sich im rabenschwarzen Dunkel der Heukammer wieder allein.

„Daß er nicht da droben ist, steht mauerfest!" bemerkte Balzer. Sonst wäre die Fallthüre nicht so fest wie verküttet gewesen! Teufelsbester, die Fledermäuse! Greif einmal her, Märten, da hängen immer noch ein halb Schock in meinen Haaren!"

„„Ist doch eine schöne Sache, daß die Läuse nicht so groß sind, wie die Fledermäuse, sonst möchte manche Perücke sich lustig ausnehmen! Nimm Du Deine Vögel nur selbst aus dem Nest, ich vergreife mich nicht daran — sie stinken wie Aas!"" antwortete spöttisch der Kamerad.

Bald darauf begaben sich die Gefährten wieder in die Belle-Etage des schwarzen Schlosses herab, in der sich Lucie und Amalie von den Knien erhoben, auf denen sie zu Gott gebetet hatten, er möge ihren Liebling beschützen. Sie zitterten nicht mehr, wie kurz

vorher, in Todesangst — Adam hatte mit einem kurzen Worte das genannt, was die Gensd'armen droben gefunden. —

Der Flüchtling hatte mit schnellem Blick das höchst Gefährliche seiner Lage übersehen, auch galt kein Augenblick Zaudern. Er kannte den Thurm, ohne langes Besinnen schwang er sich, das Gewehr, nachdem er das Schloß versichert hatte, über den Rücken geworfen, in die Nische, darin sich das kleine Fensterchen befand, welches das Gemach Luciens erhellte, öffnete dieses, beseitigte rasch den Geraniumstock und den Vogelbauer, und fuhr mit den Füßen hinaus, zugleich gab er sich eine Wendung, so daß er sich mit den Händen an geeigneten Gegenständen anklammern konnte, schob nun seinen Körper immer weiter hinaus, und fühlte mit den Fußspitzen nach einem Punct in der Mauer, wo er haften konnte. Die vom Wetter ausgewaschene, verwitterte Mauer des alten Hexenthurms bot solcher Stellen genug, und jetzt gebrauchte Waller die Vorsicht, das Fenster, nachdem er seinen Kopf auch hindurch hatte, wieder zuzuziehen, und durch eine zerbrochene Scheibe hineingreifend, den Wirbel zuzudrehen. Niemand denkt, daß zu einem von innen verschlossenen Fenster soeben Jemand hinausgestiegen sei, wenn keine Seele vorhanden, die von innen hätte zumachen können. Dieses alles führte Waller in möglichster Schnelle aus,

und da die Gensd'armen einige Zeit damit verbrachten, die Unterstocke des Hexenthurms zu durchsuchen, so gelang sein Thun vollkommen.

Gleichwohl befand er sich in einer äußerst gefahrvollen Stellung. Den sichern Haltpunkt, wo er noch sich am Fensterstock anzuklammern vermochte, konnte er nicht behaupten, denn da hätte man seinen Kopf gesehen, wenn man in das Gemach trat. Hinunterspringen in den ehemaligen Stadtgraben, konnte ein Schlammbad bei den Fröschen bis an den Hals oder noch tiefer zur Folge haben, oder auch einen entsetzlichen Sturz, denn die Höhe, in welcher sich Waller über der Erdfläche befand, mochte dreißig bis vierzig Fuß betragen.

Und er mußte sich festhalten, ganz fest, denn die Füße hatten nur wenig Haft; ein Krampf in Hand oder Fuß, und er war verloren. Zum Glück war es dunkel, und der Mond ging eine Stunde später auf als Tags vorher, sonst war zu befürchten, daß ein die Straße Wandelnder auch noch obendrein den lebendigen Auswuchs und herzklopfenden Erker am schwarzen Schloß wahrnehmen konnte.

Waller zitterte; er strengte sich auf das Aeußerste an, einen weitern Halt zu finden. Ein Lichtschein blitzte jetzt in das Kämmerlein — das Zeichen, daß die Gensd'armen jetzt oben suchten — und so kletterte Waller außen an der Thurmmauer einige Schritte weg,

und stieg um einen Quaderstein höher empor, da sich zum Glück ein etwas sicherer Halt bot. Indem er mit der einen Hand — während er mit den Füßen in den Fugen der Mauer stand, und den Körper ganz an dieselbe drückte und die andre Hand so fest in eine Fuge hielt, als es nur möglich war — in die Höhe fuhr, um vielleicht einen noch bessern Halt zu gewinnen, stieß er mit derselben an einen weit hervorragenden Stein, der — so schien es — mit Absicht so herausragend eingemauert war. Jetzt fiel ihm etwas blitzschnell ein, der Rettungsgedanke in der Todesnoth, denn er hätte nicht fünf Minuten länger vermocht, so außen an der Mauer mit Händen und Füßen angeklammert zu hängen, wie eine Rauchschwalbe; seine Kraft wäre erlahmt, und die Schwere seines Körpers hätte ihn in die Tiefe stürzen lassen.

Wie jener kühne Taucher in Schillers schönem Gedicht das Felsenriff erfaßte, das ihm Gott zeigte in der höchsten schrecklichsten Noth, so Waller mit übermenschlicher aber letzter Anstrengung diesen Stein, umklammerte ihn, und schwang sich zu ihm auf, so daß der Stein ihm nun zum Sitz diente.

„Und athmete lang — und athmete tief!“ —

Sein Haar troff von Schweis, und der Hauch der Nacht kühlte ihm die brennenden Schläfe. — Er saß sicher. Hier hätte ihn auch ein selbst aus dem

Fenster Spähender nicht erblickt. — Er orientirte sich. Der hervorragende Stein war nichts weiter, als die unterste Stufe einer kleinen, jetzt nur noch theilweise vorhandenen luftigen Freitreppe. Aus der dermaligen Heukammer hatte früher ein Pförtlein heraus zu dieser Lufttreppe, und darauf hinauf zur Thurmzinne geführt, bevor man diese mit dem jetzigen Dach versehen. Dieses Pförtlein hatte man später zuzumauern für gut befunden, und in der Vermauerung nur ein Luftloch gelassen, das blos den Durchmesser einer kleinen Stückkugel hatte.

Waller, als er ein wenig geruht, und sich von der fürchterlichen Anstrengung erholt hatte, lauschte angstvoll nach jeder Richtung, nach jeder Bewegung, jedem Geräusch. So leise als möglich hob er sich um einige Stufen höher, immer sich fest an das Gemäuer schmiegend, immer den Gedanken festhaltend, daß dicht neben ihm — die Stufen waren nur etwa anderthalb Fuß breit — die leere Luft sei, und unter ihm der tiefe Agrund gähne. Er saß so hoch, daß er durch das Loch in der Mauerwand jedes Wort der drinnen sprechenden Gensd'armen hörte — mehr und mehr faßte ihn entsetzliches Grausen. Sogar ein Lichtschimmer fiel von der Laterne durch die Oeffnung, wie der bleiche Schimmer eines Kometenschweifs den Dunst der Nacht durchleuchtend.

Waller sah empor — und seufzte: „O Gott! O Gott!"

Es strahlte kein Stern am Himmel — es war alles finster und leer. Aber die Fledermäuse, die jetzt aufgescheucht wurden, zogen um den Thurm im rasch huschenden Flug unheimliche Kreise.

Wie Dolchstiche durchfuhren die Stöße mit dem Pfahl an die Fallthüre Caspars Herz, denn er dachte, wenn der Mann hinaufkommt, so kann er vielleicht von oben herabsehen und Dich gewahren.

Dennoch, als die komische Aufforderung an ihn durch das Luftloch drang, dachte Waller: Warte noch ein Wenig.

Und er hörte ihre ferneren Gespräche, hörte den Deckel wieder zufallen, hörte, daß die Heukammer leer wurde. Er blickte dankend empor.

Ueber ihm ragte das Dachgesimse mit mächtigen Sparren, hohl, verwittert, vernachlässigt. Wer hätte sich um den Raum unterm Thurmdach bekümmern sollen, der etwa sechs Fuß ins Gevierte faßte?

Dieser Raum war für Waller, was für den Gestrandeten ein rettendes Eiland. Er mußte ihn gewinnen, oder Tod war sein Loos, denn zurück konnte er nicht — abwärts konnte er nicht klimmen, das war unmöglich bei dieser Höhe, und hier auf den Stufen sitzen bleiben konnte er auch nicht — er wäre, so wie der

Schlummer ihn übermannte, hinabgestürzt. Er klomm die wenigen Stufen noch empor — eine wackelte — wenn sie losbrach, war er verloren, er gewann den Raum, er kroch unterm Gesimms durch — durch alle den Unrath, er brachte sogar das Gewehr mit hinauf, er fühlte festen Boden unter sich — er sank aber auch ermattet in eine ohnmachtähnliche Betäubung, — die vielleicht in Schlummer übergegangen wäre, wenn dieß möglich gewesen wäre.

Die Fledermäuse — die Fledermäuse!

Gott hat manches Thier erschaffen, das der Mensch abscheulich nennt. Die Fledermaus ist doch das Häßlichste. In ihr zeigt die Schöpfung uns einen verjüngten Ueberrest jener vorsündfluthlichen Ungeheuer, welche in mannichfachen Unformen den Erdball bevölkerten, belebte Häute so zu sagen, die sich zu Flügeln spannten; Geschöpfe denen diese Flugmittel nöthig waren, weil die Erde noch größtentheils mit Wasser bedeckt war, aus dem die Gebirge nur als zahllose Inselketten emporgehoben schienen, und weil noch nicht das klare Aetherlicht der Sonne sie umfloß, sondern nur ein dämmerhafter Schimmer einer kometenähnlichen Lichtmaterie. Es war die Zeit der Drachen und fliegenden Eidechsen, der Riesenwasserschlangen und der Riesenfledermäuse. Da gab es noch keine Menschen.

Als die Schöpfung ihren letzten großen Tag mit

Umwandlungen begann, welche die Himmel beben machten und die Grundfesten des Erdballs erzittern, da sanken die Ungeheuer in ewige Nacht, in den Schoos der Gebirge — sie versteinerten. Verjüngt hob sich das Land aus dem Wellenschoos, angestrahlt vom Lichte einer allbelebenden Sonne, und die Erde ergrünte und das Paradies erblühte. Schmetterlinge gaukelten, bunte Vögel erfüllten die Lüfte mit Gesang, und die silberschuppigen Fische warfen sich lustig über die Fluth empor. Da trat auch das erste Menschenpaar in vollendeter Schönheit hinein in die Pracht des Paradieses, und empfing aus des Schöpfers Hand die schöne Schöpfung als Morgengabe. Und an alle Neuerschaffnen erging das Segenswort: Seid fruchtbar und mehret euch!

Aber zur Erinnerung an die alte Erdennacht, in welcher dämonenhaft grausige Ungeheuer den Erdball bevölkert hatten, blieben einige Thiergeschlechter von fabelhaften Formen im kleineren Maasstab erhalten — die großen Seespinnen, Polypen genannt, die mit hundert Armen nach ihrem Fang haschen, die Seeigel, runde Stachelkugeln, die Armadillen, die Panzer-Schuppen- und Schnabelthiere, die fürchterlichen Krokodile — und die garstigen Fledermäuse.

Seid fruchtbar und mehret euch!

Die Fledermäuse unterm Dach des schwarzen

Schlosses hatten dieß allgütige Schöpferwort nach Möglichkeit erfüllt.

Wohin Waller, als er sich unter den Balken und Sparren des luftigen und durchlöcherten Thurmdaches zurecht zu finden suchte, immer griff und trat — er griff und trat auf Fledermäuse. Sein Kopf, wohin er sich bückte, war von Fledermäusen umschwirrt, die sich an ihn vermöge ihrer scharfen und langen Daumennägel anhäkelten, seine Wangen traf der Schlag ihrer kalten fettigen Flughäute, und das abscheuligste Quiken betäubte sein Ohr. Wo er eine dieser Mäuse erfaßte, entwand sie sich behend und mit scharfen Bissen seinen Fingern.

Und welch ein Geruch, welch ein unausstehlich widriger, den Athem beengender, den Eckel erregender Geruch, pestialisch und bestialisch zugleich. Es ist bekannt, daß die Ausleerungen aller Mäuse fürchterlich riechen, weniger bekannt vielleicht daß die gemeine Fledermaus überaus stark nach Bisam duftet — dieß möchte bei einer Fledermaus für solche Menschennasen, denen der Moschusgeruch angenehm vorkommt — hingehen, aber der Bisamgeruch einiger Tausend Fledermäuse, und die Ausdünstüng der Excremente dazu — welche Vermählung — und unter einem geschlossenen Raum von sechs Fuß ins Gevierte!

Es war eine Marterkammer, wie nie eine erfun-

den worden. Cassanovas phantastisch ausgemalte Bleidächer zu Venedig eine Kinderei dagegen.

Der unselige Flüchtling konnte nicht sitzen, nicht liegen, nicht stehen, immer lebendiger, immer wilder wurden die aufgescheuchten Thiere. Sie merkten wohl daß ein fremdartiges Wesen störend in ihren Freistaat eingetreten sei, ein Wesen, das sie mit Vernichtung bedrohte, das sie und ihre Brut tod trat, und der Schmerzensschrei der Getretenen schreckte Alle und Alle auf, ja er fand in jeder Fledermausbrust ein Echo, und immer heilloser wurde das Schwirren, Schreien, das Flügelschlagen, das betäubende Brausen um ihn her.

Und der Flüchtling! Er mußte hier bleiben, er mußte suchen, wie er sich wappne und wehre, wie er sich noch gegen diese Feinde aufrecht erhalte, nachdem er so viele Bewegung des Gemüthes, und die augenscheinliche Todesgefahr überstanden.

Mit einer starken Bewegung des Fusses fegte er einige Hände breit Raum am Boden von dem lebendigen Ungeziefer, und kauerte sich dorthin. Er schlug den Kragen der Jacke in die Höhe, und schützte so seine Ohren und den Hals vor den Angriffen und Bissen der wüthenden Mäuse, er drückte die Mütze fest auf die Stirne, er räumte die Jackentaschen aus, in die schon mehrere dieser Thiere geschlüpft waren, und brachte deren Inhalt in den inneren Taschen seiner Be-

kleidung an — allein er fand in dieser kauernden Stellung die gehoffte Ruhe nicht, fort und fort kribbelte und krabbelte es um ihn herum, und über und über war sein Leib mit Fledermäusen bedeckt, und jetzt dachte er mit Schaudern an die alte Sage, die er in früheren Jahren einst vernommen, an die Sage vom Bischof Hatto, den ob gottlosen Frevels an der Armuth in einem Thurm auf kleiner Rheininsel die Mäuse bei lebendigem Leibe fraßen. In einem Thurm! Er hatte damals über das Mährlein gelächelt, das ja auch die gelehrte Wissenschaft längst aus der Geschichte in das Reich der Fabel und Sage verwiesen hat — aber hier — hier war ein Thurm, hier waren Mäuse, die mit feinen schmerzlichen Bissen ihn wirklich anfielen.

Waller erhob sich — er war in einer Lage, die der schreckhafteste Fiebertraum nicht fürchterlicher vor die aufgeregte Phantasie zaubern konnte, er stand wehrlos den Angriffen zahlloser kleiner, aber nichts desto weniger abscheulicher Ungeheuer ausgesetzt.

Denkt euch Thiere von so ganz abnormer Häßlichkeit, daß die Ohren einer Art derselben fast so groß sind als ihr ganzer Leib, Thiere deren Gesichter zwischen Hund und Affe und Ratte die Mitte halten, Thiere deren Füße und Schwänze zu einer faltigen Haut vereinigt sind, die unter dem runden Leib einen

eigenthümlichen Sack bildet, Thiere deren ausländische Vettern den Schlafenden in der Nacht das Blut aus den Adern saugen, Thiere endlich, deren eine Art, die Hufeisennase genannt, eine über alle Beschreibung häßliche und abstoßende Mißbildung ihrer Physionomie zeigt, wie die kühnste Phantasie selbst dem Teufel noch nicht andichtete, denn die scheuslichste Teufelsfratze ist immer noch schön gegen das Gesicht der Hufeisennase und nun denkt euch ein Paar Tausend Hufeisennasen, gemeine und ungemeine nebst dickwanstigen Speckfledermäusen beisammen und aufgeschreckt aus einer seit Jahrhunderten ungestört gebliebenen Behaglichkeit, in ihren durch verjährtes Besitzthum wohlerworbenen Rechten gekränkt, wie ihr wilder Zorn sich über den Eindringling ergießt, *ergießt* sage ich — und wie sie ihn mit der Wuth zu Leibe gehn, die dem Thiere sein Naturrecht eingiebt, mit der die Biene sticht, wie der Scorpion, mit der die Schlange beißt, wie die Tarantel!

Wie entkommen? Wie entkommen? Hier war *kein* Entkommen.

Ein Mittel blieb noch übrig, wenn es so fortging. Waller hatte das Gewehr noch, er konnte sich hier oben *erschießen*. Da war aller Quaal ein Ende gemacht. — Aber der Trieb zum Leben in einem noch jungen Herzen, — aber Lucie — aber sein Kind! —

Noch ein Mittel: den Kopf durch eine Oeffnung in der grauen dicht mit Moos überzogenen Bedachung in die Luft hinaus zu stecken, und den Körper wohl oder übel den Mäusen zu überlassen — so wäre doch reine Luft gewonnen — aber Ruhe — aber Schlaf — deren der zum Tod Ermattete so bedürftig war — an diese war dabei nicht zu denken. Und was sollte es werden, wenn der Morgen kam?

Waller fürchtete wahnsinnig zu werden. Was waren alle Mühsale zu Land und zur See, was waren alle Quaalen der Kerker und Gefängnisse, was alle Leiden des Körpers und der Seele gegen diese martervolle Pein, die er erlitt? Und wann und wie sollte ihr Ende sein? Ohne einen Tropfen Wasser, ohne ein Stück Brot — kaum daß noch ein geringer Rest von Branntwein in seinem Fläschchen war — ach, dieser geringe Rest wurde hier zum Lebens= und Wunderbalsam.

Wallers Gedanken, von so viel Widerwärtigkeit und Tücke des Schicksals verwirrt, begannen abenteuerlich zu werden. Es fiel ihm ein ganz eignes Mittel ein, sich vielleicht der Quälgeister zu entledigen. Dieses Mittel konnte ihn verrathen, allein er dachte im schlimmsten Fall sein Leben theuer zu verkaufen. Zu diesem unnahbaren Versteck konnte nur ein Gens=

d'arme auf einmal gelangen — er konnte jeden, der zuerst den Kopf heraufsteckte, niederschießen — nur wenn das Heu unter ihm in Brand gesteckt wurde, mußte er untergehn, außerdem, wenn nicht Hülfe kam — verhungern.

Er schüttete eine Hand voll Pulver auf den Boden, er schlug Feuer und legte ein Stückchen glimmenden Schwamm darauf, dann steckte er den Kopf aus dem Dache — mit Herzklopfen lauschend.

Zwei Minuten vergingen.....

Ein Blitz — ein dumpfer Laut, ein stärkeres Quiken und Flügelschlagen — dann war es wieder dunkel und — o Wunder — still, ganz still.

Weiße Rauchwölkchen entringelten sich dem Thurmdach. —

„Henner!*) sprach ein Nachtwächter zum Andern. „Vann Du nur alle weil das Dengk gesehn hätt'st. Dort zom Haxenthorm es alleweil der leibhaftige Drach lichterluh h'nein gefohrn. Es that en garstigen Platzer. Henner! — on 'richste neß? Es stenkt wie lauter Schwäbel! Gott sei bei ons!"

Wenige Minuten später tuteten dieselben Nachtwächter Feuerlärm. Es brannte im Hexenthurm, aus al-

*) Heinrich.

len Lucken leckten lohende Flammen — die Leute liefen zusammen, das Städtlein kam in Aufruhr, aber — keine Sprütze ward herbeigefahren, kein Eimer Wasser ward vergeutet, um hier zu löschen — die Leute rührten keine Hand, sie gafften müssig und plauderten: „Mag das alte Nest einmal ausbrennen — nicht Schade drum!"

„Es ist gut, wenn der alte Schlauch einmal gefegt wird!"

„Hör' wie das knistert und knattert! — Schau — wie die Fledermäuse es übel nehmen, daß ihre Residenz Beleuchtung erhält! Wie sie um den Thurm fliegen — wild — wild!"

Schau — da poltert Adam die Treppe herunter — Amalie folgt ihm, und schleppt die Ziege mit Gewalt nach, die sich störrisch zeigt, und nicht folgen will. Lucie zuletzt mit ihrem Kinde — und einigen Betten beladen.

„Glück zu Adam! Aber räuchere Deine Schinken nicht zu stark!" höhnt ein Spottvogel, der lange Andres, der wieder da ist, und sich mit Adam verfeindet hat.

„Da haben wir die Bescheerung! Beim Teufel! Es hat mir so was geschwant!" rief der Gensd'arme, der beherzte Balzer, seinen Gefährten Märten und Niklas zu, indem sie aus dem Wirthshaus herbei eil-

ten, wo sie zu Dritt eine Herzstärkung eingenommen hatten, um die Nachtwache im schwarzen Schloß mit um so größerer Herzhaftigkeit abzuhalten.

Dumpf und hell prasselt und kracht das brennende Gebälk, die Heukammer steht in lichten Flammen, die Bretter stürzen brennend in Luciens Gemach — Funkengarben sprühen rings um den von innen glühenden Bau. —

Alte Bekannte.

Von Jahr zu Jahr mehr entfaltete der Badeort Kissingen nach einer Seite hin großartiges Aufblühen, während die alte Stadt noch lange Zeit das blieb, was ein guter Theil derselben noch heute ist, schmutzig, winkelvoll, abscheulich.

Einerlei, jeder Frühling und Sommer führte der Fremden mehr herbei, die Miethen wurden immer theurer, der Verbrauch aller Arten von Lebensmitteln und Waaren mehrte sich, und mit der Masse dieser Fremden, welche dem Bad ihr Geld zuführten, fanden sich auch Massen solcher Fremden ein, die dieses Gold in kleine Silber- ja in Kupfermünze verwandelt, zum Theil wieder von dannen zu tragen bemüht waren.

Wo es Geld giebt, ist man fröhlich, läßt man auch wieder springen, und da die Kleinkrämer und Händler mit Allerlei nicht minder verzehrten, wie

Jene, und ihren Verdienst doch auch ungleich mehr von den Fremden, als von den Einheimischen hatten, so war der Verkehr ein reger und ungehemmter.

Es ist Jahrmarkt, und regnet, was vom Himmel herunter will; in Kissingen pflegt es sehr viel zu regnen. Das Gewühl ist demnach groß, und der Schmutz ungeheuer.

Im Marktgewühl, das von Händlern und Käufern, von Juden und Judengenossen allerlei Art wimmelte, fanden sich viele Bekannte. Theils grüßten sie einander, derb oder fein, oft nur mit einem leisen Zwinkern der Wimper, oder sie grüßten einander gar nicht, thaten, als hätten sie einander nie gesehen, und kannten einander doch gar zu wohl.

Der überlange, so hungrig und durstig wie ein trockner Bade-Schwamm aussehende Feuerschwammhändler streckte seine dürren Finger nach den Wangen einer überkorpulenten Magd aus, welche, wie es schien, Einkäufe für eine Herrschaft machte, und neben ihm in dem Korbe einer Gärtnerin wühlte, welche Radieschen und Spargel feil bot.

Die Magd sah sich rasch und keck um, und schlug ein lautes Gelächter auf, als sie sah, Wer es war, der ihr eine Caresse zu machen versuchte.

„Andres!" rief es aus ihrem merklich breiten Mund, — „Trine!" aus seinem dünnen, und sein

hohläugiger Blick überflog neidisch Trine's dralle und pralle Formen. Wie gut schlägt diesem Mensch die liebe Gottesgabe des Essens und Trinkens an! dachte er, indem er fragte:

„Nun Trine! Bei Wem? Scheinst in gutem Futter?"

„Bei hoher Herrschaft, Eure Länglichkeit!" platzte Trine mit lustiger Lache heraus. „Dieselben werden sich noch jener Dame erinnern von damals, von vor'm Jahr — dahinten — im Grabfeld — über der Fischgrube, die so gemein und niederträchtig*) mit uns that — bei dieser Dame bin ich dermalen Jammer-Kumpfer!"

Trine wollte sich ausschütten vor Gelächter über ihren Stubenmädelwitz, während der lange Andres ihr ein schönes Stück Feuerschwamm zum Kauf hinhielt, denselben möglichst vor der Nässe zu schirmen suchend.

„Danke schön! Wir rauchen nicht!" rief sie mit neuem Lachschall, und schritt von dannen, während sich eine etwas breite Hand mit einiger Heftigkeit auf die Wange des langen Andres legte, und die Stimme der Schwamm-Pauls Ottilia, mit welcher sich Andres verbunden, ihm gellend zuschrie: „Warte! Du Lumpenkerl, wenn Du mit andern schlechten Menschern scharmuziren willst! Hast Du nicht genug an mir?" —

---

*) freundlich und herablassend.

Aus der geräumigen, aber etwas düstern, von Qualm des schlechtesten Tabaks durchstänkerten und vom Straßenkoth reichlich vollen Hausflur einer Taberne schallte der Gesang einer Mannsstimme, von den Tönen einer Violine begleitet; drinnen saßen Bauern und Bäuerinnen Kopf an Kopf, froh ein Obdach vor dem Regen gefunden zu haben. Alle hatten derbe Steinkrüge mit Zinndeckeln voll bayrischen Bieres vor sich, alle Männer rauchten und alle weiblichen Wesen aßen Brot und Wurst, Rettige und Radieschen, alle sprachen, und zwar laut genug, dazwischen knurrte und murrte bisweilen ein und der andere große Hund jüdischer Metzger und Viehhändler, welche, die Peitsche über dem Rücken gehängt, meist in blauen Blousen, wie Revolutionshelden, aber friedlicher Natur, in hohen Stulpstiefeln und mit schwarzen, schmierigfetten kurzen Lederhosen, die in ihrer Blüthezeit einmal gelb gewesen waren, das Publikum vermehrten.

Weder Dampf noch Lärm, weder menschliche noch Thierestimmen irrten den Sänger, welcher das berühmte Gedicht vom Doctor Eisenbart mit merkwürdigen Grimmassen rezitirte. Mehr noch als dies Lied und die Melodie weckte seine fuchsrothe Perücke das Gelächter, die der Sänger ab und auf stülpte, und mit welcher er allerlei seltsame Gesten ausführte.

Es war der Grimmassenschneider Rosenzweig, auch

Dickenbub genannt, der mit seiner Genossin Lügenmargtle den Kissinger Jahrmarkt besuchte. Lügenmargtle hatte ein kleines Blechtellerchen in der Hand, und sammelte Geld für die Kunstleistungen ihres Galans ein, wobei sie öfters die Lippen spitzte, als wenn sie für jede Gabe mit einem Kuß danken wollte, und mit ihren kleinen schwarzen Augen umherfuhr, wie ein Blitz in einer nachtschwarzen Wetterwolke, und leise schmatzte, wenn sie eine Gabe empfing, die etwas mehr betrug, als einen halben oder ganzen Kreuzer.

Siehe da tauchte eine Gestalt auf im Hintergrunde, der sich auf den Hof des Hauses öffnete, ein alter abgenutzter kahler Bettler, welcher mit seiner Stentorbaßstimme zu brüllen begann:

„Kauft o liebe Christen! Kauft das Wunderbüchel: Die heiligen sieben Himmelsriegel, gedruckt zu Rom in diesem Jahr alles zur größern Ehre Gottes, das ist wahr! Höret an die heilige sieben Himmels-Riegel-Kraft! Ich mache euch offenbar ihre Eigenschaft. Wer die heiligen sieben Himmels-Riegel bei sich trägt, wird von keiner Furcht böser Geister, Teufel und Gespenster bewegt! Und wo die heiligen Himmels-Riegel gedruckt in einem Hause sein, da schlägt niemals ein Donner und Blitz hinein. Und wenn ein Weib" —

Da hatte plötzlich das Peroriren ein Ende, denn

ein Gensd'arme packte sehr unsanft den Rhapsoden, welcher kein anderer war, als der uns schon wohlbekannte Betbruder, an der Schulter, und fuhr ihn barsch an: „Halt's gleich Deine Gosch'n, alter Lärmtrompeter, oder ich will Dich hinbringen, wo Du hin g'hörst!“ Dabei griff er confiscirend nach einigen Exemplaren des Himmelsriegels.

Blitzschnell fuhr mit einem ganzen Paket dieses fliegenden Blattes, das der heiligen Einfalt Jahr aus Jahr ein zur Kost geboten wird, die alte Rosine, die heute mit ihrem Töpferkram schlechte oder vielmehr gar keine Geschäfte zu machen im Stande war, und sich daher mit dem alten Linhardt zu einem andern gänzlich mühelosen Geschäft verbunden hatte, nämlich dem Trödel mit den heiligen sieben Himmelsriegeln*) —

*) Es ist notorisch, daß noch im Jahr 1848 ein Flugblatt von einem halben Bogen in Kissingen und der ganzen Umgegend der Bevölkerung feilgeboten wurde, welches allen oben angedeuteten frommen Unsinn und noch ein gut Theil mehr enthält. Um die jesuitische Gotteslästerung voll zu machen, trägt der Himmels-Riegel auch noch einen Holzschnitt, den Heiland darstellend, zur Schau, am Ende aber die deutsamen Buchstaben: A. z. g. E. G. (Alles zur größern Ehre Gottes). Das Blatt enthält unter Andern folgende Stelle: Die heiligen sieben Himmels-Riegel sind auch approbirt worden bei einer Mannsperson, welche

unter ihre schmutzige Schürze und machte sich aus dem — Staube? — nein — Staub gab es nicht in dieser Flur voll Qualm, Herbergegeruch und Schmutz — sondern nur aus dem Gedränge; sie humpelte über den Hof, der noch mannichfach bevölkert war, und suchte ein Reff, das unter einem Scheunthor in Trockenheit gebracht war, weiter in der Tiefe der Scheuer zu bergen, denn dieses Reff enthielt eine ganze fliegende Bibliothek — nicht nur von heiligen sieben Himmelsriegeln, geistlichen Haussegen zu Jesus, Maria, Joseph, und kläglichen Wallfahrer-Liedern — sondern auch eine Menge kleinerer Volksbüchlein, Sibyllenweissagungen, Thal Josaphat, Immerwährendes Elend, Ewiger Jude, und neben diesen eine Menge Lieder zu zweien und

---

acht Jahre mit dreihundert bösen Geistern besessen war. Da nahm ein Geistlicher aus der Gesellschaft Jesu die heiligen sieben Himmels-Riegel, und thät sie über die besessene Person lesen, und legt sie ihr auf das Haupt. Höret Wunder, da sind die bösen Geister augenblicklich aus ihr herausgefahren." Volksverdummung! Alles zur größern Ehre Gottes! 1848!

Aber es giebt auch Volksverdummung in protestandischen Ländern. Die göttliche Lehre Christi, der reine Katholicismus ebenso, wie die reine Lehre Luthers sind unschuldig an den Irrlehren der Priester des Baals und des Belial.

dreien, unter denen sich ganz abscheuliche und ruchlose Gassenhauer befanden.

„Darf ein Herr Gensd'arme sich an den heiligen sieben Himmelsriegeln vergreifen?" fragte ein kleiner hagerer Capuciner vom Strafklösterlein auf dem Kreuzberg, der ein Büschel Radieschen ohne Salz verzehrte, und sein Seidel Bier vor sich stehen hatte, mit scharfem Blick empor zum Vollstrecker polizeilicher Gewalt.

Der Gensd'arme strich sich den Schnauzbart, fixirte den Capuziner, und beide stieß das Lachen an.

„Rückt's ein wenig zu, geistlicher Herr!" antwortete der Gensd'arme, sein Lachen verbeißend, so will ich Euch bescheiden!" und flugs war er an des Capuciners Seite, lachte nochmals mit hohlem Ton in den steinernen Bierkrug puhstend, den der Pater ihm bot, und that einen guten Zug. Als er den Krug hingesetzt hatte, flüsterte der Pater ihm zu: „Alch Dich, und mach' anderwärts Blinde! Der ganze Bede ist voll Gschockgänger und Kuttenschieber, wenn ein hiesiger Palmputz Dich diert, die überall Verduft machen, und spinnen, so kannst Du Trittschensingen in der Bessalfisse besehen, und harte Keile. *)" —

*) Mache Dich fort und sieh Dich nach andrer Gelegenheit um. Der ganze Jahrmarkt ist voll Marktdiebe. Wenn Dich ein hiesiger Gensd'arme sieht, die überall

„Bos Dich, Gogelfranz, Dank für den Zinken!“ antwortete im gleichen Gaunerrothwälsch der Gensd’=arme, der eben so wenig ein solcher war, als der Capuciner ein Franziskaner vom heiligen Kreuzberg. „Ich will mich schon, auf meine Emune, kochum halten, übrigens ist’s hier coscher. Heute Abend bei der Veronerin ist kleine Harmonie=Caprusche. Es ist ein witischer Freier aufgestochen, da finde Dich ein, und sprich den Segen. Ich will noch ein bischen in die doflemonische Dofle, und im Dunkelwust durch die Kille holchern *).“

Peter Lenz, den wir als Reisebegleiter der Dame Giese kennen lernten, und der sich als Gensd’arme verkleidet im Zwielicht zu Kissingen herumtrieb, zu welcher Verkleidung seine stattliche Gestalt und militairische Haltung ganz passend erschien — verließ seinen Namensvetter, Peter Lorchheim, und die Taberne.

---

auflauern und lauschen, so kannst Du Beinschellen im Gefängniß besehen und derbe Schläge.

*) Schweig still, Franziskanermönch! Dank für den Wink. Ich will mich, meiner Treu, schon klug halten, übrigens ist’s hier rein von Aufpassern. Bei der Kartenschlägerin ist heute Versammlung. Es ist ein Bauer gefunden, der geprellt werden soll. Ich will noch ein wenig in die katholische Kirche und dann im Nebel durch die Judenstadt spatziren.

Peter Lorchheim hatte sich eine Zeitlang als Brauknecht bei den Patres auf dem heiligen Kreuzberg verdungen gehabt, hatte die Manieren der frommen Väter ihnen abgelernt, welche sehr leicht zu erlernen waren, da ihre Hauptbeschäftigung in Beten, Betteln (mit dem Kunstausdruck terminiren) und Biertrinken bestand, und hatte sich dann die nöthigen Requisiten: Tonsur, Kutte, Kapuze, ein Scapulier, einen Rosenkranz, ein Brevier und ein Paar Sandalen zu verschaffen gewußt.

Wir sagten, daß auch der Hof der Taberne bevölkert war. In diesem Hof befanden sich neben der Scheuer und den Stallungen des Wirthes eine Anzahl Wohnungen eingebaut, welche Judenfamilien inne hatten, deren überzahlreicher Kindersegen sich darin trotz des schlechten Wetters lustig umhertrieb. Da gab es ungemein viele Kindergesichter von bräunlicher Farbe und mit pechschwarzem Haar, und viele Mädchen hatten eine Fülle von Locken, und Knaben und Mädchen hatten den lebhaftesten blitzenden Blick, und aus allen Gesichtern sah Schlauheit und Verschlagenheit.

Aber auch Christenkinder wühlten sich durch die Flur nach dem Kinderasyle des Hofes, denn es gab heute dort etwas zu sehen, und mit Ungeduld harrten Alle der einbrechenden Dämmerung entgegen. Im Hintergrunde der offenen Scheuer zog sich von einer Seite zur andern ein buntbemalter nicht hoher Vorhang

quer über die Tenne. Vor diesem Vorhang stand ein gewisser Schiebekarren mit einem Kasten, auf dem ein gewisses Trommelfell gespannt war, es lagen auch allda zwei türkische Becken, ein Triangel und eine verräucherte Zither friedlich und still beisammen, Instrumente, die sich nie entzweiten, außer wenn sie zum Tönen gezwungen wurden, da klangen sie meist sehr feindselig gegen und durcheinander.

Auch fremde Kinder, die nicht in die gute Stadt Kissingen gehörten, und in etwas auffällig phantastische Lumpen geputzt einhergingen, spielten und schäkerten mit unter dem Kinderschwarm. Es waren die beiden Mädchen und der jüngere Knabe des Marionettenspielers Graf, der sich mit seinen hölzernen Miemen hier eingemiethet hatte, und eben wieder seine schönen Zettel an die Thüre der Taberne und in die Flur heftete, welche diesesmal nicht den verlornen ungerathnen Sohn oder die Todten Schwann, und die Vorstellung Caspars, des lustigen Kesselflickers verkündeten, sondern wörtlich wie folgt:

Thirater=Anzeiche.

Heute werden wir Ihne vorstehlen

1) Pfalzgraf Sigfritt aus Brawantgenannt.

2) Die Pfalzgräffin oder Genofeva aus Brawantgenannt.

3) Die Geschichte bestehet in 7 Akten.

4) Hoffmeister Solo, wo er schon 7 Jahre lang einen falschen Regenten gemacht hat.

5) Diese Geschichte bestehet vom Anfang bis zum Ente zu ihrer Begräbniß der Pfalzgräffin Genofeva.

6) Hierauf folgt: Markgraf Backenweil, der gefangen ist wurden von die Türken, und war 7 Jahre lang ein geschlaf*) in die Türkei.

7) in der Bedrübnißkeit seiner Eegatin ist wieder angekommen, zu seiner Hochzeit bestehet in drei Akten.

Der Schauplatz ist hier bekannt.

Diese Kinder waren abgerichtet, gewöhnlich vor Anfang des Spiels einige jener unglückseligen Künste unter Anleitung des zwanzigjährigen Bengels, ihres Bruders, zu machen, die in furchtbaren Verrenkungen der Glieder, halsbrechenden Sprüngen und höchst unanständigen, alles sittliche Gefühl beleidigenden Stellungen bestanden, welche zum Ueberfluß oft noch mit nicht minder empörenden Zweigesprächen begleitet werden, die meist die unschuldige Jugend und den niedrigsten Pöbel zum Zuschauerhaufen haben, bei denen die Taschendiebe ihre beste Aernte halten, und die auf Vo=

*) Sclave.

gelschießen, Kirmsen und Sommermärkten von löblicher Polizei noch immer und fast überall mit großer Huld und Menschenfreundlichkeit geduldet werden, von löblicher Polizei, deren Begriffe von dem, was wirklich *löblich*, das ist lobenswerth und Lobes würdig ist, noch nicht allenthalben die erleuchtetsten sind, sonst würde sie Vagabundenkünste nicht privilegiren und dulden, die das Eigenthum gefährden, die Sitte verhöhnen und die Gedanken der Jugend vergiften. Der zwanzigjährige Bruder machte sogenannte Athletenkünste, fraß Flachs zog dann farbige Bänder aus dem Munde, und spie Feuer. Er war von Hals bis zu den Füßen in eckelhaft schmutziges fleischfarbnes Tricot gekleidet, hatte einen rothen Swahl als Gürtel um die Lenden geschlungen, hatte ein blau und rothes Käppchen mit einer schwarzen Trottel auf dem struppigen blonden Haar, welche Trottel ehemals auch ihr goldnes Zeitalter gehabt, und hatte seine hagern eingefallenen, schon in dieser frühen Jugend durch Laster verwüsteten Wangen — *geschminkt*. Jetzt mußte er die Reste seiner ihm treulos allmählich entschwindenden Lungenflügel in Bewegung setzen, um vor der Thüre der Taberne in eine Trompete zu stoßen, den sofortigen Anfang der Schauspiele zu verkünden und ein Publicum im Hofe zu versammeln.

Seit einer Stunde hatte es aufgehört zu regnen,

ein Glück für die Kasse der Spieler. Publicum strömte herzu, würdig der Darsteller und der Darstellungen, und die Kinder begannen ihre weit mehr beweinens- als belachenswerthen traurigen Künste. An der Kasse saß die alte Rosine, und gab als Prämie jedem Eintretenden ein Exemplar der heiligen sieben Himmelsriegel, wie auch nach Belieben: dieses oder jenes, ein Exemplar des neuen schönen Liedes oder vielmehr Gassenhauers: „Ach Jungfer, ich vermeine“ rc.

An diesem Tage schritt ein junger blühender und gut, aber bäurisch gekleideter Mann von der Höhe des Kreuzbergs nieder, wo er im Hospitz übernachtet und sich an einem Biere gelabt hatte, dessen Güte die schlechten Brühen mancher städtischen Brauereien und ihrer stümperhaften Braukünstler unendlich beschämte, jener Braukünstler, die sich so gern Braumeister schelten lassen, und ihr lebenlang Braulehrlinge bleiben, und die allemal, wenn ihre Kunst sie recht eigentlich im Stich läßt, und das ganze Publicum für ihr Ungeschick nicht nur bitter, sondern auch sauer büßen muß, die Schuld auf das unschuldige Wasser der Orte schieben — während zugleich ihre würdigen Brodherren in der Wahl der Ingredienzien mit äußerster Sparsamkeit verfahren, und denken, wennn das Bier nur bitter ist, ob vom theuern Hopfen oder von der billigen Weidenrinde — das gilt gleich — es kostet deswegen doch das Bier dasselbe Geld, und wird auch getrunken. —

Gegen den in ziemlicher Menge während des Vormittags niederströmenden Regen, der am Gebirge sich noch heftiger niederschlug, als im Kissinger Thale, schützte den Wanderer ein tüchtiger neuer Regenschirm, gegen den Schmutz der Wege schützten neue, gut mit Fett eingeriebene Stiefeln von Rindsleder, und gegen das Ausgleiten auf den schlüpfrigen Bergpfaden schützte ihn ein tüchtiger Knotenstock mit spitzem Stachel.

Der junge Mann trug einen Ranzen, und der Ranzen war schwer. Die Last auf der einen Seite verursachte ihm auf die Länge einige Unbequemlichkeit. Allerlei Gedanken gingen ihm dabei durch den Kopf. Bald Gedanken der Furcht, daß ein Räuber ihm begegnen, ihn anhalten, ihm abnehmen könnte, was er bei sich trug, und ihn vielleicht auch todt schlagen; bald Gedanken der Zweifel, ob das, was ihm verheißen war, in Erfüllung gehen werde? Bald aber auch Gedanken der Hoffnung, daß dies geschehe, Gedanken der Zuversicht, daß er gewiß und sicher sein Ziel erreichen und seinen kleinen Schatz verzehnfacht nach Hause tragen werde, wobei ihn nur wieder eine Sorge quälte, nämlich die: ob die Last dann nicht so schwer sein werde, daß er sie allein nicht fortbringen könne?

„O da miethet man sich ein Geschirr, und fährt — wie ein Herr — in einer Kutsche! Warum soll unser einer nicht auch einmal in einer Kutsche fahren?

Giebt es nicht reiche Bauern da und dort genug, die Kutschen haben, und Fortepiano's, und schöne Bücher, und fahren in die Stadt zum Concert und zur Comödie?"

„Ach — wenn nur heute auch Comödie gespielt würde in Kissingen! Die möcht' ich vor mein Leben gern sehen! Es muß ein schnakisch Ding sein, hab' immer davon erzählen gehört."

„Zweihundert Kronenthaler — zehnmal — macht zweitausend Kronenthaler." —

„Vierhundert Kronenthaler für vier tüchtige Pferde, ein hundert Kronenthaler vier Kühe und zwei Zugstiere, funfzig Kronenthaler sechs Schweine, zweihundertfunfzig Kronenthaler für die Aecker, die der Schulze verkaufen will, sind achthundert Kronenthaler — und zweihundert — die legt man wieder in Reserve, oder leiht sie auf Interessen. Ja, ja, die Sache macht sich!"

Dieß war ein Theil der Selbstgespräche des jungen Bauers auf den sehr einsamen Wegen, die vom mächtigen König des Rhöngebirges, dem Kreuzberg, in die Thalrinne der fränkischen Saale führen. Er baute, wie das Milchmädchen der Fabel, einen babylonischen Thurm voll lauter Glücksträume hoch in die Luft empor.

In dem schönen und stattlichen Wirthshaus zu Aschach kehrte er, ziemlich ermüdet, hungrig und durstig, ein. Das Gastzimmer war leer, wegen des Kis-

finger Marktes und des schlechten Wetters; nur ein einziger Gast war darin, hatte ein ausgeleertes Schnapsglas vor sich stehen, und lag mit Kopf und Armen breit über den Tisch schlafend hingebeugt. Unser Wanderer erwartete in diesem Hause Jemand — einen Boten oder Geleitsmann. Sollte Dieser es sein?

Auf dem Tisch lag' ein fadenscheiniges Sammt-Barett; von gleicher Beschaffenheit war des Gastes schwarzer Tuchrock von altdeutschem Schnitt, über dessen Kragen ein schmutziger Hemdekragen in schlechter Ordnung sich schlug. Eine Tabakspfeife mit Quasten und Schnüren von Farben, die nur ahnen ließen, daß sie einst schwarz, roth, gold gewesen sein mochten, lag ausgeraucht auf dem Tisch. Aus der Tasche steckte ein Doppel-Flageolet wie neugierig seine zwei Mundstücke.

Der Mann schlief unruhig, er bewegte sich oft, als wolle er erwachen und erwachte doch nicht, während sich unser Wanderer seine Mahlzeit schmecken ließ. Das Klappern von Messer und Gabel mochte den Schläfer endlich wecken. Er fuhr auf, zeigte ein breites rothes aber altes Gesicht, zusammengeklemmten Mund, einen rothen übelgepflegten Bart, und an der Nase eine große braune Warze.

„Ah! Sein Diener, mein Herr!“ redete er, sich aufrichtend, sich gerade streckend und mühsam eine stu-

dentische, halb vornehme Haltung annehmend, den schmausenden Wanderer an.

„Schönen Dank! Bin kein Herr, bin nur ein Bauer!“ gab dieser zur Antwort.

„Bauer oder Herr — Herr oder Bauer — das gilt ganz gleich, mein lieber Herr, wenn nur ein freier deutscher Mann! Der liebe Herr kommt vom Kreuzberg herab! Nicht? Ist nach Kissingen bestellt! Nicht? Erwartet hier Jemand! Nicht? — Ich bin der bestellte Führer.“

„„Der — welcher zu mir sagen soll..?““ antwortete Peter fragend und lauernd. — „Die Harmonie ist.....“ hier hielt der Gast inne.

„„Unsere Schwester!““ ergänzte Peter, denn dieser war es, den eine absonderliche Bestellung und Verabredung veranlaßt hatte, seine ersparte Baarschaft und auch alles baare Geld seines jungen Weibchens aufzupacken und über das Rhöngebirge zu tragen, um dasselbe mittelst gewisser unfehlbarer Zauberkünste verzehnfachen zu lassen, gegen eine ganz geringe und billige Abgabe an ein Gotteshaus und zum Besten der Armen.

Vielleicht haben in dem Wartboten unsere Leser den Mann in den fünfziger Jahren erkannt, den die Gauner über der Fischgrube damals mit dem Namen Student und Speculation als einen geachteten und ihrer würdigen Genossen freudig begrüßten. Sein eigent-

licher Name war Johann Georg Nähr und Schlesien seine Heimath; da er aber angeblich das Seminar in Prag besucht hatte, und etwas bömisch sprach, so gab er sich gern für einen Böhmen, wie auch Abkömmling und Seitenverwandten von Johann Huß aus, und suchte Dummen einzubilden, er sei ein Gelehrter, welches Kunststück beiläufig gesagt, sehr vielfach von Vielen versucht wird, nur meistens mit schlechtem Glück, weil nicht ein Jeder so dumm ist, wie er aussieht.

Ränke und Schwänke.

Unser Peter und sein noch rüstiger Gefährte wanderten, nachdem der Letztere sich auf des Erstern Rechnung noch im Wirthshaus zu Aschach gehörig gestärkt hatte, durch den grünen Grund der fränkischen Saale nach Kissingen zu, und kürzten ihren Weg durch Gespräche, deren Inhalt für Peter ungemein viele Anziehungskraft zeigte.

Der angebliche Böhme wußte gut zu sprechen, drückte sich sehr rein deutsch aus, zeigte sich viel gewandert und welterfahren, und als Peter mit einigen schüchtern hingeworfenen Fragen das Gebiet des Wunderbaren und Außerordentlichen berührte, so öffnete er eine gar nicht versiegende Ader der tröstlichsten und verheisungreichsten Belehrungen.

„Es steht baumfest, mein lieber Herr" — Speculation nannte seinen Gefährten nie anders als: mein lieber Herr — „daß in Wurzeln, Kräutern und Stei-

nen eine außerordentliche Kraft wohnt, man muß sie nur kennen und üben. So zum Beispiel habe ich hier eine Johanneshand."

Peter horchte hoch auf bei dieser Benennung, während Speculation eine bräunliche, wie eine fünffingrige Kralle durch Kunst gestaltete Farrenkrautwurzel, sorgsam dreimal in Löschpapier gewickelt, aus seiner Tasche brachte. „Diese Johanneshand ist eine gebenedeite Wurz, mein lieber Herr, nur Wenige kennen sie, und in den Büchern ist nichts davon zu lesen, ja selbst der weltberühmte Albertus Magnus — das war ein großer Zauberer und weiser Bischof, mein lieber Herr, — kannte sie nur obenhin, wußte nicht alle ihre Eigenschaften. Sie kommt auch selten nach Deutschland, aber ein altes frommes Weiblein aus meiner Heimath Böheim — o das ist weit, mein lieber Herr, — die alljährlich eine Wallfahrt thut zu Ehren des heiligen Kilian, ihres Schutzpatrons, die bringt diese Wurzeln mit, und verkauft sie, um damit ihre Zehrung zu bestreiten, aber sie gräbt diese Wurzeln nicht etwa selbst, mein lieber Herr! o behüte Gott und Sanct Nepomuk, da könnte man einen Sack voll zu Markte tragen und wären doch nichts nutz. Nein, sie bekommt nie mehr als dreimaldrei Stück, und diese werden tief, tief im Böhmerwalde drin von einem hundertjährigen frommen Einsiedel gegraben, in heiligen Nächten, unter besonderer

Stellung der Gestirne — ja mein lieber Herr — und nur bei Mondfinsternissen. Und dann wird in einem ururalten Kirchlein ein kräftiger Segen über die Johanneshände gesprochen — das Kirchlein ist nämlich dem heiligen Sanct Johannes dem Täufer geweiht — und nun erst hat sie ihre volle Kraft. O wenn wir deren nur viele hätten — steinreich könnten wir werden, Tausende könnten wir in Kissingen verkaufen und zumal in Bocklet, dort hinter uns, das ist nämlich ein Frauenbad, mein lieber Herr, und die Johanneshand, ja die bewirkt eben das, was viele Frauen vergebens wünschen, Kindersegen, lieber Herr. Sie wird an einem rothseidnen Faden über das Ehebette gehängt, und da giebt die Johanneshand den Segen wieder von sich, mit dem sie gesegnet worden.“

Peter hörte voller Erstaunen zu. Er war noch ohne Kind, sein Riekchen noch ohne Mutterhoffnung. Speculation fuhr fort, indem er die etwas grauenhaft anzusehende, wie ein dünner seltsamer Tannenzapfen gestaltete bräunliche Wurzelhand, deren verschrumpfte Finger in Mumienfarbe glänzten, nach allen Seiten drehte: „Das ist aber noch nicht alle und jede Eigenschaft der Johanneshand, mein lieber Herr! Sie bringt auch Glück und Segen, stärkt den Leib, schafft Gedeihen im Hauswesen, behütet den Viehstand, und schützt das Haus gegen das Einschlagen des Gewitters; ja,

wer so glücklich ist, zwei zu besitzen und steckt eine unter einen Dornbusch am Rain seines Feldes, da fällt nimmermehr ein Hagelschlag und das liebe Getraide bleibt unversehrt, wenn auch rings umher alles Land der Nachbarn in Grund und Boden geschlagen wird. Bei uns daheim weiß das jeder Bauer, aber hier außen sind die Menschen gottlos und ungläubig, da hilft ihnen auch kein lieber Gottes=Heiliger."

""Hm, die Leute hier herum sind doch auch katholisch!"" warf Peter ein. „Ich sage, sie sind nicht gläubig!" erwiederte Speculation mit Eifer. „Katholisch," das ist bald gesagt, das kann jeder sein — aber gläubig, gläubig, da steckt der Kern. Fides vera montes transponet." — Speculation konnte auch lateinisch — ein Wenig.

„Ich glaub's schon," versetzte Peter, welchem bange wurde, sein Gefährte möchte die Rede lateinisch fortsetzen und ihm dadurch ein Bröcklein der mitgetheilten Weisheit entgehen, und fragte: „Was kostet denn so eine Johanneshand?"

""Ein Spottgeld, wenn man ihre Kraft bedenkt — o lieber Herr, wie viel könnte das Weiblein — Brigitta ist es benamset — daraus lösen? Aber sie darf nicht mehr dafür heischen, auf ihre arme Seele ist ihr das gebunden, als — ein armseliges Kronenthälerchen.""

Peter schwieg, es schien ihm dieß Geld genug für so ein Ding als Wurzel betrachtet — freilich die Kraft — wenn die sich bewährte!?

„Bald hätte ich noch was vergessen!“ fuhr Speculation fort: „Wer sie bei sich trägt hat auch Glück bei den Frauenzimmern, im Spiel, in der Handlung, bei Kauf und Tausch, kurz in Allem; es ist eine wahre Glückswurzel, ein leibhafter Schutzgeist, besser als Alraun und Heckemännchen, mein lieber Herr!“

„„Halt!““ rief Peter: „und gut daß wir darauf kommen. Giebt's Alraunen? Giebt's Heckemännchen?“

Der sogenannte Student lächelte geheimnißvoll. „Ob? — Freilich giebt es — aber — oh — wunderselten — und theuer — hu! Da hängt was Anderes dran, mein lieber Herr — nein, dazu wollt' ich Ihnen nicht rathen, auf solchen Wegen gehe ich nicht — nein — ich lobe mir ein ehrliches Leben und ein seliges Sterben. Apage Satana!“

Petern gruselte. Er merkte wohl, daß es mit dem Alraun eine nicht geheure Bewandtniß haben möge, er glaubte noch fest an den Teufel, wie er von Kindesbeinen an zu glauben gelehrt worden war — und hatte vor ihm die gehörige Furcht und Hochachtung. Er ließ daher den heimlichen Wunsch, Besitzer eines geldheckenden Alrauns zu sein, gleich fallen.

Speculation lenkte ein. „Ich will mit der alten

Brigitta sprechen; vielleicht begegnet sie uns. Sie verrichtet immer ihr Gebet vor der Klosterkirche zu Hausen, das da vor uns liegt. Vielleicht" —

„„Will der Herr mir die Johanneshand ablassen für einen Kronenthaler?"" fragte der wundergläubige Peter, der das grauliche Ding schon im Geist über seinem Ehebette am rothseidnen Faden baumeln sah, wie es unsichtbaren Segen streute.

Speculation besann sich ein wenig, dann sprach er: „Was thut man nicht — einem Freund zu Liebe? Hoffentlich hat die alte Brigritte noch eine — sonst wär's gefehlt, wenn ich die weggäbe — trage sie schon dreizehn Jahre mit mir herum."

Das Dorf Hausen war jetzt erreicht — richtig, vor dem sogenannten Oelberg außerhalb der Kirche kniete eine alte Bettlerin, die ihren Korb neben sich gestellt hatte, wie es schien, im tiefen Gebet.

Die Wanderer blieben stehen und harrten, bis die Alte gebetet hatte, was ziemlich lange dauerte. Endlich erhob sie sich. Es war Brigitta, die kleine Schleiferin genannt, den Kundigen wohl bekannt als eine gefährliche Betrügerin, Schatzgräberin und Wahrsagerin, mit äußerst spitziger Nase und nicht minder spitzigem Kinn, von ganz hexenhaftem Aussehen. Sie war nichs weniger als aus Böhmen, sie war auch nicht katholisch, sie betete auch nicht, sie that nur so —

Alles was Speculation dem Peter von ihr erzählte, war Lüge; sie war aus Mehlis oder Zella auf dem Thüringerwalde, welcher ihr auch in reichlichster Fülle die Johanneshände, Salomonssiegel, Knabenwurzeln, Allermannsharnische, Teufelsabbiß und andere Wurzeln und Kräuter lieferte, mit denen der unaustilgbare Aberglaube des Landvolks sich die Augen blenden, den Verstand umnebeln und von abgefeimten Betrügern sich das Geld aus dem Beutel locken läßt. Das kommt aber alles aus einer noch tiefern Wurzel. —

Der Mann der alten Brigitte, Johann, Vater ihrer würdigen Tochter Dorothea, Schleifers Duhrl genannt, Freundin des böhmischen Johann vulgo Hopfensack — war im Zuchthause zu Maßfeld verstorben.

Speculation grüßte die alte Brigitte, und redete sie in der Gaunersprache an: „Abbrachmene Dir [an den dilwischen katischnemonischen Chammer von Kaffer um en gohdel Ratt ze potern a Sanct Johannes Grifflings=Schnettelwerk*).

„Sie versteht nur böhmisch, lieber Herr" — erläuterte Speculation seinem Begleiter die Anrede: „Ich

*) Gieb Dir Mühe, an den dummen evangelischen Esel von Bauer für einen großen Thaler eine Deiner Johannesfingerwurzeln (eigentlich gefingerte Kurzwaare) los zu werden.

frage sie nur, ob sie vielleicht noch eine Sanct Johanneshand für mich hätte?“

„„O Chates! Dofe Cilze is Mesume“*) antwortete die Alte, und begann in ihrem Korbe zu wühlen, wo sie mit vieler Behendigkeit den Vorrath zahlreicher Johanneshände nach unten und anderes Wurzelwerk nach oben brachte, daß Peter jenen Vorrath nicht gewahre.

„Sie sagt, daß sie nur noch eine einzige besitze!“ sprach Speculation zu Peter, und dieser zog schnell einen Kronenthaler aus der Tasche, und kam mit Hast dem Studenten zuvor, als dieser that, als wolle er die Johanneshand von der Alten an sich bringen, indem er das Geldstück der Alten in die Schürze warf, die Wurzel erfaßte und ausrief: „Die ist auch mein, die setze ich in mein Feld — da mag es nun um und um hageln, so viel es will, das kümmert mich hernach gar nichts.“

Speculation drehte sich auf dem Absatz herum und verbiß das Lachen, und die alte Hexe rief, mit Verbeugungen, als danke sie: „Dein Schapel Chates bei der Chaluka!“ **)

---

*) O Windbeutel: Guter Rath ist baares Geld.

**) Deinen Antheil, Windbeutel, bei der Theilung.

„„Sie bedankt sich, und will für Sie beim heiligen Lucas beten!““ versicherte Speculation.

„Euer böhmisch ist eine närrische Sprache, die verstehe der Teufel!“ lachte Peter, freudig im Besitz zweier Johanneshände.

„Der versteht's auch perfekt, es sind viele deutsche Wörter drinnen;“ antwortete Speculation, indem sie weiter gingen.

Die Dämmerung sank nieder, als Kissingen erreicht war, und den Wanderern that zunächst ein Ort Noth, wo sich abermals eine Erquickung fand. Sie standen vor der schon erwähnten Taberne, als gerade Grafs großer Junge wieder in die Trompete stieß, während die erste Vorstellung bereis begonnen hatte, um zur zweiten einzuladen.

„Was ist das? Was giebt's da?“

„„Puppentheater, Metamorphosen und chinesisches Feuerwerk!““ belehrte Speculation.

„Ach — das will ich sehen, hab' viel davon gehört, niemals was gesehen!“ rief Peter, drängte alles zur Seite, warf der alten Rosine einen Vierundzwanziger für sich und den Begleiter auf den Teller und stand staunend vor der bescheidnen Pracht der Grafschen Marionettenbühne, in dem Augenblick als die grölzende Stimme Caspars, des lustigen Kesselflickers, hinter der Scene singend hörbar wurde:

„Ihr Leute bringt zu flicken her,
Und wenns in tausend Stücken wär,
Ich will es Euch schon flicken
Mit neuen Kupferstücken!
Kesselflick Vallera —
Pfannenflick Vallera —
Kesselflick, Pfannenflick, Hafenbind —
Vallerallerallallallala." —

Theater, Maschienerie, Scenerie, Garderobe, Sprache, Gesang, alles war bei dieser Wanderbühne so schlecht, als nur immer möglich — für Peter war es ein Zauber= und Wunderwerk. Es war die Beleuchtung solcher Art, daß man die Fäden, an denen die Puppen hingen, nicht sah, daher hielt Peter die Puppen für lebendig. Er hielt auch die Metamorphosen für lebendig, und als auf einmal ein Bär kam, der sich in ein schönes Mädchen verwandelte, da stand ihm der Verstand stille. Er glaubte jetzt alles, und wenn Speculation ihm gesagt hätte, der Teufel ist ein Eichhörnchen, so hätte darin nichts Zweifelerregendes für unsern Peter gelegen. —

Es giebt in der That Menschen, die statt gescheider — dummer werden, selbst noch in jungen Jahren. Das bischen Mutterwitz bei dem Einen, das bischen Phantasie bei dem Andern, welches ihnen Mutter Natur mit auf den Weg gab, brennt früh zu Ende, wie

ein Lichtstümpfchen und über ihren fernern Lebensweg lagert sich die dunkle Wolke der Beschränktheit, in der sie forttappen bis an ihr Ziel. Werden doch oft selbst rege und geistbelebte Naturen sehr früh Philister, sobald die häusliche Sorge sie umspinnt, und statt daß sonst Lebensfrohmuth ihr Haupt mit einem Aetherlicht umflammte, tragen sie schwer an einer unsichtbaren Perücke, einem unsichtbaren Zopf, ja sie tragen den schweren Sack des Philisterthums als Gewohnheitsbürde, und schlagen nur selten einmal bei recht gutem Futter und recht guter Laune vorn oder hinten aus, und wiehern dazu — was sie gewöhnlich Singen zu nennen pflegen. —

Es war auch noch andres, ordentliches Theater in Kissingen, und wegen des schlechten Wetters und des Jahrmarkts war dasselbe etwas mehr besucht, als es gewöhnlich der Fall ist. Ein großer Theil der fremden Kurgäste ist höhere und bessere Theatergenüsse gewohnt, als eine ambulante Sommertheatergesellschaft zu bieten vermag, und Vielen, ja den Meisten, vergönnt die Eigenthümlichkeit ihrer Kur gar nicht die Zeit ruhigen Sitzens vor den Brettern, welche nun einmal die Welt bedeuten, wie unbedeutend sie und die auf ihnen vor Augen gestellten Actionen immer sein mögen.

In einer Seitenloge saß einsam eine wohlgekleidete noch blühende Frau von recht nettem Aussehen. Ihr

Blick war klug, aber dabei von einer besondern Sanftmuth. Sie folgte mit großer Aufmerksamkeit dem Spiel der jungen Heldin; man gab Hedwig, die Banditenbraut von Theodor Körner.

Das junge Mädchen war schön, und spielte wirklich gut, obschon sie noch Anfängerin war; sie hielt eigentlich nebst dem Souffleur (Ehre dem die Ehre gebührt) das Stück, denn ihre Mitspieler waren fast sammt und sonders Künstler allerletzten Ranges, und ganz würdig, vor einem Jahrmarktspublicum ihre schlecht memorirten Tiraden mit allen Windmühlenbewegungen der Arme und Hände und möglichstem Kraftaufwand der Stimme abzuhaspeln oder vorkommenden Falles dem Publicum vorzudonnern.

Ein Herr und eine Dame, die erst heute angekommen waren, traten, noch halb in Reisekleidern, in die Loge ein, darin die erwähnte Frau saß. Der Herr war ein schöner junger Mann, sein blühendes Gesicht zierte ein allerliebstes Schnurrbärtchen (man trug zu jener Zeit noch nicht die Nazarener-Barbarossa-Albrecht-Dürer oder demokratische Urwald-Bärte, mit denen später die jungen Löwen der Mode prunkten) und grüßte die Sitzende, die sich beim Oeffnen der Thüre nach dem Eintretenden wandte, mit Anstand. Die Dame schien auch noch jung, sie nahm, so schien es, vornehm keine Notiz von der Anwesenden, sondern stellte sich gleich auf die an=

dre Seite ihres Begleiters. Es sah aus wie Stolz, aber es war blos Schüchternheit. Bühne wie Parterre waren ihr eine fremde Welt, fast beängstigend wirkte auf sie der plötzliche Anblick so vieler Menschen, und nur der Umstand, daß wenige Blicke sich nach ihr richteten, wirkte beruhigend für sie. Sie legte keine ihrer Hüllen ab, ihr großer Hut verbarg fast ganz ihr Gesicht. Dieß Gesicht war regelmäßig, war schön, schuldlos und rein, doch etwas blaß; blondes Haar stahl sich in einigen verwegenen Locken aus den Fesseln eines Spitzenhäubchens, das dieses junge Mädchen oder diese junge Frau unter dem Hute trug, hervor.

Die ältere Frau in der Loge wandte von der Bühne, wo, als Hedwig mit den Worten: „Und Frieden such ich bei den Friedenlosen" abgegangen war, eine für sie minder anziehende Scene begonnen hatte, ihren Blick der neuen Nachbarschaft zu; neugierig suchte sie die Physionomie der jungen Dame zu durchforschen, allein diese hielt sich so, daß jene wenig mehr von ihrem Gesicht zu sehen bekam, als die Spitze des kleinen rundlichen Näschens. Nun ward im Stillen der Nachbar gemustert. Dieser hatte mit ruhig prüfendem Blick den ganzen Zuschauerraum durchflogen, mit hellem Auge in jedes Gesicht gesehen, und auch seine Nachbarin nicht unbeachtet gelassen.

Diese konnte, brennend vor Neugier, kaum erwar-

ten, bis ein Aufzug zu Ende war, um mit aller gemüthligen Zudringlichkeit deutscher Kleinstädterinnen der Mittelstände Fragen an den Fremden zu richten.

„Der Herr sind wohl auch ein Badegast?“ —

Keine Antwort — ganz kleine Pause.

„Oder belieben nur, hier durch zu reisen?“ —

Keine Antwort; wieder ganz kleine Pause.

„Es ist abscheuliches Wetter zum Reisen, und wenn wir einen solchen Sommer behalten, so werden nicht viele Kurgäste hier bleiben oder nachkommen!“

Der Herr räusperte sich. Es war kein Entrinnen. Gern hätte er gethan, als verstehe er kein Deutsch, wenn er nur etwas Anderes, als eben deutsch, verstanden hätte. Die Dame gab den Versuch, ihn zum Reden zu bringen, nicht auf, sie sprach weiter, mit vertraulichem Flüstern sich zu ihm neigend: „Sie kommen mir so bekannt vor, mein Herr! Gewiß hatte ich schon die Ehre, Ihnen irgendwo zu begegnen. Ich freue mich stets, frühere Bekannte wieder zu begrüßen.“

„„Es ist möglich — Madame — daß Sie mich sahen“ — erwiederte endlich zögernd und mit einiger Verlegenheit der fremde Herr, und fühlte, daß eine Röthe ihm auf den Wangen brannte. „Wen habe ich die Ehre zu sprechen?“

„„Ja — ja — es ist Ihre Stimme!““ sprach die Frau lebhaft weiter. „Ei wie haben Sie sich zu Ih-

rem Vortheil verändert! Sie haben meinen guten Rath befolgt, und haben einen höhern Pfad betreten, als jener war, den Sie damals wandelten. Das freut mich, freut mich herzlich! Aber thun Sie doch nicht länger, als sei ich Ihnen wildfremd!"

Der Herr konnte nicht verhindern, daß die neben ihm sitzende Frau bei diesen Worten seine Hand ergriff und sie mit Wärme drückte, indem sie ohne seine Gegenrede abzuwarten, weiter sprach:

„Sie entzogen sich meinem Kreise — ich habe Sie ungern scheiden sehen, vielleicht war es indeß gut für uns beide; meine Tochter, das unschuldige Kind, dieselbe, welche, wie Sie bemerken werden, heute die Hedwig mit rechter Bravour und Würde giebt, und mit gutem Gehalt engagirt ist — schien eine ernstliche Neigung zu Ihnen zu fassen, die doch hätte unerwiedert bleiben müssen, da Ihr Herz, wie ich vernommen, schon gewählt hatte. — Ist dieses liebe Kind, das Sie mitbrachten, der geliebte Gegenstand, oder ist's eine neue Flamme?"

Waller saß auf Kohlen bei diesem widerwärtigen Ausfragen. — Er schwieg einige Augenblicke, dann sagte er: „Liebe Madame Giese" —

„„St! St! Nicht diesen Namen hier, herzallerliebster Freund!"" flüsterte die Frau erschrocken. „Ich bin Madame Gutmann, Schauspielerwittwe, und wohne

im schwarzen Roß. Wo sind denn Sie abgestiegen Herr? — nun? darf ich um ihren werthen Namen bitten?"

„„Schmidt! Schmidt!““ sprach Waller hastig, und flüsterte seiner Begleiterin einige freundliche Worte zu.

„Sie müssen mich besuchen, heute Abend noch, theurer Freund!" drängte die Frau, die jetzt Gutmann genannt sein wollte, und dieselbe war, die einst mit dem Ton des Wohlwollens, mit dem Zauber der Freundlichkeit Waller mächtig angezogen hatte. Fesseln hatte sie ihn nicht gekonnt, auch nicht ihre schöne Tochter, die nun nach dem Beginn des zweiten Actes in der vierten Scene wieder auftrat, und mit vieler Wärme des Gefühls spielte, zugleich aber den vom Dichter vorgeschriebenen schmerzlichen Blick als Abschied auf Julius über diesen hinweg und nach der Loge gleiten ließ, darin ihr junges Falkenauge neben ihrer Mutter einen schmucken Herrn erblickte, der, wie es schien, mit großem Antheil auf sie niedersah.

Die jüngere Dame sah dem Schauspiel mit eigenthümlichen Antheil zu. Sie war in eine ihr gänzlich neue Welt getreten, ein Zauberkreis umgab sie. Vieles, was die Leute auf der Bühne redeten, war ihr zu hoch gegeben, aber das verstand sie, daß von Raub und Mord, Einbruch und Schloßbrand die Rede war, und ihre Seele erzitterte in den tiefsten Tiefen, denn ihre

Illusion war so lebendig, daß sie sich ganz dem Glauben an die Wahrheit der Dichtung gefangen gab. Ihr Herz klopfte unruhvoll, und sie athmete mit einem unwillkürlichen Seufzer auf, als abermals der Vorhang fiel.

Jetzt mußte — die Schicklichkeit gebot es, Lucie sich gegen die Gutmann wenden. Sie that es nicht ohne Befangenheit, aber die Frau sprach gleich mit so freundlich einschmeichelnden Worten zu ihr, daß sie sich auf eine wohlthuende Weise ermuthigt fühlte, und in Ton und Ausdruck der Rede nicht hören ließ, daß sie ein alle sogenannte höhere Bildung entbehrendes Landmädchen noch vor nicht langer Zeit gewesen war.

Der dritte Act des Stücks brachte aber ihr Inneres in große Aufregung. Die Liedesworte in der zweiten Scene, welche von der Schauspielerin recitirend vorgetragen wurden, kamen ihr vor, wie ein Lied aus dem eignen Innern, und sie gedachte ihrer einfachen Lieder, die sie so kindlich harmlos gesungen, in der glücklichen Zeit, als noch kein erborgter Schimmer vornehmer Tracht sie umkleidete, sondern ein reinliches Gewand von Linnen, in dem sie noch unschuldig war, und die Lüdlerche hieß.

Die gute Lüdlerche!

Sie hatte alles aufgegeben, nur ihr Kind nicht, nur ihre Liebe nicht, und war ihm gefolgt, ihm, dem sie einzig angehörte, dem sie sich ganz zu eigen gegeben,

dem sie zu folgen geschworen, und sollte er sie führen bis an der Welt Ende.

Das Spiel endete mit seinem erschütternden, gewaltsamen und man darf wohl sagen, unschönen Schluß. Denn unschön ist es, weil es unpoetisch und gefühlverletzend ist, daß ein Mädchen einen Mann mit der Flintenkolbe hinterrücks und meuchlings niederschlägt, wie ein Metzger einen Schlachtstier. So ist es mindestens im Buche vorgeschrieben. Gewöhnlich erschießt Hedwig bei der Darstellung den Räuber, und dieß wirkt mindestens knalleffectvoller.

Noch vor dem Schluß eilte Frau Gutmann aus der Loge, nicht ohne vorher nochmals die dringende Bitte zu wiederholen, sie ja noch heute zu besuchen; sie eilte auf die Bühne, um nach dem Schluß ihrer Tochter in der Garderobe behülflich zu sein, und sie beim Nachhauseweg unter die Flügel ihrer mütterlichen Obhut zu nehmen.

Waller wurde es leichter ums Herz, als sie von dannen war. „Hier ist nicht unsers Bleibens, da diese hier ist. Ich will keine Gemeinschaft haben mit ihr und ihrer Gesellschaft. Dennoch muß ich sie besuchen, Du aber liebe Lucie bleibst auf unserm Zimmer, bei dem Kinde. Ich bleibe nicht lange."

So sprach er auf dem Nachhauseweg zur Geliebten, und als er sie sicher in das Absteigequartir gе-

bracht, und sein hübsches Kind geküßt, ging er nach dem schwarzen Roß.

Lucien klangen tief im Herzen die Worte des Dichters wieder, die sie vorhin gehört:

„Nur in Tönen kann ich's zeigen,
Nur dem Liede sei's vertraut,
Was die Lippen Dir verschweigen
Meine Thräne sagt es laut.

Und ihre Thränen flossen still. — Sie liebte ihn so sehr, daß sie stets ihn zu verlieren fürchtete.

Zauberkünste.

Im schwarzen Roß, dessen Schild der Fremde wohl jetzt vergebens in Kissingen suchen würde, war es ungemein lebendig; die untern Trinkstuben waren voll Biergäste; im obern Saal wurde nach der Karte gespeist und nicht minder Bier dazu getrunken, und die Gesellschaft, die sich auch hier zusammenfand, war außerordentlich gemischt; die meisten mimischen Künstler hatten hier ihre Restauration, einige derselben wohnten sogar im Hause; mancher Badegast der minder bemittelten Stände, dem es zu theuer in den vornehmen Gasthäusern war, oder der sich dort nicht so recht in seiner Lieblingssphäre, nämlich beim Bierkrug und im Tabaksqualm befand, zog ebenfalls die Küche im schwarzen Roß vor — ja es war nicht selten sogar der Fall, daß auch deutsche Badegäste hohen Ranges und Notabilitäten von europäischem Ruf sich in aller Stille in

die behaglichen Räume des scharzen Rosses versenkten, um von der steifen Förmlichkeit mancher höhern Zirkel unbelastet, bei einem Glase Bier oder Wein mit Freunden traulichen Zwiesprach zu pflegen, und dort nicht Minister, nicht Gesandter, nicht Diplomat, nicht Aristokrat, nicht Gelehrter, nicht Geldkönig, sondern Mensch unter Menschen zu sein.

Im Hintergebäude des ungemein geräumigen Gasthauses zum schwarzen Roß hatte Dame Gutmann mehrere Zimmer und Kammern gemiethet, nebenbei auch eine kleine Küche, da sie dieselbe zu ihrer häuslichen Wirthschaft unumgänglich nöthig hatte. Diese Küche wurde jedoch immer streng verschlossen gehalten.

An diesem Abend brannte auf dem Heerd ein Kohlenfeuer, als ob ein Gericht darauf zubereitet werden sollte, gleichwohl deuteten die umherliegenden Geräthschaften weder auf Suppe, noch auf Eierkuchen oder Rühreier hin; ein Gießlöffel, einige Pfunde Fensterblei, einige Formen, das war in der That keine Zurüstung für eine Abendmahlzeit, sofern hier kein Feuerfresser speisen wollte.

Als die angebliche Frau Gutmann mit ihrer Tochter nach Hause kam, trat Speculation Beiden mit vertraulichem Gruß entgegen, und sagte: „Der Wittische

ist oben, der Herr Peter unterhält ihn — es kann losgehen — er hat viel Moos*) im Ranzen."

„„Gut!"" erwiederte Dame Gutmann: „bereitet alles vor, und haltet ihn noch hin, denn ich habe vorher noch einen Besuch abzufertigen, der den Freier bei Leibe nicht sehen darf, er wäre im Stande, mit uns theilen zu wollen, oder aus Landsmannschaft gegen den Dummkopf uns das Spiel zu verderben. Er hat sich emporgeschwungen und wird als Hochstappler reisen. Bringe mir auf mein Zimmer, was Du an linken Flebben**) vorräthig hast, da kann er sich gleich einige aussuchen."

Speculation war einer der durchtriebensten Paßfabricanten; er verstand jede Handschrift und jedes Siegel der Paßbehörden täuschend nachzuahmen, und da zu seiner Zeit lithographirte Formulare noch nicht üblich waren, sondern die meisten Pässe entweder ganz geschrieben wurden, oder das Formular gedruckt war, so war gerade keine so außerordentliche Kunstleistung nöthig, Pässe nachzuahmen, oder neue zu fertigen. Auf ein halbes Dutzend nachgemachte Visa's kam es auch nicht an, um dem Fabricat einen Anschein von Glaubwürdigkeit mehr zu geben. Dies Geschäft war für Speculation einträglich, denn für einen falschen

---

*) Moos oder Moes: Geld. **) falschen Päffen.

Paß wurde ungleich mehr bezahlt, als ein ächter zu kosten pflegte, aus einleuchtenden Gründen. Man rieb einen solchen nagelneu fabrizirten Paß etwas befeuchtet, mit Staub auf alten Möbeln, so erschien er als vielgebraucht und herumgetragen.

Die Tochter der Gutmann begab sich sogleich in ihre Kammer, wo sie ihren Anzug mit einem andern, ganz eigenthümlichen in möglichster Eile vertauschte, und ihr geflochtenes Haar auflösend, dasselbe in langen Ringellocken auf beide Schultern wallen ließ.

In einer abgesonderten Stube, aber auf demselben Gang, der zu dem Hintergebäude führte, darin sich die Zimmer der Gutmann und deren seltsame Küche befanden, saß der kleine hohläugige Peter Lorchheim noch in seiner Capuzinertracht und seine Rolle als solcher noch fortspielend mit Peter an einem Tisch. Sie ließen sichs wohl sein die Beiden bei einem reichlich aufgetragenen Gericht Schweineknöchelchen und Sauerkraut, neben vollen Bierkrügen — und plauderten.

Unser Peter that einen Zug aus seinem Glas, auf dessen Zinndeckel sich das Bild des Königs Gambrinus zeigte, und sagte: „Euer Bier auf dem Kreuzberg, Herr Pater, ist doch besser, als dieses.“

„„Das glaub' ich, lieber Freund““ — antwortete der falsche Capuciner. „Das hat seinen guten Grund! Wir kennen die Natur besser, als diese dummen Brauer.

Die denken das wär' einerlei, wann das Wasser geschöpft, wann das Malz gedörrt, wann der Hopfen gepflückt wird. Oh, weit gefehlt! Alles hat seine heilsame Stunde, wie das Gestirn sie bestimmt. Jeder Stern hat sein besonderes Licht, jedes Licht hat seinen besonderen Einfluß — doch von so hohen Dingen kann ich mit Euch nicht sprechen — sie sind Euch zu hoch und zu wunderlich."

„„Sprecht immerhin, Herr Pater: ich höre so was für mein Leben gern, und nehme Lehr' an,"" versetzte Peter. „Es giebt also doch geheime Kräfte der Natur — warum wird's uns denn jetzt in den Schulen ausgeredet?"

„„Das thun blos die Neugescheidten, lieber Freund!"" belehrte Lorchheim. „„Wir halten fest am alten Glauben. Was einmal wahr gewesen, bleibt ewig wahr. Giebt es etwa keine Sympathie? Giebt es keine Zaubermittel? Vorm Jahr brannte hier herum ein großes schönes Dorf ab, bis auf eine einzige schlechte Hütte, die blieb stehen, mitten in den Flammen. Niemand konnte sich das Wunder erklären, und ein Wunder war's doch, dasmal hatte es aber kein lieber Gottesheiliger verrichtet. Man suchte und suchte in der Hütte, endlich fand man oben unterm Dach-Boden eine alte Hose hängen, die hatte eine Tasche, und in der Tasche stak ein Papier, und auf dem Papier? was stand auf

dem Papier? — Der Feuersegen. Der hatte das Haus bewahrt."

Peter sperrte den Mund weit auf. „Was kostet ein Feuersegen? Wo bekommt man ihn?" fragte er hastig. Der kluge Peter sah schon im Geist mit vieler christlicher Nächstenliebe sein ganzes Dorf in lichterlohen Flammen stehen, er aber brauchte mit seiner Frau gar nicht einzupacken und auszuräumen, denn er wußte ja, daß sein Haus unversehrt blieb, wenn nur ein Feuersegen darin aufbewahrt war.

„O da wäre viel davon zu reden, lieber Freund" — fuhr Lorchheim antwortend fort, doch mit leiserer flüsternder Stimme. „Ein Feuersegen — ich glaube ich werde noch einen bei mir haben — sie gehen stark ab — und wir lesen jedesmal über ein Dutzend die heilige Messe — es kostet einer nur einen Kronenthaler."

„Her damit!" sprach Peter und streckte gierig die Hand aus nach dem nichtsnutzigen Papier, das Lorchheim aus der Tasche seines Untergewandes zog, und auf welchem allerlei krähenfüßige Zeichen standen, nebst einem Zirkel durch den ein Kreuz gezogen war, in dessen Winkeln mit rother Tinte — angeblich aber mit Blut — die vier Buchstaben geschrieben standen: A. G. L. A., welche bedeuten sollten: Allmächtiger Gott, Lösch Aus. — Unsinn! Aber treuherzig geglaubter Unsinn. —

Als für dieses schlecht genug beschmirte Blatt ein Kronenthaler in die Kralle des Betrügers gewandert war, den dieser äußerst schnell beseitigte, fuhr er fort:. „O mein lieber Freund — es giebt noch Dinge, die kostbar, ja unbezahlbar sind, wer sie nur alle haben könnte. Denken Sie sich den Gürtel Salomonis, die Wünschelruthe, welche förmlich getauft werden muß, wenn sie Wirkung thun soll, den Erdspiegel — o wer den hat, der kann fast alles Andere entbehren.“

„„Gürtel Salomonis! Das ist mir was Nagelneues!““ rief Peter verwundert aus. „Vom Erdspiegel und von der Wünschelruthe hab' ich schon viel gehört — was thut man mit so einem Gürtel? Zu was ist er nütz? Und was kostet einer?“

„„Fast jeder von uns trägt einen!““ flüsterte Peter Lorchheim seinem dummen, leichtgläubigen, blindgläubigen und abergläubischen Namensvetter zu: „Wer diesen Gürtel um seinen Leib trägt, den haben Herren und Frauen lieb, der wird in Gnaden erhöhet vor Andern; trägst Du ihn, so bist Du streitbar und sieghaft wider alle Deine Feinde, Du bist sicher vor Schuß und Hieb und Stich, es geht Dir wohl an Leib und Seele, und hast gute Nahrung.“

So dumm der Peter auch war, doch leuchtete ihm ein, daß es etwas sehr Angenehmes sein müsse,

wenn einem insonderheit die Frauen lieb hätten, wenn man vor Andern erhöht, folglich im Dorfe bald Schulze würde, am Ende gar Landstand, und wenn Einer auch zumal recht gute Nahrung habe. Daher wiederholte er die Frage:: „Was kostet ein Salomons-Gürtel?"

„„Ich weiß nicht, ob ich nicht mein Glück weggebe,"" erwiederte Lorchheim zögernd, und forschte mit schlauem Blick in Peters Zügen. „Ich kann sobald keinen wieder machen, und unter drei Kronenthalern ist keiner zu haben. Ich will Ihnen aber vertrauen, lieber Freund, wie der Gürtel gemacht wird. Jeder kann ihn sich selbst machen."

Peter horchte hoch auf. Selbst machen! Herrlich! Das sparte drei Kronenthaler.

„Sie nehmen an einem Sonntag, wenn der Mond im Zunehmen ist, vor Sonnenaufgang ein Stückchen Papier oder Streifen von Pergament — letzteres ist besser, und wenn es Jungfernpergament sein kann, ists am besten, weil dieses auch nur unter gewissen heiligen Ceremonien bereitet wird, schneiden dieß, so breit Ihnen gut dünkt, daß der Gürtel werden soll, etwa Handbreit, und sprechen dazu den neunten und dreizehnten Psalm. Dann ritzen Sie sich ein Aederchen auf, und schreiben mit Ihrem Blut und einer neugeschnittnen Feder, und zwar der dritten aus dem linken Flügel eines schwar-

zen Schwans die Worte: Asiel, Hagiel, Ariel, Phuliel, Zephiel." —

„„Was?"" rief Peter entsetzt: „Halten Sie ein, Herr Pater, um Gottes Willen! Das sollt' ich merken, Haastel und andres Viehel? Wer giebt mir denn Jungfernpergament und schwarze linke Schwanenfedern? Mir schwant, daß es damit nichts ist. Geben Sie mir Ihren Gürtel, ich gebe Ihnen zwei Kronenthaler dafür, mehr kann ich Ihnen nicht geben."

„Topp! Es sei, Ihnen zu Liebe!" sprach Lorchheim einwilligend, und streckte die eine Hand nach dem Gelde aus, während er mit der andern an seiner Bekleidung herumnestelte, und in der That einen pergamentnen Gürtel zum Vorschein brachte, welcher der Beschreibung entsprach — dazu sagte er: „Sie müssen mich einmal auf den Kreuzberg aufsuchen, oder noch besser, ich komme einmal nach Dermbach, und warte dort auf Sie, oder in Weilar, und dann gehn wir mit einander auf den Baier*). Dort weiß ich eine geweihte Stätte, und dort graben wir Ihnen einen Erdspiegel.

„Die Hand darauf!" rief Peter voll frohester, zuversichtlichster Hoffnung. Wie reich war er heute geworden! Zwei höchst nützliche Johanneshände ruhten

*) Ein hoher Basaltberg jener Gegend.

in seinen Taschen; zwei heilige Himmelsriegel bewahrte er heilig auf; ein kostbarer Feuersegen wird fürder sein Haus beschirmen, und er wird nicht mehr erschrecken, wenn der Feuerruf durch das Dorf schaurig ertönt, und die Glocken wimmern. Und der köstliche Gürtel! Herren und Frauen werden den Peter lieben! Wie prächtig! — Glücklicher Peter! —

Und die Hoffnung, dereinst Erdspiegelbesitzer zu sein — kaum kann es eine schönere geben.

Aberglaube, Du schrecklicher Dämon, wann wird Deine Macht enden!

Immer rühmt sich höchst eitel der Protestantismus, er habe den Aberglauben abgeschafft — mit Nichten! Verehrung und Anrufung der Heiligen hat er beseitigt da, wo er Boden gewann, ja — aber dies ist ja Glaube, ist kein Aberglaube. Was in einem frommen Gemüthe wurzelt, und in schöner Verbindung zu Gott gesetzt wird, kann wohl ein Irrthum sein, Aberglaube nicht. — Und die modernen Aufklärer, wenn sie von Berlin oder Paris aus, oder wo sonst völliger Unglaube und grasse Frömmelei sich in schneidenden Gegensätzen berühren — in die Welt hineinschreien: es ist alles hell — es ist alles Licht — das Volk ist jetzt frei vom Aberglauben, Niemand will noch eine Sage hören, Niemand von einem Märchen wissen — und die Pfarrer auf den Kanzeln, die so redlich

das ihrige thun, das Volk aufzuklären und von denen auch Mancher sich selbst einredet, er habe den Aberglauben überwältigt — o wie weit schießen sie vom Ziele!

Der Aberglaube ist eine altheidnische Volks-Gottheit, die nicht stirbt, die unaustilgbar fortlebt, und überall noch auf dem Lande ihre unsichtbaren Tempel und Weihestätten hat. Wer das Volk, das gemeine Landvolk in deutschen Waldgegenden nicht kennt, wer überhaupt das Volk nicht kennt, wird ungläubig zu dem eben Gesagten lächeln, wer es aber kennt der wird uns beistimmen, und nicht um Beispiele und Belege zu den ausgesprochenen Behauptungen verlegen sein*).

---

*) Dazu, daß obige Aeußerungen nicht übertrieben sind, nur ein Beispiel. Im Winter 1845 kam ein junger Handwerker, also nicht einmal ein Bauer, Bewohner, ja Bürger einer Residenz, die sich der trefflichsten Schulanstalten erfreut, zum Verfasser dieses Buches mit der Bitte: ob Herr B. nicht so gut sein wolle — er habe gehört, daß er einen Erdspiegel besitze — und ihn in denselben sehen lassen? Es sei ihm ein Mantel gestohlen worden, und er möchte doch wissen, wer der Dieb sei? Man suchte ihm mit nicht eben zärtlichen Worten begreiflich zu machen, daß er ein abergläubischer Esel sei, daß es solche Spiegel nicht gebe — er verließ aber in der Ueberzeugung, daß man ihn nur aus Ungefälligkeit nicht in den Spiegel wolle blicken

Viele eifern gegen Monarchien, wollen Freistaaten, wollen die Herrscher abschaffen. Den absoluten Despoten Aberglaube schaffen sie nicht ab, seine Eisenhand drückt fort und fort auf das niedre Volk, in seinen Fesseln bleibt es geschmiedet, und er wandelt in der dunkeln Wolke mitten durch die Blitze der Neuzeit, ihrer spottend, und flammt — ein glühender Moloch — durch die Nacht.

Zu den Sprechenden trat Speculation ins Zimmer. Sein Gesicht war so ernst, wie das eines Küsters, der eine Leiche ansagt. Es hatte einen feierlichen Ausdruck angenommen, neigte sich tief vor dem falschen Pater und sagte: „So es Eurer Referenz gefällig wäre — das heilige Werk soll beginnen, sobald das Orakel gesprochen hat."

Peter Lorchheim erhob sich, und unserm Peter begann das Herz zu klopfen.

Wallers Besuch bei der Dame Gutmann konnte heute nur kurz sein. Wenige Worte reichten hin, sich gegenseitig zn verständigen. Ihre Wege sollten, so ward verabredet, zwar auseinander gehen, doch ward gegenseitige Freundschaft zugesichert und für Fälle der Noth auch Schutz und Trutz. Speculation hatte ei-

---

lassen, den Verfasser. Sein Glaube an solchen Spiegel blieb unerschütterlich fest.

nige jener mächtigen und doch so friedlichen Waffen geliefert, die in gewissen Händen ungleich mehr die öffentliche Sicherheit gefährden und ihr trotz bieten, als Pistolen, Büchsen, Säbel und Dolche in Räuberhänden, Waffen, mit denen sich ein civilisirter Räuber ohnehin nicht mehr schleppt — aber jene stillen Waffen, falsche Pässe genannt, falsche Legitimationen, falsche Wanderbücher, das waren die Doctor Faustmäntel und Fortunatus Wünschhütlein, die ihre Besitzer meist sicher, und ungefährdet von Lande zu Lande trugen, und Speculation führte seinen Beinamen mit der That, er konnte auf nichts Besseres speculiren, seine Waare fand reissenden Absatz.

Woher kamen die falschen Pässe? Aus der einseitigen Maasregel, überhaupt die Reisenden zu bewachen und zu bevormunden, als wenn nicht jedem Menschen freistehen müsse, sich zu begeben, wohin es ihm beliebt.

„Wann reisen Sie?“ fragte die Gutmann unsern Helden: „Gar zu gern spräch' ich Sie noch ein Viertelstündchen allein — ohne Zeugen — hier ist es zu lebhaft, wir sind nicht ungestört genug, um Wichtiges zu berathen.“

„„Ich bin nicht sehr eilig““ — antwortete Waller: „und halte mich hier am wenigsten gefährdet.

Man verschwindet leicht unter der Menge der Fremden, die an diesem Ort zusammenströmen."

„„Eine Morgenpromenade — nach dem Tempel — morgen früh, wenn es nicht regnet"" schlug Dame Gutmann zu einer Unterredung vor: — „oder noch besser: auf die Burgruine, die alte Botenlaube — dieser Weg ist früh ganz unbetreten. Erwarten Sie mich auf dem Wege oder bei den Trümmern, zwischen sechs und sieben Uhr, wenn die Brunnenpromenade begonnen hat. Ich habe Ihnen einige wichtige Mittheilungen zu machen."

Waller sicherte sein Kommen zu, und wünschte gute Nacht.

Er ging noch nicht nach Hause. Im Kurhaus wurde noch gespielt; Waller trat an die Pharobank, und später zur Roulette; aufmerksam folgte sein scharfer Blick dem Spiel der Bankhalter, keine Handbewegung, kein leisester Wink, den ein Spieler dem andern gab, entging ihm. Auch die Spielenden faßte er scharf ins Auge, doch erschien ihm dieß geduldige Harren, dieser Wechsel von Verlust und Gewinn langweilig, ermüdend — weil er das Spiel noch gar nicht kannte. Ganz anders wirkte die Roulette auf ihn ein. Hier rollte die Kugel der Glücksgöttin leibhaftig vor seinem Blick, hier flogen die gehäuften Thalerstücke oft dem glücklichen Gewinner zu, während dieser meist nur einzelne setzte.

Das ist der blendende verderbliche Zauber dieses Spiels, der am häufigsten die Unerfahrenen, zumal die Landleute in das Verderben lockt; der anscheinend leichte, rasche Gewinn, der dem Einen jetzt zufällt, während er in der Brust der Andern alle schlummernden Dämonen aufweckt, Habsucht, Geldgier, Neid, Zorn — und deshalb wird das Spiel ein Laster genannt, und deshalb wird es in der That zum Laster, denn wenn dieß nicht wäre, könnte man es kein Laster nennen, es gesetzlich nicht verbieten, da ein Spiel an sich etwas ganz Unschuldiges sein, und zu spielen Niemand verwehrt werden kann. Spielen doch und probiren ihr Glück Aerzte mit Patienten, Autoren mit dem Publikum, Philosophen mit Systemen, Regierungen mit Völkern, und Völker mit der sogenannten Souverainität.

Waller stand eine halbe Stunde lang am Tisch der Roulette. Er sah fort und fort die Kugel rollen, sah hier setzen und dort, sah an Einen und den Andern Gewinn auszahlen, und das übrige Geld zusammen harken, und hörte nur die einzelnen Worte, welche den Fall der Kugel bezeichneten.

Nach Verlauf der halben Stunde setzte Waller mit etwas zögernder Hand einen Thaler auf die beiden Nullen. Es fiel eine Zahl. Noch einen Thaler auf die Nullen — wieder eine Zahl. Noch ein Mal! — Die Doppelnull. Hastig harkte der Spielhelfer alles

gesetzte Geld vom Tische, denn wenn eine der Nullen, die einfache oder die Doppelnull, schlägt, gehört alles der Bank, und nur der gewinnt mit, der auf eine dieser Nullen oder auf beide zugleich setzte. Ist eine bestimmte besetzt, so vervielfacht sich der Satz um sechs und dreißig mal. Waller hatte beide besetzt — achtzehn Thaler wurden ihm vorgezählt.

Diese Nullen sind uns immer vorgekommen wie Prediger in der Wüste. Sie stehen da und rufen dem Spieler laut genug zu: Sehet uns an, Wir zeugen daß null und nichtig eure Hoffnungen sind, null und nichtig eure Wünsche! Ihr hofft Gewinn und habt Verlust! Ihr haltet euch für gescheidt, und seid Narren! Ihr setzt und seid bald entsetzt, wenn eure goldnen oder silbernen Vögel davon fliegen. Wir kleine Nullen sind der Schlund des großen Haifisches Spielbank. Durch uns müssen alle die Tausende von Gold- und Silberfischen hinab. Wenn ihr auf Zahlen setzt, so habt ihr eure Sache auf nichts gestellt, und wenn ihr auf die Nullen rechnet, so werdet ihr mit Verlust bezahlt. Vielen ist die Null zur Mündung eines Gewehrs geworden, aus dem sie sich eine Kugel durchs Hirn jagten, die hirnlosen Spieler; Vielen die runde Schlinge, die sich als Strick um ihren Hals legte, mocht's nun ein Galgenstrick sein oder der Satansstrick des Selbstmordes.

Predigt nur, ihr Pediger in der Wüste. Es ist alles vergebens, auch euer Warnungswort ist null und nichtig — es wird fortgesündigt — es wird fortgespielt. —

Vor einem rothen Vorhang saß von einem blauen Sammt-Mantel, unter dem sie ein feuerfarbnes Kleid mit goldnem Gürtel trug, Dame Gutmann in voller Beleuchtung zahlreicher Kerzen an einem Tisch, auf welchem ein Todtenkopf stand, nebst einer Sanduhr; auch lagen darauf ein Buch, um welches eine Kette geschlungen war, ein Zauberstäbchen, einige Spiele Karten, und außerdem war noch darauf befindlich ein mechanisches Kunstwerk; eine anscheinend in einem Bassin schwimmende Sirene von hübscher Arbeit. Das Haupt der noch recht anmuthigen und vollgebauten Frau war mit einem Goldreif — wenn es auch bescheidnes Messing war — geziert, und vom Kopfe wallte ein großer schwarzer Schleier über das Haar und das Gesicht auf ihren dunkeln Mantel nieder.

Wohlgeruch erfüllte das Zimmer, in dessen Ecke ein zum Altar umgewandeltes Tischchen stand, darauf ein Kruzifix zwischen zwei brennenden Kerzen. Ein großes Buch lag darauf, uud davor kniete der Mönch, Peter Lorchheim, wie es schien in tiefes Gebet versunken. An den Wänden hingen mehrere Heiligenbilder.

Drei Schläge an die Thüre — Speculation thut

sie, der mit Peter draußen steht, Peter hat seinen Ranzen noch immer nicht abgelegt — und ein tiefes „Herein!“ von dem Pater gerufen. Peter tritt ein und staunt — der Lichtglanz blendet ihn und die Gestalt des stattlichen Weibes — so phantastisch — nach Peters Meinung fürstlich angethan — Peter hält alles für Gold, was gleißt — macht auf ihn mächtigen Eindruck.

Die Dame neigt ihr Haupt zum leichten Gruß. Sie spricht mit weichem Tone: „Sei uns im Herrn willkommen, mein Sohn! Du kommst zur guten Stunde! Günstig stehen die Sterne und das fromme Werk empfängt den himmlischen Segen. Bist Du bereit, das kleine Opfer, welches von Dir gefordert worden, zum Besten eines armen Kirchleins und des lieben Armuths dem Himmel darzubringen, auch für den Fall daß die große Kunst, welche wir Dir dienstbar zu machen wünschen, uns ihre Hülfe versagen sollte?“

Peter zitterte, er verstand alles nur halb — seine Sinne verwirrten sich, er hatte ohnehin in dem ihm ungewohnten starken Bier etwas zu viel gethan, und war auch durch den Marsch im Regen körperlich erschöpft.

„So gieb uns Deinen Willen kund durch ein deutliches Ja!“ fuhr die Dame fort.

Peter stieß ein rasches „Ja!“ heraus.

„Lasse Dich nieder!“ sprach gütig die Dame, und deutete auf einen Sessel, der vor dem Tische stand, an welchem sie selbst saß.

Peter gehorchte, wäre aber fast vor Schreck wieder aufgesprungen, als er den ihn angrinzenden Todtenkopf auf dem Tische gewahrte.

Der Dame entging Peters Erschrecken nicht. Sie warf einen freundlichen Blick auf ihn, und sprach, indem sie das Zauberstäbchen ergriff und mit dessen einem Ende den Todtenschädel berührte: „Wir müssen lernen, dem Tode in das erloschene Ange zu sehen, wenn wir das wahre Leben gewinnen wollen.“ Und in diesem Augenblick verschwand vor Peters sichtlichen Augen der Todtenkopf und die Stelle wo er lag, war leer, als sei der Schädel ein bloses Luftgebild gewesen. — Petern war als ob er träume.

„Bevor wir zum großen Werke schreiten, wollen wir im Buche des Schicksals lesen, ob auf einen glücklichen Erfolg zu hoffen,“ fuhr die Dame fort, und ergriff eins der Spiele Karten, die auf dem Tische lagen. Sie nahm absichtlich eine deutsche Karte, und legte, nachdem sie gemischt, die Blätter in besondere Reihen. Das Schellentaus und das Herztaus lagen in der ersten Reihe beisammen, neben beiden lag der Eichelober, diejenige Karte, welche die Person dessen bedeutete, dem die Karte geschlagen wurde, und die

Dame entwickelte nun eine beredte Prophezeihung, welche begann: „Geld und Glück vermählen sich, den Herrn zu begünstigen. Ueberall grünt die Hoffnung, und reicher Gewinn vermehrt das Hab und Gut. Viele Neider sind rege, aber sie müssen verstummen, und das Glück siegt, obschon auch ein Verlust dabei in das Spiel kommt.“

Peter lauschte mit offenem Mund dem Kartenorakel. Als es vollendet war, erhob sich der Pater und endete seine stumme Rolle. Er schellte mittelst einer Tischglocke, die auf seinem Betpult stand.

Gleich darauf öffnete sich eine Seitenthüre, die in die oben erwähnte und an dieses Zimmer anstoßende Küche führte, und Spekulation brachte ein tragbares eisernes Kohlenbecken voll glühender Kohlen in das Zimmer. Sodann verließ er dieses, und holte eine Gießkelle, einen großen Schmelztiegel, eine eiserne Gießform und einige sonstige Geräthschaften nebst altem Blei und Zinn herein, worauf er Peter aufforderte, das mitgebrachte Geld auf den Tisch zu zählen.

Peter packte fünf starke Rollen aus, deren jede vierzig Kronenthaler enthielt.

„Erst eine Probe, damit wir sehen, ob das fromme Werk sich bewähre!“ sprach die Dame, und Speculation wog mit sichtlichem Wohlbehagen eine Kronenthalerrolle in der Hand, sah das Papier sich an, und

öffnete sie; nahm dann vor Peters Augen einen Kronenthaler heraus, warf diesen in die Schmelzkelle, und füllte sie mit Zinn und Blei, worauf der Pater sich an die Gluthpfanne stellte, und einen Segen sprach.

Dieser Segen lautete.

Exaudi nos, omnipotens Deus et consecra ac sanctifica stannum istum, qui vivis et regnas in saecula saeculorum, Amen! *) Eine förmliche Gotteslästerung! Aber der Geist des Betrugs, welcher dem Aberglauben und der Dummheit den Krieg erklärt hatte, scheute kein Mittel, und das Heiligste war ihm nicht heilig genug, um damit seinen Spott und Unfug zu treiben, wenn es ihm dienlich erschien.

An diese Formel reihte der falsche Pater noch eine ganze Litanei von Namen der Geister, um ihr noch mehr Gewicht zu geben: Oriphiel, Zachariel, Samael, Michael, Raphael, Anael, Gabriel, Huriel, Phuliel, Iriel, Aziel, Nathanael — und bei jedem Namen schlug er ein Kreuz über die Gießkelle, in der das Zinn bereits schmolz. Jetzt nahm Speculation die Gießkelle vom Feuer, legte den Kronenthaler in das schmelzende Zinn, und die Dame erhob sich mit königlicher

*) Erhöre uns, allmächtiger Gott, und weihe und heilige dieses Zinn, der du lebest und regierest von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

licher Haltung, und streute aus einem Gläschen ein rothes Pulver auf das Metall, und aus einem andern goß sie eine Flüssigkeit darauf. Alsbald brachte Speculation die Kelle wieder auf die Kohlen, und es schlug eine blaue Flamme züngelnd und mächtig empor, so daß Peter heftig erschrak. Die Dame rührte mit ihrem Zauberstäbchen in dem Metall, und Speculution nahm etwas mit den Formen vor. Jetzt war alles geschmolzen; Speculation hielt die Kelle an die Form, als gieße er, goß auch wirklich, bis die Form gefüllt erschien, und setzte die Kelle dann wieder auf die Kohlen.

Peter brannte vor Neugier — sein Kronenthaler, das hatte er deutlich gesehen, oder bildete sich doch ein, es gesehen zu haben, war in dem Zinn zerflossen (er wußte nichts davon, daß Silber in Zinn und Blei über gewöhnlichem Kohlenfeuer nicht zum Fluß kommt) wenn nun das Zaubermittel all' dieses Zinn in Silber verwandelt hätte!

Jetzt gleich, sobald die Form geöffnet wurde, mußte sich's zeigen, ob die Kunst probat war.

Und nun entstand ein äußerst feierlicher Augenblick.

Der Pater kniete an seinem Betpult und murmelte dunkle unverständliche Worte. Speculation neigte sein Schelmenhaupt andächtiglich und sank auf die

Kniee. Auch die Dame knieete langsam nieder, wie es schien, tief in sich gekehrt.

Da stand Peter, erstaunt, versteinert. Er wußte nicht sollte er auch knieen oder was sollte er sonst thun? Es ward ihm immer beklommener um's Herz.

— Tiefe Stille! —

Siehe, da theilt sich der Vorhang, da schwebt über einem Silbergewölk eine überirdische Erscheinung, eine holde Jungfrau, deren Wangen bis an die Augen im schönsten Rosenroth erglühen, deren Augenlieder züchtig gesenkt sind. Sie ist in Rosa mit Silberzindel gekleidet, in langen Ringellocken wallt ihr Haar über das Gewand, das ein Gürtel von der Farbe der Perlen unter dem züchtig verhüllten jugendlichen Busen umspannt. Die Aermel des Kleides sind kurz, die vollen, runden Arme sind vom zartesten Weiß, vermählt mit jener sanften Fleischröthe, die zum Küssen reizt.

Und da sinkt auch Peter auf die Kniee, eh er noch recht weiß, daß er's thut, und hebt die Hände gefalten empor.

Und die Gestalt läßt einen Blick voll himmlischer Güte auf ihm ruhen; sie hebt sanft die Hand, wie zum Segen, und lächelt mit zauberischer Anmuth auf Dich, verzückter Peter, herab — und da entzieht der neidische Vorhang, den eine unsichtbare Hand zu bewegen scheint, das Engelsbild schon wieder den Blicken,

und einige melodische Klänge säuseln wie Aeolsharfen=laute durch das Gemach.

„Der Herr sei gepriesen! Die Himmlischen sind uns günstig. Ein sichtbares Gnadenzeichen ist uns erschienen!" sprach, sich erhebend, die Dame. „Jetzt ehrwürdiger Herr Pater, vollenden Sie das Werk — nur in Ihrer Hand kann es gedeihlich ausgeführt werden."

Der Pater nahm die Form, schlug drei Kreuze darüber und murmelte einige Worte voll Unsinns, dann öffnete er die Form, ein blanker nagelneuer Kronenthaler fiel heraus. Schnell ergriff Speculation das Geldstück, entfernte mittelst eines Instrumentes das angesetzte Metallklümpchen vom Hals der Form und drückte den Kronenthaler in Peters Hand — er war noch sehr heiß.

„Schau' ihn an, mein Sohn, und überzeuge Dich, ob die Verwandlung einer zehnfachen Menge Zinnes in Silber durch den einen Kronenthaler und unsere Kunst glücklich gelungen!" sprach die Dame sehr würdevoll, und Peter sah, daß er allerdings einen neuen Kronenthaler in der Hand halte.

„Begieb Dich damit hinab zum Wirthe, und laß Dir das Geldstück wechseln, auf daß Du Dich völlig überzeugst, daß hier keine Täuschung obwaltet, die ferne von uns sei."

Peter enteilte, geleitet von Speculation. Ein Lächeln flog auf das Antlitz der Frau; der Vorhang theilte sich wieder und lachend schaute ihre Tochter Wilhelmine noch in ihrem idealen Costüme heraus und fragte: „Hab' ichs recht gemacht, liebe Mutter?"

„Ganz wohl mein liebes Kind!" flüsterte diese zärtlich, drückte einen Kuß auf des Mädchens Stirne und winkte ihr, sich zurückzuziehen.

Indessen stellte Peter Lorchheim den großen Schmelztiegel in die Kohlen, die auf dem Küchenheerde flammten und vertauschte mit äußerster Schnelle eine der auf dem Tisch liegenden Geldrollen mit einer andern ganz ähnlichen Rolle, die drei übrigen entleerte er theilweise und warf die Papiere an den Boden, in den Tiegel warf er vieles Zinn, und fachte mit Hast die Kohlen zu stärkerer Gluh an, indem er neue hinzulegte.

Die Dame verlöschte die Lichter, nahm ihre Karten und das sonstige Geräth vom Tische weg, und verließ durch eine hinter dem rothen Vorhang befindliche Thüre das Zimmer.

Der Wirth zum schwarzen Roß hatte mit seinen Kellnerinnen noch viel zu thun; das Haus war oben und unten voll Gäste, dennoch willfahrte er Peters Bitte, ihm den Kronenthaler zu wechseln; er sah ihn recht genau an, schmunzelte freundlich und sagte: „Ei das ist ja ein funkelnagelneuer! Wer doch die Ka-

meraden hätte!" indem er Petern zwei Gulden und zwei und vierzig Kreuzer aufzählte.

Aetsch! sprach Peter in Gedanken: Die Kameraden werde ich schon bekommen, die Sache macht sich — ich hatte mir sie schwerer vorgestellt.

Er trat wieder zu Speculation, der ihn ein wenig abseits erwartete, und ihn wieder hinauf zur Silberküche leitete.

Da kam dem Peter ein Gedanke: Teufel, ich habe droben mein Geld liegen lassen — und ein Schrecken durchfuhr ihn.

Sie traten in das Zimmer, es war leer, nur ein Licht brannte noch. Peter hin zum Tische. „Wo ist mein Geld!"

„Hier, in den besten Händen, Gesegneter des Herrn!" rief der Pater, der in der Thüre stand, die aus der Stube in die Küche führte, und eine der Geldrollen in Händen hielt. „Das übrige fließt bereits im Tiegel! Dort liegen die Hüllen!"

Peter bückt sich rasch, er hebt ein Papier auf — ja — da war's drin! Der Pater geht in die Küche, Peter hinter ihm drein. Der Pater nähert sich dem Heerde, hoch und blau schlägt die Lohe empor, die Funken sprühen, die Kohlen knistern — der Pater hält die letzte Rolle, die er geöffnet hat — über den Tiegel, Kronenthaler rollen hinein. „Haltet ein! Nicht

Alle!" schreit Peter und will des Paters Arm fassen — da hält ihn Speculation zurück und in dem Augenblick läßt der Pater die ganze Rolle sammt dem Papier vollends in den Schmelztiegel fallen. Augenblicklich flammt das Papier und ist verkohlt.

„Stille! bester Herr! Hemmen Sie nicht das heilige Werk, sonst ist alles hin und alles vergebens!" warnt Speculation.

Alles hin! — Gedanke voll Vernichtung — Peter steht und starrt in die Gluth, und Angstschweis tritt auf seine Stirne! Hier — hier schmolz sein mühevoll erspartes Geld, und seiner Frau, deren Mutter ohnlängst verstorben war, baares Erbe, zusammen. Zweihundert Kronenthaler.

„Gießt! Gießt! Um's Himmelswillen! Gießt!" stößt Peter hervor, der Gedanke war ihm marternd, daß das schöne wohlgeprägte Silber sich hier in der Auflösung befinde. Auflösung! Schrecklicher Gedanke. Nicht wahr, wenn ein Mensch in der Auflösung begriffen ist, so ist er eben auch hin? Hin ist hin! — „Gießt! Gießt!"

„„St! das geht ja nicht so geschwind, mein lieber Herr!"" belehrte Speculation flüsternd. „Sehen Sie, die zweihundert Kronenthälerchen müssen erst mit einer gleich schweren Masse Zinn einen neuen Vater bilden, dann vermählen wir die Hälfte dieses Vaters

wieder mit einer zwei Drittheile schwerern Zinnmutter, und die andere Hälfte desgleichen, und auf diese Weise gewinnen wir so viel gesegnetes Silber, daß wir daraus zweitausend Kindlein oder Kronenthälerchen mit der Hülfe des göttlichen Segens ausgießen können. Das ist eine unvergleichliche Segensausgießung, mein lieber Herr! Aber Geduld gehört dazu und Ruhe."

„Und Andacht!" fügte mit Salbung der Pater hinzu, auf dessen von der Flamme hochroth beleuchtetem Gaunergesicht sich eine teuflische Freude und ein ruchloser Hohn grell abzeichneten.

„Es wird aber doch heute Nacht noch alles fertig, daß ich's morgen mit nach Hause nehmen kann?" fragte Peter voll Hast und innerer Angst.

Stumm und als setze diese Frage die Verbundnen in höchstes Erstaunen, sahen sich dieselben einander und dann den Peter an.

„Mein lieber Herr!" nahm Speculation sanft das Wort: „Wo denken Sie hin? Da reichen nicht acht, ja vierzehn Tage kaum aus. Die Masse muß sich erst, bevor sie eine neue Vermählung eingeht, dreimal vier und zwanzig Stunden v e r k ü h l e n, und zwar unter der Erde, und die neue Masse desgleichen, dann wird sie erst wieder eingeschmolzen und dann erfolgt der Ausguß, der doch auch Zeit hinwegnimmt."

„Vorhin ging's doch geschwind!“ fuhr Peter verdrießlich heraus.

„Ja, beim Zusatz war schon geweihte und fertige Masse, es war gerade das letzte bischen Vorrath,“ war auf diese Frage die Antwort.

„Ich muß ja aber morgen wieder nach Hause!“ seufzte Peter, dem jetzt das Weinen näher, wie das Lachen war.

„Das thut ja nichts, bester Herr! Sie kommen in vierzehn Tagen wieder, oder wir bringen Ihnen Ihr Gut ungeschmälert hinüber.“

Peter stand stumm — Aerger und Zorn kämpften in ihm. Wo blieb die Kutsche, in welcher er nach Hause f a h r e n wollte? Wo blieb die frohe Ueberraschung seines lieben Weibchens? — Wo blieb nun das Geld? Er hatte noch dazu fast alle Baarschaft ausgegeben — ein entsetzliches Mißtrauen packte plötzlich, wie eine Furienhand, sein Inneres, regte Verzweiflung auf, und gab ihm plötzlich einen k l u g e n Gedanken ein, den er unter Zähneklappern aussprach, mehr keuchend, als redend: „Wißt ihr was? — Nehmt i h r den Segen! — Ich muß fort — ich kann ohne mein Geld nicht wieder heim — gebt mir meine zweihundert Kronenthaler zurück! — Um Gotteswillen!!“

„Unmöglich!“ war die Antwort. „Wir sind arm! Sie müssen sich in Geduld fassen!“

„Hat sich was zu fassen, wenn die Ungeduld mich faßt! Ich will mein Geld! Ihr Schelme! Ihr Spitzbuben! Ihr Hallunken!“

Der Bauer in Peter trat zu Tage, in glänzender Grobheit. Seine Fäuste ballten sich, seine Muskeln spannten sich an, und wuthentbrannt, weder einer Ueberlegung fähig, noch seiner Sinne mehr mächtig, gab er Speculation einen Faustschlag an den Kopf, daß dieser alsbald in völliger Betäubung zu Boden taumelte. Die zweite Auflage dieser kraftvollen Auseinandersetzung bedrohte Peter Lorchheims Haupt, aber dieser hielt dem Wüthenden einen rasch aus den Kohlen gezogenen glühenden Eisenstab entgegen, und fuhr ihm damit so nah an die Nase, daß Peter um ein Haar nächst der Gluth etwas von seinem eignen Fleische zu riechen bekommen hätte. Zugleich brüllte Lorchheim: „Hülfe! Hülfe! Gensd'armen!“

Und als wäre vor der Thüre nur auf diese Parole gewartet worden, so fuhr die Thüre auf, klirrte ein Gewehr, und herein trat in vollem Schmuck der Waffen ein Gensd'arme mit grimmigem Blick und mächtigem Schnauzbart, und rief: „Holla! Was giebt es hier?“

Peter erbebte, doch in gutem Recht sich fühlend, hoffte er Hülfe: „Herr Gensd'arme!“ begann er —

„Maul halten!“ donnerte der Gensd'arme Peter an. „Antworten! Wer ist Er, und Woher?“

Peter nannte Namen und Wohnort zitternd. Die bewaffnete Macht lähmte seinen Muth, seine Wuth.

„Zeig' Er mir seinen Vorweiß!“ fuhr jener fort. — Peter hatte keinen.

„Er hat keinen Vorweiß! Er ist also ein nichtsnutziger Herumtreiber! Allons! Marsch mit ihm fort! Er Spectakelmacher und Händelsucher!“

„Aber Herr Gensd'arme — ich bin — ich habe — diese Herren kennen mich ja“ —

„Maul halten! Nicht mucksen, oder ich lasse Ihn krumm und lahm schließen! Wo Er einen Laut von sich giebt, ist Er verloren und kommt vier Wochen bei Wasser und Brod ins Hundeloch!“

Peter stand vernichtet. Speculation raffte sich empor und warf wüthende Blicke auf ihn, Peter Lorchheim blieb ruhig und ernst stehen, und überwachte das Feuer und den Schmelztiegel.

Der Gensd'arme öffnete die Thüre, wieß, gegen Peter gewendet, auf dieselbe, und da Peter, völlig rathlos, zitternd, bebend, einer Ohnmacht nahe, zu gehen zögerte, legte jener Hand an ihn, und stieß ihn mit roher Gewalt hinaus, indem er ihm auf dem Fuße folgte. Peter mußte vor dem Gensd'armen her durch

das Haus gehen, Jeder wich Ihnen aus. Jeder trat zur Seite, Jeder sah in Peter einen Dieb.

In Peters Seele ging Gräßliches vor.

Der Gensd'arme trieb ihn vor sich her, aus dem Hause, aus der Stadt, auf den Weg nach der Heimath; er führte ihn bis in das Dorf Hausen, und an der Stelle in der Nähe der Kirche, wo Peter heute die zweite Glück bringende Johanneshand gekauft, schied er von ihm mit den Worten: „Nimm Dich in Acht, Vagabund, daß Du Dich in Kissingen nicht wieder erblicken und betreten läßt, sonst — setzt es Hiebe." — Peter heulte vor Schmerz und Jammer. Peter Lenz, der als Gensd'arme verkleidete Gauner und Helfershelfer jener Betrügerbande verließ das unglückliche Opfer des Aberglaubens mit einer teuflischen Hohnlache, und kehrte nach Kissingen durch Nacht und Nebel zurück, unbekümmert um den sich namenlos elend fühlenden, armen, dummen, und schändlich betrogenen Bauer.

Lieber Leser aus dem ehrenhaften Bauernstande, dieses alles ist wirklich so geschehen. —

Und dergleichen geschieht von Zeit zu Zeit noch immer, bald unter dieser, bald unter jener Form, denn Aberglaube, Betrügerei und Dummheit sind unsterblich!

Eröffnungen.

Ein reizender Frühlingshimmel hing über dem fränkischen Saalthal. Die Auen lachten im frischen Grün, die Vögel sangen in den nahen Hainen und in den Gärten; der Strahl der Sonne küßte die Berghöhen und vergoldete die Trümmer des alten Minnesingerschlosses Botenlauben lange schon, bevor er die Stadt der Bäder, Kissingen, erreichte, denn ein langgedehnter waldiger Bergabhang, der sich bis zur Ruine längs des linken Saalufers hinzieht, hemmt dem Thale den belebenden Strahl der Frühe.

Es ist ein wonniges Gefühl, an einem solchen Morgen in schöner Gegend zu lustwandeln, den Odem der frischen Morgenluft zu trinken, der belebender wirkt, als Pandur und Ragoczy; das Auge im sonnigen Grün der Wiesen und Wälder zu baden, die Gedanken an Erinnerungen zu heften, oder mit Hoffnungen zu näh=

ren, sich der reizenden Natur zu erfreuen, die Wunder der Schöpfung zu betrachten, in ihrer erhebenden Stille, in ihrem schönen Frieden.

Aber gesund mußt Du sein, und ohne Sorgen mußt Du sein, und reines Herzens mußt Du sein, sonst ist's gethan um die Naturfreude, denn die Natur ist unschuldig, und wer ihre süßen Freuden in ganzer Herrlichkeit und Fülle in sich aufnehmen will, muß reinen Herzens ihrem Tempel nahen.

Den Schwerbeladenen, sei es daß sie mit Kummer und Sorgen, sei es daß sie mit Körperschmerz und Siechthum, sei es daß sie mit unlautern Gedanken, Wünschen, Plänen und Hoffnungen beladen durch die Fluren gehen, leuchtet die Sonne minder schön, obschon der Vater im Himmel sie aufgehen läßt für Gerechte und Ungerechte. — Solche grüßt minder herrlich ein sonniger Frühlingsmorgen, fächelt minder süß und wohlthuend das leise Lüftchen, das wie Engelflügelwehen um Stirne und Wangen der Schuldlosen spielt.

Waller schritt den Fußpfad, der sich jetzt sanft gebahnt zur Burgruine emporzieht, und der damals noch ziemlich unwegsam war, langsam hinan. Es war noch nicht sechs Uhr, er ging in ernsten, sinnenden Gedanken; nicht die duftige Waldung der Nähe und Ferne, über die sich ein sanftbläulicher Schimmer in Folge des gestrigen Regens verbreitete, nicht das

lachende Wiesenthal zu seinen Füßen, nicht die heiteren frischgrünen Rebengelände, die den Burgberg heute noch gerade so umziehen und umgrünen, wie es der Fall war vor sechshundert Jahren, als die Burg noch groß und stattlich den Thalgrund beherrschte, alle diese ländliche romantische Schönheit nahm Waller wohl wahr, aber sie erfüllte ihn nicht mit frohen Gefühlen, sondern mit wehmüthigen und schmerzlichen.

Er konnte einmal, und das war ihm schon oft begegnet, das alte Lied nicht aus den Gedanken bringen, dessen Beginn auf der Lade seiner Mutter geschrieben war, das Lied: „Ueb' immer Treu und Redlichkeit!"

„Die dummen Gedanken!" sprach Waller vor sich hin. „Sie verfolgen einen doch manchmal wie Gensd'armen. O du fades, und doch so zermalmend wahres Gedicht:

„Dem Bösewicht wird alles schwer,
Er thue, was er thu' —
Das Laster treibt ihn hin und her,
Und läßt ihm keine Ruh'.

„Ja — schwer — hier ist die Last auf der Seele gemeint, nicht die That der Hände. Wer auch der äußern Fessel entgeht, er muß die innere Kette tragen, und die ist schwer — o schwer — nimmer ab-

zustreifen. Und da sang es unwillkührlich weiter in Wallers Innern:

„Der schöne Frühling lacht ihm nicht,
Ihm lacht kein Aehrenfeld.
Er ist auf List und Trug erpicht
Und wünscht sich nichts als Geld.

„Ha! Dieß ewige Streben und Ringen nach dem verfluchten Metall! Wer es doch nicht nöthig hätte — wer es doch ehrlich erringen könnte — aber was soll der Ausgestoßene thun? Leben will ich, leben muß ich, und nicht ich allein — auch die Meinen! — Zeige mir, o Du, der Du die Lilien auf dem Felde kleidest — der du den Vögeln ihre Speise giebst und den jungen Raben ihr Futter — zeige mir die Stelle, das Land — den Hafen, wo ich Anker werfen kann und mich friedlich betten, und mit meiner Hände Arbeit mich ernähren!“

„Was sind jene Spieler, die ich gestern sah, anders als schamlose, aber privilegirte Räuber? Beuten sie nicht die Dummheit der Aermsten am meisten aus? Wäre ihnen ihr mit List und Trug und durch kluge Benutzung aller Spielervortheile zusammengescharrtes Geld zu entreißen, so ein großes Unrecht? Jagte nicht schon ein Habicht dem andern die ergriffene Taube ab?“ —

So flogen Wallers Gedanken, die kaum, Saat-

körnern gleich, auf ein gutes Land gefallen waren, vom Hauch des Bösen angeweht, in die Dornen, und da konnten sie keine Wurzeln schlagen.

Fern und tief unter ihm, der schon eine beträchtliche Höhe erstiegen, sah er beim Umblicken eine Frau desselben Weges heraufkommen. Es war die Erwartete, dieselbe Frau, die sich jetzt Madame Gutmann nannte, und deren listiger Sinn unaufhörlich Ränke sann und spann, die Menschen zu bethören, und um Hab' und Gut zu bringen, zu ihrem Vortheil. Deshalb warf sie auf Jeden ein Auge, der ihr geeignet schien, durch Anknüpfen einer Verbindung sie unterstützen zu können, und nahm sie an einem solchen Einzelnen irgend Eigenschaften wahr, die in ihre Pläne paßten, List oder Muth, Schlauheit oder Keckheit, Dreistigkeit oder Verwegenheit, so suchte sie ihm zu nahen, ihn zu durchschauen und sich zu gewinnen. Zwei Drittel der zu dieser Zeit im Grabfeld zahlreich verbreiteten Gauner zehnteten ihr von ihrem unredlichen Erwerb. Einen Theil derselben ließ sie geradezu für sich arbeiten und hielt sie wie Diener, förmlich in ihrem Solde; zu diesen gehörten Peter Lenz, Peter Lorchheim, Speculation, der Betbruder, die alte Brigitte, — und die dicke Trine, der Lachkobold, diente ihr sogar als Aufwärterin und Magd.

Diese Frau verstand sich meisterhaft darauf, in

denen, welchen sie nahe trat, irgend eine Leidenschaft zu erregen und deren leichte Befriedigung in Aussicht zu stellen. Der nackten Armuth half sie mit Wohlthaten auf, und verpflichtete sich die Bettler, die ihr dann gern dienten zu den Zwecken des Ausspionierens, Aufpassens und Lauerns. Den Unglücklichen, welche ihr Unglück fühlten, zeigte sie die edelste Herzensgüte, das reinste Wohlwollen, sie ward ihnen Vertraute — so erfuhr sie manch wichtiges Geheimniß, sie erfuhr die innern Angelegenheiten zahlloser Familien, und wußte dieß trefflich zu benutzen. Den Abergläubischen schlug sie die Karten, wahrsagte ihnen, und speiste sie mit der Trugkost der Hoffnung. Jene, welche die Natur mit etwas außergewöhnlichem Durst begabt, lockte sie an sich mit guten Getränken, von denen sie stets einen Vorrath besaß. Eitle Dirnen umhing sie mit Putz und Tand, und noch hatte jede hingeschenkte Perlen- oder Korallenschnur, jedes Paar Ohrringe, jedes Halstuch, ihr auf irgend eine Weise Früchte getragen, sich gut verzinst. Selbst für die Sinnlichen hatte sie Lockmittel in Bereitschaft und indem sie von diesen für jeden deren Wünschen geleisteten Dienst Gewinn zog, waren ihr auch jene gefallenen Engel der Freude vom Sold ihrer Sünden tributpflichtig.

Die beiden Lustwandler in der Morgenfrühe begrüßten einander, und gingen vollends zur Ruine hin-

auf, wo eine Steinbank zu ruhig beschaulichem Verweilen einlud. Dame Gutmann säumte nicht, ihren Gefährten auszuhohlen.

„Sagen Sie mir — wollen Sie uns wirklich bald wieder verlassen, lieber Freund!“ begann sie mit dem Ausdruck des zärtlichsten Wohlwollens, den sie ganz in ihrer Gewalt hatte, mit schmelzender Stimme und freundlichem Blick.

„Was soll ich hier?“ fragte Waller zurück. „Der Aufenthalt ist für meine Verhältnisse zu theuer, auch bin ich nicht allein, wie Sie wissen, Madame Gie.“ —

„Bitte, nennen Sie mich mit keinem Zunamen, nennen Sie mich mit meinem Taufnamen Johanna, den höre ich so gern — er klingt so schön, nicht wahr mein lieber Herr — Caspar — nicht? —

„Frau Johanna“ — erwiederte der junge Mann mit einem eigenthümlichen Lächeln: „was Ihren Taufnamen betrifft, so läßt sich gegen dessen Schönheit so wenig etwas einwenden, als gegen die seiner Trägerin — was aber mich betrifft und meinen Taufnamen, so findet bei mir gerade das Gegentheil statt, mein Taufname ist mir ganz verhaßt, und ich werde ihn lieber ganz ablegen, und mich Rudolph oder August nennen.“

„Oder Julius!“ fiel Johanna ein: „dieser Name wäre mir fast noch lieber. Aber wir kommen vom

Ziele ab. Hören Sie mich an. Sie flößen mir ein Vertrauen ein, wie noch kein Mann gethan."

„Auch nicht Herr Peter Lenz?" fragte Waller spöttelnd — und statt der Antwort legte sie dem Frager einen ihrer weichen Finger auf den Mund.

„Scherz bei Seite" fuhr sie fort. „Mein Vertrauen zu Ihnen soll Sie nicht zum entferntesten Gedanken an Untreue gegen Ihre Geliebte verleiten. Sie sind doch noch nicht getraut mit der Guten? Nicht wahr?"

„„Leider noch nicht!"" erwiederte Waller betreten.

„Was liegt daran?" warf sie gleichgültig hin. „Ob eine Formel mehr oder weniger gesprochen wird. Darüber sind wir, als Verständige, längst hinaus und einverstanden."

„„Nicht so ganz bin ich es mit Ihnen!"" widersprach Waller. „Ich habe darüber doch meine besondern Gedanken, und muß Ihnen widersprechen. Halten Sie mich deshalb nicht für einen Thoren, der sich willig gängeln läßt, oder der geschwinde glaubt, wenn Jemand sagt: Das mußt Du glauben, weil es so geschrieben steht!. Gott bewahre, in dieser Beziehung bin ich ein völliger Freigeist. Was aber die Ehe betrifft, so betrachte ich diese als ein Bündniß, das die Macht der Sitte gebietet und heiligt. Ich glaube nicht, daß eine Frau, die mit einem Manne in sogenannter wilder Ehe lebt, ihren Gatten und sich selbst achten

kann, und meine brave Lucie soll dieser Achtung meiner und ihrer selbst theilhaft werden, das ist mein fester Wille. Ich verachte die Formen, aber ich achte das sittlichreligiöse Gefühl; ich glaube an Gott, und erflehe für mich und die Meinen seinen Segen."

""Mein Gott, wenn Sie dieß so lebhaft wünschen, so kann ich Ihren Wünschen ja auf das allerleichteste entgegen kommen!"" lenkte Frau Johanna ein, da sie sah, daß Waller sich über diesen Gegenstand, dem ihr Antheil fehlte, ereifern zu wollen schien. —

"Mir ist mehr als ein protestantischer Pfarrer drüben im Grabfeld befreundet, ja verpflichtet — verbunden möchte ich sagen, verbunden ist das rechte Wort, und so sollen auch Sie mit Ihrer Angebeteten verbunden werden, weil dieß Ihr Wunsch ist. Ich habe keinen andern Wunsch, als meinen Nebenmenschen zu dienen, ihnen gefällig zu sein, und verlange niemals Dank. Niemand auf der Welt ist so uneigennützig als ich. Ich trotze Niemand etwas ab, ich beraube Niemand; was mir gegeben wird, bringen mir die Menschen freiwillig, und bitten mich, es anzunehmen. Und sehen Sie — mein werther Herr Julius — lassen Sie mich diesen Namen für Sie beibehalten — das ist's, was ich Ihnen eigentlich anvertrauen wollte, hören Sie mich an. Ich habe eine Verbindung begründet, welche weit verzweigt ist. Hier in Franken umfaßt sie das

ganze Grabfeld, von da streckt sie ihre Aeste über Themar und das Werrathal nach Schleusingen, Hildburghausen, Eisfeld, Sonneberg, Gräfenthal, wie nach Rodach und Coburg. Auf der einen Seite geht sie über den Thüringer Wald bis nach Saalfeld, Rudolstadt und Kahla, auf der andern breitet sie sich von Coburg nach Lichtenfels, Ebern, Hof und Kronach, sowie nach Bamberg über Erlangen bis Fürth aus. Dazu gehören Agenten, die keine Alltagsmenschen sein dürfen, dazu gehört ein männliches Oberhaupt, denn ich fühle, daß meine Kraft nicht ausreicht, und namentlich bedarf ich einer klugen und einsichtvollen Stütze jenseit des Thüringer Waldes — besonders aber im Saalthal — und da habe ich an Sie gedacht, mein lieber Julius."

Waller hörte staunend zu. Es dünkte ihm fabelhaft, daß eine Frau, daß diese Johanne Giese einen solchen schier unermeßlichen Geschäftskreis, ein unsichtbares Reich gleichsam besitzen, und sich zinspflichtig gemacht haben sollte. Wie? Dieselbe Frau, die hier im einfachen Morgenanzug an seiner Seite saß, hier in einer Burgruine über dem Thale der fränkischen Saale, diese Frau bot ihm, ihm einen Theil ihrer Herrschaft und noch dazu den ungleich schönern, wenn auch vielleicht minder ergiebigen im Thale der thüringischen Saale an? — Welche Aussicht — so schön,

so glänzend — aber, was werden ihre Bedingungen sein? — Frau Johanna sprach lächelnd weiter:

„Sie sehen mich staunend und fragend an, mein guter Freund! Sie kannten mich bisher nicht, Sie kennen mich auch jetzt noch nicht — verkennen mich vielleicht — das ist mein Loos, mein trübes, schmerzliches Loos! O wenn ich Ihnen einst meine Lebensschicksale erzählen werde, so werden Sie mich mild und schonend beurtheilen. Heute würde uns das zu weit führen. Es fragt sich nur, wollen Sie unserer Verbindung angehören, wollen Sie sich, von mir ermächtigt, drüben im Thüringerlande an die Spitze stellen, und mit und für uns wirken, so will ich Sie mit allem versehen, was Sie brauchen um ohne Mühe ein schönes und angenehmes Leben zu führen. Lieber wäre es mir freilich, wenn Sie nicht bereits die Lebensgefährtin erwählt — ein junger Cavalier — diesen sollen und müssen Sie drüben spielen, ist einnehmender, wenn er noch ledig ist. Sie müssen ganz und gar der Sphäre jener gemeinen Gauner, dieses elenden Gesindels, entrückt bleiben, wie Sie es damals über der Fischgrube trafen, wie es zum Theil auch gestern drunten in Kissingen sich zusammen traf. Vor allem hüten Sie sich vor dem Flüchner, dem Andreas Leonhard; seine Natur ist durch und durch roh und schlecht. Ich werde Sorge tragen, daß man in Kurzem Auf-

hebens von ihm, und einigen andern störrigen Köpfen macht, und diese Lästigen mit festem Gehalt anstellt in irgend einem sicherm Hause. Sie, mein Theurer, werde ich mit Adressen versehen an meine Freundin, die Lady Monterosa, an die Frau von Schwanitz, geborne von Münch, und zwar zu Kamburg im Saalthale geboren, an den Professor Friedrich Wilhelm Theophilus Heidemann, eines der angenehmsten, gewandtesten Mitglieder unsrer Verbindung, und im Uebrigen wird es kaum irgendwo sonderlicher Adressen und Empfehlungen bei Ihnen bedürfen, Ihre eigne Persönlichkeit wird Sie überall empfehlen."

„Aber wie nennt sich Ihre Verbindung, verehrteste Frau? Und was kann ich thun, Ihren Wünschen entgegenzukommen?" fragte Waller.

„Unter uns, den Eingeweihten und Einsichtvollen," belehrte Johanne: „hat sie einen sehr einfachen Namen: Der Klugenbund. Sehen Sie, das lautet fast wie Tugendbund, und wer klug ist, ehrt gewiß auch die Tugend. Für die Masse wäre mit diesem Namen nichts gesagt, nichts gewonnen — da heißt die Verbindung — aber lachen Sie nicht — der Name klingt etwas sonderbar — die Teufelhaftsharmonie!"

„Teufelhaftsharmonie!" wiederholte Wal-

ler und der Mund blieb ihm vor Erstaunen über diese in der That höchst seltsame Benennung offen stehen.

„Ahnen Sie nicht den geheimen Sinn des Worts?“ fragte Johanne lauernd: „Eine Harmonie, die den Teufel selbst in Haft hält, die ihn bannt, die ihn zwingt Schätze heben zu helfen, Zinn und Blei in Silber, Silber in Gold zu verwandeln, Erdspiegel und Heckpfennige zu verschaffen.“ —

„Ach! Jetzt verstehe ich, aber — finden Sie noch für solchen Unsinn Glauben in unsrer so aufgeklärten Zeit?“

Die Dame schlug ein helles Gelächter auf. „Wann und wo wäre noch irgend ein Unsinn aufgetaucht, der nicht Glauben gefunden hätte bei einem guten Theil der Menschen? Sagen Sie: Die Juden stehlen und opfern Christenkinder, es wird geglaubt! sagen Sie, die Juden vergiften die Brunnen — es wird geglaubt und man stürmt die Judenhäuser. Nennen Sie einen Hund toll, und der Hund wird erschlagen. In Glaubenssachen, seien sie religiös oder profan, wird die Menschheit niemals mündig, der Wahn bleibt ihr Souverain. Jede Partei wähnt den rechten Glauben zu haben. Werden Sie ein ärztlicher Charlatan, verkaufen Sie eine Universalmedizin, ich will mich hängen lassen, wenn Sie nicht Käufer finden, obgleich Universalmedizin ein Unsinn ist. Schauen Sie auf die Po=

litik — ihre wilden Parteikämpfe — wie sich da die Menschen hassen und befehden. Um was? Um Chimären — sie müssen zuletzt doch alle — einer früher, der andere später, ins Gras beißen und Erde kauen. — Also — das ist meine Sorge! Sie sollen keine Geister citiren, keinen Teufel bannen, keine Metalle verwandeln. Was Sie thun sollen? Darüber werden Sie eine geheime Unterweisung erhalten; es wird Ihnen nichts Schweres aufgebürdet. Eine That der Gewalt, gegen irgend Jemand verübt, würde Sie sogleich unwürdig machen, ein Mitglied des Klugenbundes zu sein. Nein, wir gehen leise, aber sicher. Vorsicht und Schlauheit ist unsere Parole. Auch unser Zweck heiligt die Mittel, obschon wir keine Jesuiten sind. Der Zweck ist ein sehr einfacher, Geld haben und bequem leben, und Andre karg lohnen, damit sie für uns wirken. Der geheime Zweck jeder Industrie im Großen. Nur das müssen wir mit den Jesuiten gemein haben, daß selbst das Heiligste uns nicht heilig genug sein darf, wenn es zu unsern Zwecken dient, ja es darf für uns gar nichts Heiliges geben!"

„„Fürwahr, eine eigne und schlimme Lehre!"" warf Waller ein, als die Sprecherin schwieg: „auch kein Band der Liebe, der Freundschaft, der Zuneigung, der Zärtlichkeit, des Blutes? — soll uns das alles nicht mehr heilig sein?"

„„Je nun — damit halten Sie es doch an Ihrem Theil ganz nach Gefallen!““ versetzte Johanna: „Sie scheinen sich noch mit Scrupeln zu plagen, Sie sind noch unerfahren, kennen das Leben noch sehr wenig, ich meine das Leben der großen Welt. Sie haben Ihre schöne Jugend nutzlos verträumt. Mit Ihren Jahren, Ihren glücklichen Gaben müßten Sie längst eine ungleich höhere Stellung einnehmen.“

„„Ach ja!““ seufzte Waller: „Das waren meine Jugendgedanken! Ich träumte von Herrschaft, von Größe — ich wollte ein freier Mann — ein Herr wollt' ich werden — aber ich habe Unglück gehabt“ —

„Und haben sich in Dienstbarkeit, in Knechtschaft, in Mangel und Elend bewegt“ — fiel Frau Johanna ein. „Das ist jedoch gerade die rechte Lebensschule, mein junger Freund, und es ist auch noch nichts verloren. Sie sind noch jung und strebsam genug, um ihren Weg, ihr Glück zu machen. Man muß das Glück suchen, ihm nachstreben, selten kommt es uns entgegen, und umherfliegende gebratne Tauben giebt es nur im Märchen vom Schlaraffenland. Auch Sie hätten sich, ich wiederhole es, und bitte um Verzeihung, daß ich's thue, nicht so frühzeitig und so fest binden sollen — das wird Ihrem Glück sehr hemmend und hinderlich sein. Sie muß eine große Gewalt haben, diese ländliche Schönheit, daß es ihr gelingt, Sie so zu fesseln.“

„Unauflösbar, für dieses Leben, so wahr ein Gott lebt!" rief Waller feierlich und mit einer edlen Freudigkeit aus. „Wissen Sie, daß dieses — Mädchen mir alles opferte, alles — und daß sie mir das Leben in einer Stunde rettete, in einer Stunde, die mit ihrer Gräßlichkeit und Gefahr mir immerdar vor der Seele steht, die ich nie vergesse, von der ich träume, immer wieder aufs Neue, von der ich sogar wachend träume. War Lucie nicht, so hätten jetzt die Fledermäuse mich so schön scelettirt, daß ich ein Cabinetsstück für ein anatomisches Museum abgeben könnte."

„„Die Fledermäuse! Sind Sie bei Trost!"" rief Dame Johanna halb verwundert, halb spöttisch aus.

„Ja — die Fledermäuse!" erwiederte Waller betonend. „Denken Sie — fuhr er fort, mit immer steigender Lebhaftigkeit zu schildern: „In einem elenden Mauerthurm kriech' ich empor — hinter mir die Gensd'armen — klettere in dunkler Nacht auswendig am Mauergeklüft aufwärts, in der entsetzlichsten Todesnoth, hängend am wankenden Gestein zwischen Himmel und Erde, gewinne den engen niedern Raum unterm Thurmdach mit Gefahr meines Lebens — darin seit Jahrhunderten nie ein Mensch geathmet — da kribbelt und krabbelt, da quikt und pfeift es, da läuft und huscht es um mich her, da klatscht mir's ins Gesicht mit den kalten kralligen Flügeln, bedeckt meinen Leib,

tausend Fledermäuse — was sag' ich! Dreitausend! Zehntausend! — und darf mich nicht rühren, um nicht verrathen zu werden — Höllenqual stand ich da aus — wie das roch, wie es mir den Odem benahm, wie ich nur durch eine Lücke im Dach frische Luft zu schöpfen vermochte, wie eine Ohnmacht mich anwandelte nach der entsetzlichen Anspannung aller meiner Nervenfasern. Da gab mir die Verzweiflung einen Gedanken des Wahnwitzes ein, mir Ruhe zu schaffen; ich schüttete leise eine Handvoll Pulver hin, und entzündete das — erstickender Qualm umgab mich — ich sah nicht — konnte nicht sehen, was um mich, was zu meinen Füßen vorging. Da pocht es stark unter meinen Füßen, da hebt sich ein Falldeckel, und ich höre Luciens Stimme: Caspar lebst Du noch! Um Gotteswillen! Schnell! Wir ersticken! Es ist Luciens Stimme! Meiner Lucie!"

„Willenlos, halb bewußtlos — lasse ich mich durch die Oeffnung sinken, mitten im dichten Qualm, ich bin in der Heukammer, rings umher regnet es Feuerfunken, und glimmende Halme."

„Fort! Sie sind nur einen Augenblick weggegangen!" ruft mir Lucie drängend zu — und fürwahr, da war keine Zeit sich zu besinnen, Abschied zu nehmen und Redensarten zu wechseln. In Sprüngen setze ich die Treppe hinab — nur einen Augenblick vorsichtigen Lugens — Niemand zeigt sich — in drei

Sätzen bin ich aus dem Thurme — aus dem Thore, auf freiem Felde, und laufe, was ich laufen kann. Als ich auf einer gewonnenen Höhe stehe, und Odem schöpfe, sehe ich Flammen aus dem Thurme schlagen, höre Feuerruf und die Sturmglocke — ich bin gerettet — Lucie hat mich gerettet — ohne sie wäre ich geräuchert, gebraten oder außerdem roh verspeißt worden."

„„Mensch! Wie Sie schildern! Das ist ja hautschauderig!"" rief Dame Johanna lebhaft aus. „Sie sollten zum Theater gehn, auf eine solche Rolle könnten Sie reisen! — Ach — allen Respect vor Ihrer Lucie — dem guten, muthigen Kinde — nun, heute noch will ich Ihnen einen Brief schreiben an den Pfarrer, der Sie heimlich trauen soll und morgen — gehen unsre Bahnen aus einander. Sie sollen mit mir und mit dem neuen Leben, das Sie beginnen, zufrieden sein."

Frau Johanna erhob sich, um den Rückweg anzutreten. „Begleiten Sie mich nicht hinab — folgen Sie mir später nach, ich habe meine Gründe zu diesem Wunsche. Einstweilen hier auf Abschlag oder Vorschuß, wie Sie es nehmen wollen, einiges Reisegeld!" Dieß sagend, griff Frau Gutmann in ihren Strickbeutel und drückte Waller eine schwere Geldrolle in die Hand. Er wußte gar nicht wie ihm geschah — sie grüßte ihn mit dem freundlichsten Abschiedlächeln.

Er sah ihr lange gedankenvoll nach — dann setzte er sich wieder auf die Steinbank, wog die Rolle in seiner Hand — und öffnete sie. Es waren Kronenthaler darin — er zählte sie — einmal, zweimal, es waren vierzig Stück — es machte dieses Zählen ihm eine eigenthümliche Freude — nun — was steht denn innen auf dem Papier, dahinein diese Kronenthaler gewickelt sind? Federproben, wie es schien, von einer weiblichen Hand, und noch dazu keiner zierlichen — auch keiner orthographisch schreibenden. — Heinrich Waller — Heinrich Waller — Heinrich Waller. —

„Was ist das? Meines Bruders Name, dreimal hintereinander auf diesem Papier?! Und da steht auch der Name des Heimathdorfes — und da steht auch Rosa und hier ist ein Herz gemalt, von einem Pfeil durchstochen! Träume ich denn, und was hat das zu bedeuten? Hier unten am Rand noch ein Verschen:

Der Pfeil ist schon geschliffen,
Der Mir das Herz durchsticht.
Die Reu hat mich ergriffen
Die Mir das Herze bricht.

„Was ist das? Was ist das? Woher dieses Geld — in diesen Händen, aus diesen Händen? Meines Bruders Name, wie kommt er auf dieses Blatt — und — Rosa? —

Waller konnte die Deutung dieses seltsamen Räthsels nicht finden — der Zufall löste es ihm aber sogleich. Auf einem andern Blatt — das Geld war in mehrere und verschiedene Papiere eingewickelt, stand deutlich und von derselben Hand Friederike und der Zuname von — Peters Frau.

„Aus Riekchens Hand ist dieses Geld, und Riekchen liebt — so scheint es, meinen Bruder immer noch — arme Getrennte! Und ihr ist sicher dieses Geld entfremdet worden! Ist es so, so soll sie bei Gott es wieder haben."

Waller verließ jetzt den Ruinenhügel; er ging in die Stadt hinab zu seiner Lucie, die ihm freudig den Guten=Morgengruß entgegenbrachte, und ihm das Kind zum Küssen emporhob. Und als er, der Mann ihrer Liebe, beide geküßt, tanzte sie fröhlich mit dem Kinde in der Stube umher und sang dazu aus einem alten Wiegenliede mit dem vollen Wohlklang ihrer süßen Stimme:

„Meine Freude, meine Wonne,
Mein Herzblatt, mein Kind!
Wenn ich Dich nicht hätte
So weint' ich mich blind.
O selige Freude,
O Liebesgewalt!
Das Heil kam vom Himmel
In Kindesgestalt!" —

„Gute Lüdlerche!“ sprach Waller: „Packe ein, wir reisen in einer halben Stunde weiter.“ — Es war halb sieben Uhr.

„Wohin?“ fragte sie, und setzte das Kind an den Boden.

„Nach Gnadenheim, ans Ziel unserer Wünsche. Wir werden nun mit einander getraut werden.“

Sie fiel ihm mit Jubelruf in die Arme und weinte Freudenthränen.

Auf dem heiligen Kreuzberg.

Es ist doch etwas Hohes und Großes um das Band der Ehe, welches Priesterhand geschlungen und geweiht, das der Segen der Kirche, der Segen Gottes geheiligt! Die Ceremonie der Trauung ist ein Vermächtniß, ein ewiges Testament, und es darf nicht befremden, daß die altkatholische Kirche sie zum Sakrament erhoben.

Mag diese Ceremonie dem überbildeten Religionsverächter nichts sein und gelten, dem minder Gebildeten und dem Armen ist sie viel, ist sie alles.

Ihr seht da und dort sogenannte wilde Ehen. Glaubt ihr, daß diese Menschen — sei ihr Character wie er wolle, seien sie Leichtsinnige blos oder Tiefgegefallene und Schwerbeladne — aus Trotz gegen Religion und Kirche sich nicht mit einander trauen lassen, nachdem Neigung sie zusammenführte, nachdem das

Gesetz der Natur sie verbunden, nachdem Kinder sie noch fester gegenseitig an einander knüpfen? Glaubt ihr, daß diese Verbundnen glücklich sind in dem Gedanken, gleichsam Ausgeschlossene zu sein?

Nein, sie sind sehr unglücklich.

Sie lieben einander, sie wollen einander gesetzlich und sittlich angehören, sie wollen für einander und für ihre Kinder da sein, für einander arbeiten, für einander leben und sterben — aber sie sind arm — und weil sie arm sind, können sie einander nicht heirathen. Sie können nicht? — Sie sollen nicht. Sie und ihre Kinder — dieß sieht Staatsklugheit voraus — fallen den Gemeinden, fallen dem Staate zur Last.

Sie werden nicht miteinander getraut; das menschlichsittliche christlichheilige Bündniß der Ehe bleibt ihnen versagt — da sie sich aber doch einmal lieben, da sie einander doch einmal angehören, da die Bande der Natur ungleich mächtiger sind, als die Staatsklugheit, so leben sie nun wo möglich in wilden Ehen, lernen allmählich das Gesetz der Sitte verachten; ihre Kinder verwildern, werden vielleicht Bettler, Diebe, Vagabunden, Verbrecher, Zuchthauskandidaten, fallen sie nun in solchen Eigenschaften den Gemeinden, dem Staate nicht zur Last?

Und wie!

Aber die Angst vor der Uebervölkerung, das

Ueberhandnehmen der Arbeiterüberzahl, des Pauperismus, (steigender Verarmung), der Auswanderungssucht — dieß alles setzte schon viele tausend Schriftstellerfedern in Bewegung. Das Schreiben über alle diese Dinge nützte aber nur den Schriftstellern und den Buchhändlern, dem Volke nützte und nützt es nichts, das Volk hat nichts von alle der ausgekramten Weisheit, dem zu Tage geförderten Schatz der Ansichten und Meinungen, Vorschläge und Rathschläge. Von allen diesen kann es sich nicht satt essen, sich nicht kleiden, kann es keine Steuern bezahlen. Mindert so viel als möglich die Besteuerung, statt sie zu steigern, hebt den freien Verkehr der deutschen Völker und Länder mit deutschen Nachbarvölkern und Nachbarländern, steuert dem schändlichen Geld- und Getraidewucher, versucht nicht ferner und nicht wieder an alle und jede Anregung zu freier volksthümlicher Entwickelung den Hemmschuh der Ueberwachung, den Corporalstock der befehlshaberischen Gewalt zu legen, beschränkt eueren Uebermuth und den Dünkelglauben an euere Unfehlbarkeit, und seht nicht durch die graue Brille des Mißtrauens auf das Volk, so wird es zu Odem kommen können, und gern Gott geben was Gottes, dem Kaiser, was des Kaisers ist. Und dabei vergeßt nicht, Gott um Segen zu bitten aus der Höhe. Um Segen für das Volk durch fruchtbare Jahre und reichliche Aernten, um Segen für

euch dadurch, daß euch Milde, Weisheit und Gerechtigkeit erfülle. —

Waller reiste mit Lucie und seinem Kinde noch an demselben Morgen, an welchem er die Unterredung mit der Dame Gutmann gehabt, von Kissingen ab, und brachte seine Lieben über die Rhön herüber in ein sächsisches Dorf, das mit uraltem Kirchlein still und friedsam unter dem kahlen Bergzug, welcher vorzugsweise die hohe Rhön heißt, gelegen ist. In dem Rhönstädtchen Bischofsheim, das sie um eilf Uhr erreichten, wurde ein Einspänner gemiethet, in welchem Waller Lucien und das Kind nach jenem von dort nicht fernem Dorfe fuhr, während die Pferde des Geschirres, welches ihn und die Seinen nach Bischofsheim gebracht hatte, gefüttert wurden. Nach einer Stunde war das sächsische Dorf erreicht; das Wirthshaus bot ein leidliches und recht trauliches Unterkommen für die kleine Familie; dem Wirthe wurde gesagt, daß der Herr am andern Tage wieder kommen werde, und zugleich wurde ihm, damit er nicht in unnöthige Angst gerathe, eine Summe Geldes zur Aufbewahrung übergeben. Während das Pferd ein Bund Heu an der Tragekrippe vor dem Wirthshause verspeiste, ging Waller mit seinem Briefe von der Gutmann in den Pfarrhof.

Der Pfarrer war ein Mann von Geist und Herzen; auch ihn hatte, wie so manchen andern begabten

Amtsbruder das Schicksal in einen Winkel verschlagen, in welchem sein Licht fast ganz unter dem Scheffel stehen und ungesehen verglimmen mußte. Solchen Menschen sind Mittheilung, Ideenaustausch, Geselligkeit — Lebensbedürfnisse, aber selten finden sie in ihrer Umgebung dieser Bedürfnisse edle Befriedigung. Wen haben sie? Den Schullehrer, den Schulzen, einen und den andern verständigen Bauer. Deren Begriffe gehen doch nicht weit; ein gelehrter Mann, ein Mann von Weltbildung bedarf mehr, bedarf höhere Ansprache. Nun ist nur noch der Beichtvater im nächsten Dorfe, vielleicht ein Gutsherr, ein Edelmann, wenn das Glück gut, und der Edelmann nicht auch ein Bauer ist, ein Bauer im gewöhnlichen Sinn, dessen Ideen über Frucht und Vieh nicht hinaus gehen — und solcher giebt es übergenug.

Daher sehen wir solche Landpfarrer häufig die Beschwerden stundenweiter Gänge nicht scheuen, nur um in geselligen Kreisen sich aufzufrischen, ihre geistige Thätigkeit rege, und die Munterkeit ihrer Seele lebendig zu erhalten.

Solchen Umgang= und Ansprachebedürftigen muß dann oft eine Gesellschaft, in der sie ein volles Genügen noch lange nicht finden, dennoch genügen; sie müssen froh sein, wenn sie im Club oder Casino des nächsten Städtchens eine leidliche Gesellschaft, mäßig

starkes Bier, vielen Tabaksqualm und ein erlaubtes Kartenspiel finden, auch ein politisches Gespräch, wo die Tagesfragen der Welt meist dann erst in diese Zirkel hereinklingen, wenn draußen die Antwort auf dieselben, um die sich hier noch die guten Philister die Köpfe zerbrechen, längst erfolgt ist, und andere Fragen draußen an der Reihe stehen.

Solche Männer, wie dieser Landpfarrer im Dörflein vor der Rhön einer war, erschienen der Dame Gutmann und ihren Verbündeten als wünschenswertheste Mittel zu ihren verwerflichen und verderblichen Zwecken. Ihnen nahte man sich mit Hindeutungen auf Vereinigung zur schönen und heitern Geselligkeit. Der Geist des Verbundenseins (der Socialität) wurde als ein Princip der edleren Menschlichkeit (Humanität) aufgestellt, und harmlose Künste, zum Beispiel die der Physik, so einflußreich auf Landwirthschaft und Haushaltungskunst, zu üben, wurde als etwas äußerst Unterhaltendes angepriesen. So war mancher Pfarrer für die Teufelhaftsharmonie gewonnen worden, ohne zu ahnen, welchen Zwecken diese Verbindung eigentlich diente, und ohne jemals diesen absurden Namen der Gesellschaft aussprechen zu hören.

Ein noch ungleich leichteres Spiel, wie bei den Dorfpfarrern, hatten die listigen Verbündeten bei den Landschullehrern.

Die Seminarien, und seien sie noch so trefflich, können eine universelle Bildung nicht gewähren. Was verlangt und gefordert wird von dem künftigen Lehrer, nimmt die ganze Zeit des Lernenden in Anspruch. Sehr intelligente Köpfe schlagen insgemein andere, höhere Laufbahnen ein; ihnen öffnen sich von selbst die Aussichten auf schönere Lebensziele, wie hochverehrungswürdig auch der Stand eines Jugendlehrers auf dem Lande dem wahrhaft Gebildeten immer erscheinen wird. Aber leider giebt es unter keinem andern Stande eine so große Zahl sogenannter Halbwisser, die mit ihren geistigen Fühlfäden unaufhörlich dahin und dorthin tasten, dieses sich aneignen, jenes erfassen, dieses kennen lernen, jenes begreifen möchten, und die bei dem Goethischen: „Zwar weis ich viel, doch möcht' ich alles wissen," hauptsächlich mit einem gewissen eiteln Stolze an der ersten Hälfte dieses Satzes hängen und haften bleiben. Das Bewußtsein: ich weis viel, macht Viele unerträglich stolz und dünkelhaft, und jenes Alleswissenmögen führt so Viele, die sich für witzig halten, und doch blos aberwitzig und vorwitzig sind, auf tausend Abwege wie die neueste Zeit zur Genüge gelehrt hat.

Solchen ist nun vor Allem nichts gefährlicher, als der Reiz geheimer Wissenschaft. Berufen, dem Aberglauben zu steuern, fallen sie leicht selbst in seine Fes-

seln, freilich nicht in grobe, eiserne, nein, in die feinen, aus Spinneweben und Mondesstrahlen gewobenen.

Das einzige Wort Sympathie ist ein Schlaggarn, darin der Vogel gesunder Menschenverstand schon unzähligemale gefangen worden ist.

Und sollte es so schwer sein, einem Halbwisser einzureden, daß die Kunst, aus Blei Silber und aus Silber Gold zu machen, ganz in das Reich der Phantastereien gehöre? Gewiß nicht — denn selbst unterrichtete und einsichtvolle Männer glaubten an diese Möglichkeit.

Sprich mit Solchen von Träumen, Ahnungen und Vorbedeutungen, sicher wirst Du unter zehn neun Gläubige finden; und steigst du höher auf der Leiter des Unbegreiflichen und Uebersinnlichen mit ihnen, so wird mancher beschränkte Kopf sich weise genug dünken, mit guter Zuversicht in die Geisterwelt hinein zu ragen.

Der Brief der Dame Gutmann bereitete Waller bei jenem Pfarrer einen freundlichen Empfang, guten Willen und herzliches Entgegenkommen. Auch Speculation war thätig gewesen; er hatte auf Geheiß der Gutmann, die eine treffliche Gabe des Voraussehens besaß, die Nacht benutzt und etwa nöthige Taufscheine, Geburts- und Leumundszeugnisse, Heimathsscheine und Reiselegitimationen in Duplo für Waller und seine Genossin so angefertigt, daß nur die Namen eingeschrie-

ben zu werden brauchten, und daß auch jenen Förmlichkeiten, welche das Gesetz gebot, auf eine Weise genügt war, die jede etwaige Bedenklichkeit aus dem Felde schlug.

Alles wurde in Richtigkeit gebracht; der morgende Tag sollte dem Bunde derjenigen die kirchliche Weihe geben, welche Liebe für dieses Erdenleben zusammengeführt, und deren Herzen nicht so verdorben waren, daß sie diese Weihe nicht ersehnt, sie nicht mit allem lebendigen Gefühl herbeigewünscht hätten.

Waller eilte froh in das Wirthshaus zurück, küßte Lucie und sein Kind, brachte ihr die Freudenbotschaft und fuhr dann mit seinem gemietheten Geschirr wieder nach Bischofsheim zurück, von wo er ohne weitern Aufenthalt mit dem Kissinger Kutscher die Rückfahrt antrat.

Ein Weg von Bischofsheim nach Kissingen führt an der östlichen Absenkung des Kreuzbergs eine Strecke lang ziemlich steil empor, und zwar durch düstere Waldung, die wie ein tiefgrüner Mantel um den Riesenleib dieses Gebirgskönigs gelegt ist, dessen großartigen Faltenwurf mannichfache Thalrinnen, Schluchten und Schründe bilden. Der bewegliche Reisende wurde es bald müde sich auf der steinigen, oft vom Wetter verwüsteten und übel gehaltenen Gebirgsstraße hin und herstoßen zu lassen; er stieg aus, um bis

zum höchsten Höhenpunct, den der Weg erreichte, und von wo ein Fußpfad zum Klösterlein empor leitete, zu Fuß zu gehen, und bezeichnete dem Kutscher die Stelle, wo derselbe ihn erwarten sollte, falls er sich ein wenig verspäte.

In stillen Selbstgesprächen schritt Waller durch die tiefe Waldeinsamkeit berghinan. Ein Fußweg führte seitwärts durch eine recht schaurige Wildniß, bald verhallte das Geräusch der Räder des langsam aufwärts gezogenen Wagens, und es umgab den einsamen Wanderer nun das erhabene Schweigen der Waldung. Nur knorrige Aeste rieben sich, vom Bergwind, der mächtig durch die Kronen der Föhren rauschte, mit seufzerähnlichem Stöhnen aneinander; das Hacken des Schwarzspechts erscholl mit lautem Hall, uud der prächtig gefiederte Holzheher ließ sein nichts weniger als angenehmes Geschrei unter tiefen Verbeugungen weithin durch den Forst gellen.

„Hoho, Herr Eichelkehr! Siehst du einen Fuchs, daß du so mörderisch schreist?" rief Waller spottend zum Vogel hinauf: „oder hast du einen Schubut ausgewittert, der dich ärgert? Ach wer doch so ein glücklicher Vogel wäre, der frei in der Waldung lebt, und dem die Natur den Tisch mit tausend angenehmen Lekkerbissen täglich deckt, ohne daß er andre Mühe hat, als die Flügel und den Schnabel zu bewegen! Du

speisest Baumschröter und Holzwürmer, mein guter Markolphus, Kirschen und Birnen, Nüsse und Eicheln, und nimmst die Nester kleiner Vögel aus, wo du eins mit Eiern und Jungen findest. Auch ich gedenke ein Nest mit hübschen runden gelben Eiern auszunehmen, wie Du — und morgen — bin ich vielleicht vogelfrei — wie du." —

„Wo will ich hin?" setzte Waller seine wieder in ein Selbstgespräch übergegangene Rede fort: „Wohin? Vorwärts! Zurück kann ich nicht mehr. Es gilt erringen, erlisten, — erraffen — damit es der Mühe lohnt — der Mühe, und dessen, was ich daran setze an das gefährliche Werk. Freiheit und Leben, und die ganze Zukunft der Meinigen. Schon reut mich, daß ich gleichsam Handgeld genommen für den Dienst jener — Gutmann, oder wie sie sonst sich zu nennen für gut findet, und daß ich meine Kräfte Andern, als mir selbst zinsbar mache. Sollt' ich Kukukseier ausbrüten? Nun — wie es dort wird, welche Rolle dort zu spielen ist — wird sich finden — nur immer muthig, wie hier auf dem steilen und beschwerlichen Weg — empor!"

Waller stand einen Augenblick aufathmend still, und trocknete sich die Stirne; der Fußpfad zog sich in immer wilderes Dickicht, in Buschholz, aus welchem mächtige Buchenstämme aufragten; das Hexenkraut blühte

hier, und hochaufgeschossene Himbeersträucher hemmten fast den Weiterschritt.

Ein Geräusch, ganz nah im Dickigt — vielleicht ein Wild — Waller lauscht hin — noch einmal — und ein dumpfes Stönen — was kann das sein?

Mit dem Muth eines Mannes ruft Waller ein lautes „Wer da?" Das Stöhnen wiederholt sich — fast wie ein Geheul. Wallers rechte Hand umfaßt fester den Griff seines derben Wanderstabes, den er auch, wenn er fuhr, nie vergaß, und mit keckem Schritt bricht er sich Bahn durch das dichtverwachsene Gestripp.

Schrecklicher Anblick! Ein Mann liegt auf dem Rücken am Boden, stöhnend — sein Gesicht blitzblau — convulsivisch mit den Händen um sich schlagend, mit den Beinen strampfend — wie im letzten Kampf und Krampf.

Am niedern Ast einer Buche über ihm flattert ein rother Zipfel Baumwollenzeug, das in einen Knoten daran geknüpfte Stück von einem abgerissenen Halbtuch. Dieß erklärt alles — die andre Hälfte ist um den Hals des Unglücklichen geschlungen und schnürt diesen ein — er kann sich nicht helfen.

Im Nu ist Wallers Messer blank, im Nu ist der Todesknoten zerschnitten, Luft — Lebensluft strömt wieder in die gepreßten Lungen ein — aber das Haupt sinkt, die wilde Bewegung der Arme und Füße läßt

plötzlich nach, die weit hervorgequollenen Augen, die so stier und schrecklich rollten, scheinen zu brechen.

Der Mann, der sich hier, wie es schien, mit eigner Hand hatte den Tod geben wollen, was nur durch Zerreißen seines dazu benutzten Halstuches und Wallers Dazukommen verhindert wurde, war ein kräftiger junger Bauer in der Tracht von Wallers Landsleuten. Waller war in äußerster Verlegenheit; der Mensch schien den Tod erlitten zu haben, sollte er ihn wieder zu beleben suchen, sollte er durch Anzeige am nächsten Ort sich in Vernehmungen und Aufenthalt verwickeln, die ihn von seinem Vorhaben abhielten, und die harrende Lucie zu Tode peinigen würden?

Aber die Pflicht — die Menschenpflicht! Der Unglückliche war noch warm, Waller riß ihm die Kleider auf — er legte seine Hand auf dessen Herzstelle, er fühlte noch einen matten Pulsschlag — er war noch zu retten — und Rettung eines Menschenlebens — welch ein schöner göttlicher Gedanke, welch eine Sühne vielleicht für manche Missethat!

In Wallers Schule war untern Andern auch gelehrt worden, wie Scheintodte und namentlich Erwürgte zu behandeln seien. Mit vieler Beredsamkeit und Belesenheit hatte der gute Schullehrer den Dorfkindern auseinander gesetzt, daß bei einigen Lebenszeichen nichts wirksamer sei, als Besprengen des Gesichts mit kaltem

Wasser, ein lauwarmes Bad und etwas Melissenthee mit Citronensaft oder in dessen Ermangelung — Essig.

Das alles fiel Waller blitzschnell ein, und er murrte im Aerger halb lakonisch vor sich hin: Da sitzt Wasser — kaltes und warmes, da sitzt Melissenthee und Citronensaft! Dummes Zeug! Bulle heraus. Wenn ein Schnaps nicht hilft, hilft gar nichts!" —

Und so goß Waller dem Gewürgten einen guten Schluck Rum in den Hals, der alsbald eine Muskelbewegung veranlaßte, die zwar einen etwas schrecklichen Anblick bot, aber doch die Folge hatte, daß der Halbtodte schluckte, schlürfte und gurgelte, hörbar zu athmen begann und endlich wieder zu sich kam. Er richtete sich mit halbem Leib empor und Waller lehnte ihn an einen Baumstamm, doch saß jener noch sprachlos, und zitterte, öffnete die Augen zwinkernd, und schloß sie wieder. Endlich seufzte er: „Bin ich denn nicht todt? Ach — ich bin nicht todt! — Und war mir doch einen Augenblick so wohl und schön!" —

„Sprich nicht — erhole Dich! Da, schlucke noch einmal!" rieth Waller wohlmeinend an, außerordentlich froh in seinem Innern, daß wieder Verhoffen schnell sein Findling dem Leben sich wieder zuwandte, und das Leben sich ihm.

Als nun die unnatürliche Röthe von dessen Wangen wich, als an ihre Stelle tiefe Blässe trat, und

Waller in ein zwar noch jugendliches, aber sehr verstörtes Gesicht blickte, tauchte mehr und mehr eine Erinnerung in seiner Seele auf — wär' es möglich? Könnte es sein? Sollte es wirklich der Peter sein?

Heute früh die Geldrolle — die Wallers Gedanken hinüber zur nicht allzufernen Heimath lenkte, die räthselhaften Schriftworte, und Peter hier — in diesem Zustand? Was ließe sich davon denken? Waller ahnete Schlimmes, aber nicht das richtige, er glaubte, Rieckchen habe sich mit seinem Bruder Heinrich schwer gegen ihren Mann versündigt, und dieser sei deshalb der Verzweiflung anheim gefallen, bald aber mußte er jenen Reinen in Gedanken Abbitte thun.

Kleinlaut und kleinmüthig bis aufs Aeußerste redete Peter leise vor sich hin: „Habt Ihr mich abgeschnitten, Herr? Hättet Ihr es doch gefälligst bleiben lassen! — Ich kann doch nicht leben — kann nicht heim — o ich bin zu Grunde gerichtet — unser bischen Geld — viel Geld, Herr! Zweihundert Kronenthaler — alles zerflossen im Tiegel, wie ein Butterweck — und ich — schändlich bestohlen, fortgeschleppt — mißhandelt. O Teufelsbande! O Erzspitzbuben ihr! Zehnfach sollte sich das Geld vermehren, hat mir der verfluchte Lügensack vorgeschwatzt — ach, ach, ach, alles hin — alles hin — ich kann mich nimmermehr zu Hause sehen lassen — bin ein geschlagener Mann,

ein todter Mann — bin verrückt worden, und weiß nicht wie ich hierher gekommen bin."

Jetzt wußte Waller, wie er mit Peter daran war, wußte auch, daß dieser ihn auf keinen Fall wieder erkennen würde, und redete nun in jenem Deutsch mit ihm, das dem Peter verständlicher war, als jedes Andre, indem er ganz liebreich zu ihm sprach: „Du bist das dümmste Schaaf, das noch jemals der Hirt aus Deinem Dorf Rosa hinaus auf die Weide getrieben. Ein größeres Kameel, wie Du, muß nicht leben! Geh heim dummer Peter — und falle Deiner braven Frau zu Füßen, und sag' ich will's nicht mehr thun. Arbeite wie ein Vieh, bis Du den Schaden wieder ersetzt hast, und laß Dir's eine Lehre sein, nicht mehr an so gottverfluchte Narrenspossen und Dummheiten, wie Goldmachen, Schatzgraben und solches Faselzeug zu glauben, Du Heupferd!"

Peter fuhr mit beiden Händen an den Kopf, und hielt ihn, denn es war ihm eben, als wolle sein Kopf mit dem bischen neu erwachenden Verstand darin auf und davon fliegen — und lispelte erschrocken: „Herr! Ihr kennt mich. — Wie so kennt Ihr mich? Wie kommt Ihr hierher! Huh, Ihr seid doch nicht?" —

„„Der Teufel? Nicht wahr, Du Schaafzipfel?"" erwiederte Waller: „Und wenn ich Ja sagte, und verspräche Dir Dein Geld wieder, nicht wahr da wärest

Du im Stande Deine lumpige Seele mir dagegen zu verkaufen? Spaß und Dummheit bei Seite, Peter! Sei ein bischen Mensch und kein Ochse! Komm, und steh, ob Du stehen und gehen kannst! — So — es geht schon, wenn auch ein wenig zitterich! Komm, trink' noch einmal. — Jetzt gehst Du mit hinauf nach dem Kloster — droben bleibst Du, legst Dich ins Bett und stärkst Dich, morgen früh komme ich, und hole Dich ab, und bringe Dich ein Stück auf den Heimweg. Komme ich aber nicht — denn der Mensch denkt — Gott lenkt — so gehst Du allein — für Dein Quartier und Deine Pflege werde ich dem Laienbruder Braumeister schon ein Stück Geld spenden, denn die frommen Väter dürfen kein Geld anfassen — ach was die glücklich sind! Welcher Mensch kein Geld anzufassen braucht — o wie viele Sorgen und Kümmernisse hat ein Solcher hinter sich. Und Unsereiner muß sich mit Geldanfassen so schändlich plagen, und durchschmeißen! Ach wie glücklich wäre die Menschheit, wenn es kein Geld gäbe!" —

Von Waller gestützt, wankte Peter jetzt den Pfad aufwärts, und bald war das gastliche Hospiz erreicht. Waller empfahl seinen Begleiter als einen Kranken, sorgte für dessen Pflege, und eilte dann mit raschem Schritt seinem Wagen zu, dessen Führer seiner mit Ungeduld harrte. Der Zorn und die Ungeduld der bay=

rischen Lohnkutscher sind nicht angenehm; der des Harrenden auf dem Kreuzberg glich einem Hochgewitter — als aber der schmucke Herr einen eigens für diesen Rosselenker mitgebrachten Krug Klosterbier statt aller Worte darbot, klärte sich das Gewölk auf, und unterm hellsten Sonnenschein der Fröhlichkeit auf seinem Verklärung strahlenden Gesicht hielt der Kutscher eine Rede, zwischen jedem Absatz einen guten Zug aus dem Kruge thuend: „Na, dös heiß' ich einen gueten Herrn! Dös ist schier sehr brav von Ihna — daß Sie auch an den armen durstigen Kutscher denk'n! — Gott g'segns Ihna! — Ach — dös labt! — Ja, der Klosterbräu' — dös is a Pracht! I sog' Ihna — selbst dös Münchner is lange nix so gut — nur dös Tölzer möcht'n enk beikomme. O mei gueter Herr! Ich bin a in der bayr'sche Welt rumkomma. Na! nochmal! Gott g'segn's!"

Und nun ging es lustiglich auf leidlichen Feldwegen hinab zum Saalthale, der Badestadt wieder zu. Der Kutscher war fröhlich und gesprächig, und erschöpfte sich in Betheuerungen, wie gern er mit einem so „gueten Herrn" bis ans Ende der Welt reisen wollte.

Auch aus einem so kleinen Zug ist etwas zu lernen, nämlich, daß man freundlich sein soll gegen solche Leute, deren man doch bedarf, und deren guter Wille auf Reisen viel Geld werth ist. Mit einem Labetrunk

oder einem zu guter Stunde angebrachten Trinkgeld, mit billiger Berücksichtigung ihres Bildungsstandes, ihrer Bedürfnisse, mit Eingehen in ihre Ideen, mit Anhören ihrer Erzählungen und Berichte, kann man sie sich ganz zu eigen machen, und ohne Verdruß und Hader mit ihnen reisen.

Waller ließ sich herbei, dem Kutscher den langen Aufenthalt und die Verzögerung seiner Rückkehr zu erläutern, er sagte, daß er unterwegs einen Bekannten angetroffen, den er nach dem Kloster habe begleiten müssen. Er sagte ihm auch, daß er, sobald er sein Geschäft in Kissingen abgemacht habe, sofort auf diesem Wege zurück müsse.

„Soll ich Sie da nicht wieder fahren?“ fragte der Kutscher.

„„Ich muß vielleicht schon des Nachts zurück!““

„Was thut dös? Hab'n wir doch schönen Mondschein!“

„„Deine Pferde werden müde sein?““

„Ich spann' ein Paar andre ein, dös kommt oft vor, dös ist meinem Herrn schon recht. Wo logirt denn der Herr?“

„„Ich logire gar nicht, mein lieber Freund! Ich habe nur etwas in Kissingen vergessen, das ich holen will.““

„Und wann will der Herr fahren?“

Diese Frage zu beantworten, war nicht leicht, Waller sann ein Weilchen nach, dann fragte er: „Und wenn ich nun in der Mitternacht fahren will, wird es Dein Herr leiden, daß Du auf solchen Wegen zu Nacht fährst?"

„„Dös ist All Eins!"" erwiederte der Knecht. „Mei Herr fragt mich gar nix darnach, dös is mei Sach'."

„„Nun denn:"" erwiederte Waller: „Zwischen zwölf und eins. Du wartest mit dem Geschirr einen Büchsenschuß vom Thore auf dem Weg nach der Saline. Ich gebe Dir einen Kronenthaler Draufgeld. Komme ich bis halb zwei Uhr nicht, so fährst Du in die Stadt herein, und spannst aus — dann habe ich Verhinderung. Nimm gute frische Pferde, daß wir gegen Morgen wieder auf dem Kreuzberg sind."

„Ganz nach des Herrn seinem Befehl!" versetzte der Kutscher, und trieb im frohen Vorgefühl guter Trinkgelder und guter Trünke die Pferde zu raschem Laufe an.

In Kissingen war es wieder stiller geworden, das mancherlei Volk, welches der Jahrmarkt herbeigezogen, war nach allen vier Winden zerstreut, und das Leben eines Landstädtchens ging seinen gewohnten Gang. Das Leben eines Badeortes ging ruhig daneben hin, nur die Wirthshäuser vermittelten die Verbindung.

Die Gäste tranken ihren Brunnen, promenirten, badeten und langweilten sich, die Schauspieler agirten vor leeren Bänken, und nur eine Bank war voll besetzt — die Spielbank. Dort häuften sich die reichen Fremden, von denen ein guter Theil das Spiel eben auch nur als ein Mittel gegen die Langeweile des Badelebens betrachtete, als eine angenehm den Geist aufregende und beschäftigende Unterhaltung. —

Während Waller in der späten Abenddämmerung die Badestadt wieder erreichte, pflegte sich Peter im Hospiz des heiligen Kreuzbergs nach allen Kräften, und sann in einer einsamen, aber überaus reinlichen und wohleingerichteten Gastzelle über sein wunderbares Schicksal nach.

Er war an jenem für ihn so verhängnißvollen und schrecklichen Abende noch, halb sinnlos, bis nach Aschach fortgewandert, weiter kam und konnte er nicht; er ging in das Gasthaus und forderte ein Lager auf der Streu; da man in ihm den Mann erkannte, der am Morgen hier zugesprochen, und eine gute Zeche gemacht hatte, so wurde seinem Wunsche ohne Weiteres willfahrt, ja man gab ihm etwas mehr als gewöhnlich an Bettdecken und Unterlagen.

Unruhvoll war Peters Schlaf, schreckhaft waren seine Träume — herzbeengend war sein Erwachen. Seufzend hatte er sich niedergelegt, und seufzend er=

wachte er. Niemand klagte er sein Leid, denn er sahe ein, daß Niemand ihm helfen konnte. Und so schied er am frühen Morgen, und wandelte des Weges fort, den er am vorigen Tage gekommen war, wie ein Träumender, wie ein Trunkener, in bangen Selbstgesprächen, im martervollen Sinnen, wie er vor seine Frau treten, wie und mit was er sein thörigtes Handeln entschuldigen solle.

So stieg er den hohen Kreuzberg empor, so erreichte er den Kilianshof, und von da ging es wieder abwärts, ohne daß der Weg den Berggipfel berührte. Aber mächtige Kreuze standen auf diesem Gipfel, schwarz emporstarrend in die Morgenluft, wie nackte Gespenster, die lange Arme ausstreckten; bei ihrem Anblick schauerte Peter, er dachte nicht, daß sie Zeichen des Opfertodes erbarmender Liebe seien, er dachte an die Schädelstädte, an die Hochgerichtsstätte, an die Schächer. Er war ein Schächer, ein Dieb am eignen Weib, am eignen Heerd. Immer wilder wirrten und brannten seine Gedanken ihm im Haupt.

Und da ward es so heiß, und der Fußpfad führte durch so tiefes Dickigt und war so still, so heimlich im Walde, und so unheimlich zugleich.

Wer hier starb — der lag wohl vergessen von der Welt, und wer hier auch gefunden wurde, nun,

den scharrte man ein, da man nicht wußte, wer er war, und der Tod — erlöst ja von allem Uebel. —

Des Versuchers Stimme ward laut und immer lauter: — Du bist ein ruinirter Mann — Du bist ein armer Tropf — ein Gespött — ein — und da fiel das lose umgeknüpfte Halstuch dem Peter von selbst in die Hand — und da machte der Peter wenig Umstände. Es riß ihn hin — Verzweiflung riß ihn hin — und da hing er — bis das Tuch auch riß, und er, noch lebend, zu Boden stürzte, während die ungeschickt geknüpfte Schlinge ihn nur würgte, nicht tödtete. —

Der dünne Schall des Klosterglöckchens, das zur Morgenhora läutete, zitterte durch die lichte Luft der Frühe, die mit bräutlicher Frische um den hochragenden Berggipfel hauchte, während die Nacht mit schweren Flügeln langsam aus den Tiefen zog, und Wolken und Nebelmassen ganze Länderstrecken dicht verschleierten. Da nahte dem Kilianshof von Süden herauf schon ein Gefährt's, eine leichte Halbchaise vom festem Bau, geeignet, den Steinstößen und Holzknüppeldämmen der Gebirgswege sicher zu widerstehen, gezogen von zwei starken, aber jetzt tüchtig dampfenden Pferden, denen nun eine Ruhe vergönnt wurde. Der muntre Kutscher warf wollene Decken über sie, holte eine auf dem Hof bereitstehende Krippe, und schüttete ein tüch-

tiges Futter goldgelben mitgebrachten Hafers hinein, denn auf dem Hof schlief noch Alles, nur ein angeketteter Hund machte viel unnützen Lärmen und bellte was er bellen konnte.

Der Reisende, der im Wagen saß, sprang heraus; er trug eine leichte Jagdtasche, und sein ganzer Anzug war jägermäßig. Das Grün hat so etwas Anziehendes. Er schlug den Fußpfad vom Kiliansbof hinauf zum Hospiz ein; das höchste Kreuz, von dem der Berg den Namen trägt, das sein Gipfel krönt, lag wenige Schritte von seinem Pfad ab. Er trat einige Augenblicke unter das Kreuz — er nahm seine Mütze ab. Ob er gebetet hat, ist nicht zu sagen. Sein Herz klopfte bang und freudig. Aber jenes Bibelwort kam ihm in die Gedanken, und er sprach es leise vor sich hin: „Gelobet sei der Herr, der euch errettet hat von der Egypter und Pharao Hand;“ und eben so jene Stelle: „Wir haben gesündiget, mache es nur Du mit uns, wie es Dir gefällt, allein errette uns zu dieser Zeit!“ —

Waller war es, Waller ging nach dem Kloster, er mußte lange klingeln, ehe Jemand öffnete. Er trat in ein Zimmer, bat um Papier und schrieb einige Zeilen an Peter, der noch ruhte, Verhaltungsmaaßregeln, und eine Zeile an den Kutscher, der Bezahlung und Trinkgeld bereits reichlich empfangen — eine lakonische Zeile. „Fahre heim — ich bleibe auf dem Kreuzberg.“

Dieses sollte jemand auf den Kiliansholf tragen, doch eile es nicht.

Hierauf versah sich Waller mit einigen Erfrischungen, und verließ das Hospiz, eben als die Sonne auch für die Thäler aufging, und die Nebelströme wie mit feuriger Lohe überglühte. Er schlug eigne, ihm wohlbekannte Richtwege ein; er durchschritt den Fahrweg nach Bischofsheim, ohne dieß Rhönstädtchen zu berühren. Bei den Mühlen über Unterwiesenbrunn ging er über den Thalbach, schlug sich querfeldein in die Flußrinne der Sonder, und schritt über Unter= und Oberwaldbehrungen seinem Ziele zu. Nach zwei Stunden angestrengten Marsches war der gute Fußgänger auf sächsischem Boden und lag in den Armen der Seinen. Der heutige Tag wurde sein, wurde Luciens glücklichster Tag. —

Der Kutscher harrte über eine Stunde auf dem Kiliansholf, immer in der Hoffnung, daß der gute Herr, wiederum wie gestern, mit einem Labetrunk kommen werde — armer Kutscher, so früh nüchtern schon Bier zu trinken, ist der Gesundheit nachtheilig. Endlich kam ein Pater, der aufs Terminiren ging. Er brachte Wallers Zettel. Der Kutscher las und brummte; er fuhr ungern zurück. „Kannst mich ein Stück mitnehmen! Gebe Dir meinen Segen.“ — „„Hätte den Teufel davon!““ murrte der Kutscher in den Bart.

„Na so steigt's nur auf, geistlicher Herr ins — in Gottes Namen!" sagte er laut, indem er den Wagen wendete.

An diesem Morgen gab es auf der Kurpromenade zu Kissingen eine Neuigkeit — das war was Seltenes. Die Spielbank war in voriger Nacht gesprengt worden. Ja — gesprengt — aber mit keinem va banque! eines kühnen und übermüthigen Spielers, sondern mit einem Groß-Klamones, auch Rebbemoosche und Krummkopf genannt, ein eigenthümlich geformtes nicht allzugroßes Brecheisen, dem wenige Schlösser widerstehen — und alle die Gold- und Silberfedern, die der Fleiß der braven arbeitsamen Spielhalter mit Schweiß und Nachtwachen den dummen Faßanen, den bethörten Spielern ausgerupft, waren von dannen geflogen — fort — in die Lüfte — vielleicht in die Lüfte des heiligen Kreuzbergs. Gensd'armen reiten nach allen Seiten, auf allen Wegen. Sie fragen und spähen mit großem Fleiße. Sie reiten wohl auf, sie reiten nieder — die Kasse bringt keiner wieder. —

Zug nach der Heimath.

So ein schmucker, freundlicher und freigebiger Herr, und eine so allerliebste junge Frau, waren noch gar niemals eingekehrt in dem sächsischen Grenzdorfe, wie das junge Paar war, welche den Herrn Pfarrer — besucht hatte, und der Gastwirth schwur hoch und theuer, daß beide ihm lieber seien, wie der Edelmann und die Edelfrau des Nachbardorfes, die freilich noch niemals bei ihm eingekehrt waren. Er, dieser Gastwirth, rechnete sich's auch zum ganz besondern Vergnügen, sein Pferd in das Korbwägelein einzuspannen, und diese wackern Gäste, da sie es einmal wünschten und Eile zu haben schienen, wiewohl er sie gern recht lange behalten hätte, nach Tische selbst ihres Weges weiter zu fahren. Dieser Weg ging schnurstracks in gerader Richtnng von Süden nach Norden, und zwar nach Nordheim, vor der Rhön zunächst, von da nach

Kaltensondheim, ja bis nach Kaltennordheim, (lauter nördliche Namen) wo der brave Wirth wieder umkehrte, nachdem er sie dort in den Gasthof eines nicht minder braven Vetters gebracht, dem auch ein Geschirr zu Gebote stand, und dem er diese Herrschaft bestens empfahl. Die Lüdlerche hätte beinah hellauf gelacht, als sie sich jetzt zum erstenmal eine Herrschaft nennen hörte. Unter Herrschaft hatte sie sich niemals Wen anders, als eine gnädige oder auch ungnädige Gutsherrschaft gedacht, und aus weiter Ferne in Gedanken respektvoll die allergnädigste Landesherrschaft verehrt, auch in der Kirche für sie mitgebetet, wie es redlichen Unterthanen ziemt. Nach einiger Rast in Kaltennordheim setzte sich die Reise fort; der Wirth gab sein Geschirr her und einen guten Kutscher, und jetzt wurde es Waller doch ganz eigenthümlich um das Herz, als nach der Fahrt von einer Stunde die heimathlichen Berghöhen vor sein Auge traten, als zunächst und zuerst jene bedeutsame, sagenumklungene Basaltkuppe wie ein starrer felsgekrönter Riese senkrecht vor ihm stehend auftauchte, und ihre Bergnachbarn, zum Theil seltsam geformte kahle Höhen nach und nach sichtbar wurden. Die Feldwege kreuzten sich mannichfach in der Flur, und unversehens hatte der Kutscher, dem die Richtung nur im allgemeinen angegeben war, diese nach Wallers Heimathort eingeschlagen. Als dieser das gewahrte, erschrak er. Sollte

er durch sein Dorf fahren — sollte er sich sehen lassen? Sollte er es nicht? — Klugheit widerrieth es. War er auch durch Anzug und vornehmere Haltung umgewandelt, trug er auch den Bart anders, wie früher, den Blick seines Auges konnte er nicht ändern, die Färbung seiner Wange jetzt nicht übermalen, auch war es noch nicht ganz Abend, obschon die Sonne bereits der Flur ihre letzten Strahlen sandte.

Waller richtete Fragen an den Kutscher, der gleichwohl in der Gegend ziemlich bewandert war, und aus einem seitwärts gelegenen Dorfe gebürtig, Fragen, die im Munde eines Reisenden natürlich klingen; in welchem der nächsten Dörfer ein gutes Wirthshaus und für Herr und Frau, Knecht und Pferd das beste Unterkommen sei? Der Kutscher nannte das Gasthaus von Wallers Heimathorte schlecht, und bezeichnete ein andres; „drüben in Ros', nur ein viertel Stündchen weiter," als das bessere: „Es ist ein neuer Wirth da, erst vor sechs Wochen angezogen, da ist alles gut und sauber und auch billig. Der Wirth ist aus dem Hessischen, von Kleinschmalkalten oder dort herum her."

„Gut so kehren wir dort ein, und fahren hier blos durch. Aber schlage das Verdeck in die Höhe, es zieht hier — das Kind kann keinen Frost vertragen!"

Das Verdeck des Wagens wurde in die Höhe geschlagen, und der lederne Vorhang zugezogen, und so

fuhr man durch Wallers Mutterort — ohne von Jemand gesehen zu werden. Wallers Augen lugten durch die Ritzen, sein Herz klopfte, Luciens Herz klopfte noch banger als das Seine; sie hielt das Kind auf ihrem Schoos, und schmiegte sich an dasselbe an, und drückte es fester und inniger an sich, mit voller Zärtlichkeit.

Die Fahrt durch's Dorf ging langsam — wegen der vielen Steine, die von Zeit zu Zeit mächtige Fluthungen von den Basaltkuppen hineinwälzten, und welche wegzuschaffen, die Ortsnachbarn keinen Beruf in sich fühlten. Der Fahrweg und der Bach lebten auf ganze Strecken mit einander in der innigsten Vereinigung, eins verlor sich im andern, wie die Herzen zweier Liebenden. Es war lange Zeit hier und anderswo in Dörfern Thatsache, daß wenn die Wege außerhalb der Dörfer noch so schlecht waren, die Wege durch das Dorf noch dreimal schlechter, bodenloser, ja lebensgefährlicher befunden wurden, ein Zeichen jenes sorglosen und schönen Lebensgleichmuthes gegen äußere Uebel, den die Philosophie als preisens= und erringenswerth aufstellt, und den die Bauern besaßen, ohne jemals von Philosophie ein Sterbenswort vernommen zu haben. Hier ist die „aller Welt verborgne hohe Kraft der Wissenschaft dem geschenkt, der nicht denkt — Er hat sie ohne Sorgen." Die Bauern wußten, daß ihre Wege fürchterlich waren, auch ihr armes Vieh wußte

es, aber es kümmerte die Bauern nicht im mindesten, sie bewahrheiteten fort und fort das alte Sprüchwort vom Hand= und Fuß=Regen!

Es war Sonnabend, die Arbeit der Woche ruhte, die Weiber scheuerten und kehrten, fegten das Haus oder gingen mit Kuchenbacken um; viele Mägde waren an den Brunnen thätig, Wasser zu holen oder das Holzgeschirr zu scheuern.

Die Kinder trieben ihr Wesen auf den Straßen, die Männer und junge Bursche feierten, das heißt, sie schlenderten in das Wirthshaus, oder rauchten, auf der niedern Mauer sitzend, deren Kranz die Dorflinde umzog, ihre Pfeife Tabak, und schwatzten von des Tages Geschäften, von neuen Patenten und Regierungsbefehlen, von Steuern und Gaben, auch von den lieben Nachbarn und desgleichen.

Auf dem Plan ohnweit der Kirche war es so heiter, so friedlich, Waller ungemein anheimelnd, und ein Gefühl, das immer in ihm lebte, erwachte jetzt mächtig in seiner Brust, das Gefühl der Heimathliebe. —

Er wußte aber jetzt dieses Gefühl gewaltsam unterdrücken.

Er sah Bekannte und durfte sie nicht grüßen; er sah jetzt junge Mädchen als Erwachsene, die er als Kinder gekannt, jetzt kannte er sie nicht mehr, sie wa=

ren ihm „aus den Augen gewachsen.“ Er sah die lieben Räume seiner Knabenspiele wieder — er durfte sie nicht betreten.

Dort huschte mit schlotterndem Schritt ein altes Weib in Lumpen aus einer armseligen Hütte; sie hatte einen Hader um einen Kehrbesen gewickelt, und tauchte diesen in eine Pfütze, um sich ein bequemes aber sehr unsaubres Reinigungsmittel zu verschaffen, worauf sie gebückten Ganges wieder bergan nach ihrem Häuslein kroch; die häßlichste Hexe des Blocksbergs wäre ein Ideal gegen die Häßlichkeit dieser Alten gewesen. Unter der verwitterten Mütze nur noch einzelne weiße Haare hervorwehend, Augen, roth wie Locomotivensignale, aber feucht, die Nase schrecklich spitz, der Mund zahnlos, halb offen und das Kinn vom unaufhörlichen plappernden Selbstgespräch in steter Bewegung, die dürren Glieder beständig zitternd und epileptisch zuckend, — ein gräulicher Anblick. Dumpf murmelt Waller: „Die alte Hormann lebt auch noch! Großer Gott!“ — Da kommt jener eine weibliche Gestalt entgegen, in Lumpen wie sie, aber lang, starkknochig, hager, kerzengerade, das Gesicht höchst unschön; verlebte wüste Züge eines rohen Mannweibes — sie spuckt vor der Alten aus, die ihr einen wüthenden Blick zuwirft, und die abgemagerte dürre Knochenfaust gegen sie aufwirft. —

Auch jene hat einen Besen und den gleichen Zweck der Hausreinigung.

„Ottilie!“ seufzt Waller aus tiefer Brust und wendet seinen Blick ab, das Wäglein rollt weiter.

„Gott, wie ist das Mädchen verfallen!“ sagte Waller leise zu seiner Lucie. „Wie war sie voll und prall, so stark und frisch, und nun — nur ein Gerippe! O Armuth! Armuth! — Deine Armuth wird dir kommen wie ein Wanderer!“

Lucie schwieg — das Herz war ihr eine Weile so schwer, sie athmete erst auf, als der Heimathort ihres Mannes ihr im Rücken lag.

Dämmerung hüllte die Flur ein, Waller saß in tiefen, brütenden Gedanken. Sein Fluch lag auf ihm, schwer und drückend, dennoch lächelte durch das Düster einer Seele die Hoffnung. Er ging ja einem bessern Loos entgegen, er wollte sich empor ringen — um jeden Preis. Er wollte das Errungene gut anwenden, haushälterisch nutzen, nicht vergeuten, nicht verschwenden — und wünschte nur, das Miethroß möchte Flügel haben, um ihn und die Seinen mit Adlerschnelle aus diesen Gefilden zu führen. —

Schwarz hob sich zur Linken die Kuppe mit der Kuh=Eller empor, mit der Kuh=Eller, auf der die Schwerbeladnen spukend wandern. —

Lucie wurde heitrer; sie tändelte mit ihrem Kinde,

ihre Seele war voll Glück, daß sie nun Frau hieß; sie setzte einen Stolz in dieses Wort, diesen Namen, und mit Recht. Doch weil es immer stiller wurde und düstrer draußen auf der Flur, und selbst ihr Mann so still blieb, so wurde auch Lucie stille, auch ihre Gedanken wurden düstrer, und fast unbewußt flüchteten sie nach dem beruhigenden und sanft tröstenden Asyle, das sie in sich selbst trug, zum Gesang. Sie summte leise eines ihrer Lieder, dessen elegische Weise harmonisch mit der Stimmung zusammen klang, welche diese beiden Reisenden jetzt erfüllte. Die Lüdlerche sang:

„Es spielt' ein Graf mit seiner Dam'
Bis an den hellen Morgen.
Und als der helle Morgen kam
Da fing sie an zu weinen."

„Weine nicht du schönes Mägdelein,
Dein' Ehr' will ich bezahlen!
Ich will dir geben den Reitknecht mein,
Dazu sechshundert Ducaten."

„Den Reitknecht dein, den mag ich nicht!
Ich will zu meiner Mutter.
Mein Vater und Mutter, die grämen sich,
Und beugen sich nieder zur Erde."

„Der Herr zu seinem Reitknecht sprach
Geh sattle mir zwei Pferde,
Wir wollen reiten Nacht und Tag,
Bis wir Stadt Rudelberg sehen."

„Und als der Graf zur Stadt hinkam
Hin vor die hohen Thore,
Sah er sein liebstes Mägdelein,
Das stand auf einer Bahre.“

„Deckt auf, deckt auf das Leichentuch!
Ich will's feins Liebchen schauen.
Ich will's feins Liebchen noch einmal sehn
Mit seinen blauen Augen!“

„Da zog er aus sein blankes Schwert,
Durchbohrt das Herz, das seine —
Du hast erlitten bittern Tod
Im Tod bleib ich der Deine.“

„Wie kommst Du auf dieses Lied?“ fragte Waller seine Frau. „Hab' ich doch dieses Lied noch niemals singen hören, weder von Dir, noch von Jemand anders.“

„Wir sangen es drüben, zu Haus, doch öfters,“ antwortete Lucie. „Gefällt Dir's nicht?“

„Es gefällt mir schon, aber es regt eigenthümliche Gedanken in mir an, es hat eine Beziehung zu meinem Lebensplan; als ob Deine Seele eine Ahnung davon habe, so hast Du einige Worte gesungen, die ich gerade gedacht.“ —

„„Ich verstehe Dich nicht!““ erwiederte Lucie.

„Später will ich Dir's erklären; wir sind jetzt am Ziele unserer heutigen Fahrt,“ versetzte Waller.

Das Nachbardorf war erreicht als die ersten Sterne zu blinken begannen.

Ein freundlicher Gasthof und freundliche Wirthsleute nahmen die Reisenden auf. Lucie bettete ihr müdes Kind sorglich in die Schlafkammer, während Waller sein weniges Gepäcke selbst hinauftrug. Die Jagdtasche schien schwer zu sein, man konnte etwas eckiges, wie die Ecken eines Kästchens, darin vermuthen. Als er sich unbemerkt sah, entnahm er die Last der Jagdtasche und schob das Kästchen unter einen hohen und gewaltig breiten Kleiderschrank — sich selbst versah er zuvor mit Geld — aß mit Lucien, und bat sie dann, sich nieder zu legen. Hierauf besprach er mit dem Kutscher recht frühe Weiterfahrt — vor Tagesanbruch. Dann kam er noch einmal herauf, und sagte Lucien eine gute Nacht.

Lucie fragte nicht, wo ihr Gatte noch hinwolle, denn daß er weg wollte, sah sie wohl. Sie redete ihn auch nicht zu, zu bleiben — sie wußte, daß er im Dorfe ein Geschäft habe. Alle seine Gedanken wußte sie doch nicht. —

„Was weinet die Dirn' und zergrämet sich schier?" heißt es in Schillers bekanntem Reiterlied. Was weinet die junge Bäuerin, die trauernde Rose in Rosa, Peters Riekchen?

Sie sitzt im einsamen Stübchen; noch in Trauer-

kleidern um ihre vor kurzem gestorbene Mutter, die Lampe brennt trüb, vor ihr steht ein Spinnrad, der Faden ist ihr abgerissen und auf die Spuhle gelaufen, sie häkelt ihn nicht wieder aus, knüpft keinen neuen an — sie weint, und wimmert leise: „Wo er nur bleibt! Wo er nur bleibt? — Der vierte Tag zu Ende, und wollte vorgestern oder spätestens gestern zurück sein. Ach du allbarmherziger Gott, er wird doch kein Unglück genommen haben! — Er wird doch nicht unter die Mörder gefallen sein! Herr Gott, wenn er gar nicht wiederkäme! Was sollt' ich armes junges Weib anfangen? So allein — so ganz verlassen!" —

„Und was er nur eigentlich vorgehabt? Er that so geheimnißvoll, so wichtig, er schien vieles Geld einzustecken — er wird doch nicht auf und davon sein ein Paar Monate nach der Hochzeit?" —

„Dumme Gedanken, die ich mir mache! Er wollte ja nach Kissingen und Vieh kaufen, er hat mir's ja gesagt. Wenn er nur vorsichtig ist, und nicht zu viel Geld auf einmal ausgiebt, denn — ach — der Klügste ist er nicht, so viel hab' ich los."

Plötzlich war's, als fahre Riekchen ein Stich durchs Herz. Eine Ahnung. — Sie dachte an das Geld, an ihr Geld. — „Ich will doch einmal nachsehn!" — Die Lade in der Kammer war schnell geöffnet, in der das Geld lag. Das kleine Nebenfach

war leer — ganz leer — nicht ein einziger Kronenthaler mehr darin. Die junge Frau wurde starr vor Schreck! Sie that einen lauten Schrei — die Angst stach sie ins Herz. Fast wäre sie in Ohnmacht gefallen, sie hielt sich an dem gedrehten Knopfe der Pfoste ihres Ehebettes — ihr schwindelte.

Durch die Scheiben blickte ein Gesicht in die dunkle Stube, schon eine gute Weile, unbemerkt von ihr. Frau Peter war erst blaß geworden, todtblaß, jetzt rötheten sich ihre Wangen, gerechter Unwille, Zorn loderte auf.

„Das ist niederträchtig! Das ist himmelschreiend!“ stieß sie laut hervor. „Das hätte Heinrich nicht gethan, wär' der mein Mann geworden! Ach Gott! Ach Gott!“ —

Ein Strom von Thränen ergoß sich aus den Augen der tief Erschütterten, und wirkte besänftigend. Sie trat, die Lampe in zitternder Hand, wieder in die Stube heraus; sie setzte sich auf ihren Stuhl, legte die Hände gefalten vor sich auf die Schürze, und starrte so vor sich hin. Die Hausthüre ging auf. Es klopfte Jemand an die Stubenthüre. „Peter!“ schrie die junge Frau auf. „Herein!“ Ein feingekleideter Herr tritt ein, mit einem freundlichen bekannten Gesicht, aber Riekchen ist so ergriffen, so verwirrt, — sie weiß nicht, wo sie dieses Gesicht hinthun soll.

„Guten Abend! Entschuldigen Sie meinen späten Besuch. Ich bringe Nachricht von Ihrem Mann!“ —

„„Nachricht? Herr Jesus! Kommt er nicht selbst? Wo ist er?““ —

„Er wird morgen kommen, oder heute Nacht! Aber sagen Sie mir, liebe junge Frau, weshalb ist er fortgegangen? Und nahm er Geld mit?“

„„Alles hat er mit genommen,““ erwiederte Riekchen rasch, mit einer Mischung von Unwillen, wie von Furcht — es kam ihr verdächtig vor, daß der Fremde nach Geld fragte — und sie sann und sann, wer er wohl sein möge? —

„Hatte er nicht eine Rolle mit Kronenthalern, eingewickelt in mehrfaches Papier?“

„„Ja, ja — mehr als eine, meine baare Mitgift und mein Erbtheil. Woher weiß der Herr?““ —

„Wer hat denn dreimal hinter einander Heinrich Waller auf ein Papier geschrieben, und die Worte:

Der Pfeil ist schon geschliffen!“ —

„Ach Herr Jesus!“ schrie Riekchen — und in diesem Angenblick erkannte sie Waller, — und alle Glieder schlugen ihr.

„Sei ruhig liebe Seele, erschrick nicht vor mir! Ich bin kein böser Feind!“ — tröstete Waller sanft, indem er die Kronenthalerrolle hervorzog, und sie in die Hand der Frau drückte.

„Hier ist Dein Geld wieder — hatte er noch mehr, so ist's verthan. Betrüger in Kissingen, in deren Hände der abergläubische Narr fiel, Goldmacher und Teufelsbanner haben es ihm abgenommen, und ihm allerhand Dudeldei an Wurzeln dafür aufgehängt.“

„Dein Mann ist fürchterlich dumm, und bildet sich ein, wundergescheit zu sein. Wisse — daß ich ihm das Leben rettete, das er sich aus Verzweiflung nehmen wollte, weil er ganz ausgeplündert war, aber sage ihm nicht, daß Du mich gesehen, sage Niemand, bei Leib und Leben nicht, daß ich hier war.“

Riekchen war so betäubt und erregt, daß sie keine Worte der Erwiederung fand.

„Du bist dem Heinrich noch gut — sage mir, wo ist mein Heinrich?“

„„Ja, ich bin ihm noch gut, werd' ihm ewig gut sein,““ antwortete die junge Frau treuherzig und ganz offen. Ihre Seele lag in dem strahlenden Blick mit dem sie das sagte: „Aber glaube nicht, Caspar, daß ich mir was vorzuwerfen hätte, bei Gott — nein! Er ist drüben im Dorfe, es geht ihm so lala — er arbeitet fleißig und hält sich brav, auch Dein andrer Bruder.“

„„Das freut mich zu hören! Wenn ich die Jungen nur sehen könnte! — Sag' mir, bei wem wohnen sie?““

„I, sie wohnen ja wieder in euerem Haus, und

treiben ihr Handwerk, und füttern die Ottilie, die immer noch eine Teufelsrange ist, aber die Brüder halten sie in der Zucht, sie muß das Haus versehen, und wenn sie nicht gut thut, wird sie mit ungebrannter Asche gelaugt." —

„„Und meine andern Schwestern?"" —

„„Die Gretlies hat geheirathet, ich glaube hinter Salzungen, auf ein Dorf, Leimbach oder Holleborn, und die Annebarb"" —

„Nun? Die Annebarb?"

„„Sie dient — dient bei"" —

Die Stubenthüre ging auf — ein recht munter aussehendes Mädchen, rund und frisch, aber klein vom Wuchs, von stämmiger Haltung, trat herein. — Riekchen sah Waller lächend und gutherzig an, und legte den Finger auf den Mund, indem sie nach dem Mädchen hinblinzte.

Waller faßte die junge Magd scharf ins Auge — sein Herz wallte vor Freude.

„Das ist Jungfer Annebarb Waller!" sagte Riekchen. Der Bruder rieß die Schwester stürmisch an seine Brust, und küßte sie mit Heftigkeit, wie sehr sie sich sträubte, sie wußte gar nicht, wie ihr geschah. Dann riß er sich los, drückte die beiden Hände Riekchens an sein Herz, und rief mit Rührung: „Das

vergelt Euch Gott, haltet sie gut! Lebt wohl!" — Fort war er.

„Was sollte denn das heißen?" fragte halb unwillig Annebarb. Wer war denn der Herr?"

„„Hast ihn nicht gekannt? — Weiß auch nicht!""

„Er kam mir so kenntlich vor."

„„Mir auch.""

„Ach Frau, Ihr wißt's gewiß!"

„„Sollst noch erfahren, Wer er war, heut nicht. — Er brachte mir Nachricht von meinem Mann, der kommt noch heute Nacht.""

„Hat er Euch denn auch beim Kopf gekriegt und abgeschmatzt, wie mich, Frau?"

„„Ich dachte gar! Schweig dummes Ding!""

Annebarb schwieg, und machte sich wunderliche Gedanken. —

Waller ging durch die stille Nacht seinem Heimathsorte zu, es zog ihn hin mit magischen Banden. In einer halben Stunde war sein Ziel erreicht. Es war ziemlich still im Unterdorfe. Die Alten suchten zeitig die Ruhe, um nach der Wochenarbeit sich ihrer schon als Sonntagsvorschmack zu freuen; das jüngere Geschlecht war meist beschäftigt, doch ein Theil lustwandelte auch noch in den Gassen umher, manche sangen, andre lachten und schäkerten.

Waller war schon mitten im Dorfe, als ihm erst

beifiel, daß sein Hergang doch eigentlich höchst unklug und höchst gewagt sei. Ein dunkler Drang, ein Zug nach der Heimath hatte ihn mit Ungestüm hierher geführt — aber was sollte er nun da? War sein Haupt nicht verfehmt? Und wenn ihn Keiner erkannte, was sollte er vorstellen? Was konnte er als Fremder spät Abends im Dorfe wollen? — Doch er war nun einmal da — er mußte zu seinen Brüdern. Wie Waller durch den Ort ging, nahm er schon wahr, daß Begegnende stehen blieben und sich nach ihm umwandten. Seine städtische Tracht, die dem Anzug junger Forstleute sich annäherte, fiel auf. Er hörte hinter sich drein Witzworte, Gelächter — die liebe Dorfjugend, auch die Erwachsene, ist nicht immer fein, nicht immer artig — sie höhnt gern, übt an allem ihren Witz aus was ihr fremdartig auffällt. Auf dem Platz, in dessen Nähe das Wirthshaus stand, das belebt und voll Gäste war, drängte sich ein dichter Kreis zusammen, aus dessen Mitte eine bekannte Stimme an Wallers Ohr schlug. Da indeß sich der Himmel mit Regenwolken überzogen hatte, kein Mondschein war, und die wenigen Lichter in den Stuben keinen allzuhellen Schimmer verbreiteten, so war es so finster auf dem Platze, daß man wohl unbemerkt näher treten, und hören konnte, was es da gebe. Waller glaubte, die Stimmen seiner Brüder unter den Umstehenden auch zu vernehmen, und trat

seitwärts an eine Hauswand, dem Wirthshaus gegenüber, in geringer Entfernung von dem Sprecher und dessen Zuhörern. Er erkannte in diesem Sprecher den Peter — aber was vernahm er?

Mit einer von Schluchzen unterbrochnen, fast heulenden Stimme erzählte Peter eine schamlose Lüge, die er sich auf seinem Wege vom Kreuzberg herab zusammen gedrechselt hatte, um seine Dummheit zu beschönigen, und seinen Geldverlust eine glaubhafte Ursache unter zu schieben.

„Ausgeraubt, wie ich euch sage, ausgeraubt! Vollständig ausgeraubt!“ erzählte Peter. „Und beinahe mausetod! Es gab nämlich kein Vieh in Kissingen, wie ich's gebrauchte — schlepp' ich mich und mein Geld wieder heim, vom Kreuzberg herunter. Schwere Last! Denkt euch, kommt ein Kerl, mit geladener Doppelflinte, und mit einem Hund, groß wie ein Ochs, mir entgegen, und schreit Quivi! Das Geld oder das Leben! — Ich denk' ich fall in Ohnmacht. Er auf mich zu, packt mich rischen am Halstuch und schnürt mir die Kehle ein — daß mir der Odem gleich ausfährt und mit einem Ruck und Druck hat er mich am Boden, und gurgelt mich, visitirt mich — nimmt mir alles. Wie er alles hat, läßt er von mir ab, und spricht nur zu seinem Hund: Hab' Acht Mordax! — Mordax heißen alle Spitzbubenhunde — und geht fort, wäh=

rend ich in Todesangst nach Luft schnappe. Kaum reg' ich mich, so brummt der Hund wie ein Löw, und fährt mir mit seiner nassen Schnauze und seinem heißen Athem in's Gesicht, und setzt mir die zwei Vorderpfoten auf die Brust. Ach du liebster Gott! Da lag ich armes Schaaf wie ein todtes Kalb, wohl eine Viertelstunde lang — bis es weit unten im Wald einen hellen Pfiff that, da schrie der Löw auf mir Wauwau! und fuhr in die Büsche hinein wie der helle Teufel! Da war ich frei und los."

„„Wie sah der Kerl denn aus?““ fragte jetzt die Stimme des im Ort stationirten Gensdarms, der auch einen Zuhörer abgab.

„Oh, hab' ihn gut gemerkt, hatte ein hübsches Aussehen, Schnurrbärtchen und Stutzbärtchen, eine Jägermütze und einen graugrünen Jagdrock, gelblederne Hosen glaub ich, Jagdschuhe und Gamaschen — ich hab' mich schon besonnen hin und her — er kam mir so verteufelt bekannt vor — wenn ich ihn wiedersäh', wollt ich wetten, daß ich" —

In dem Augenblick wo Peter dieß sprach, setzte Jemand zufällig im Wirthshaus ein hellbrennendes Licht in ein Fenster, und so war die Gruppe der um Peter gedrängten Männer und Bursche plötzlich erhellt, und die weise Wand des gegenüberliegenden Hauses warf den Lichtschein verstärkt zurück. Unwillkührlich

fielen die Blicke Mehrerer dort hinüber — auch Peters, und sogleich that dieser einen lauten Schrei, und machte eine Bewegung, sich angstvoll hinter die andern zu verkriechen — da stand, hell vom Lichtschein umflossen, ein junger Jägersmann von hübschem Aussehen, mit Schnurrbart und Stutzbärtchen, eine Jagdmütze auf dem Kopf, mit graugrünem Jagdrock, gelbledernen Beinkleidern, Jagdschuhen und Gamaschen bekleidet — wie eine Erscheinung stand er da, der Kreis öffnete sich, aber mit drei Schritten war der Jäger im Kreise, und gab mit den Worten: „Auf Lügen gehören Schellen!“ dem Peter zwei ungeheure Ohrfeigen — und in diesem Augenblick wurde das Licht drüben wieder hinweggenommen, und dichte Finsterniß hüllte die bestürzte Gruppe ein.

Peter stieß ein heulendes Wehgeschrei aus und rief: „Der war's! Der war der Hallunk! Und wer war's? Der Caspar Waller war's! Jetzt ist mir's brühheiß eingefallen, da ich die rothe Brüh spühren thue.“

Peter blutete aus Mund und Nase. Eine tumultarische Bewegung entstand.

„Wo ist der Kerl? Licht h'raus! Licht h'raus! Diebe! Mordjo! Feuerjo!“ —

„Hundsfott! Was nennst Du meinen Bruder?“ schrie Heinrich Waller, der mit im Kreise gestanden,

und gab dem Peter noch eine Ohrfeige, und Hannjörg kriegte ihn zu packen und schrie ganz wüthend: „Packe Dich aus dem Dorfe Du Cujon, oder wir hauen Dich windelweich!"

Heinrich Waller und Hanngörg galten als brave und wackre alte Bursche, sie hatten Freunde — auf Peter regneten vielseitig Püffe, Stöße, Tritte — heulend lief er von dannen — aus dem Dorfe — nach seinem zu.

Indessen zeterten laute Rufe durch den Ort, von Gasse zu Gasse. Ein Laufender hatte einen Mann umgerannt und ihn auf den Bauch getreten.

Man schrie: „Haltet auf! Haltet auf!" Da sperrte gleich eine Reihe spatzierender Burschen, die das hörten, die Straße. — Die Fenster füllten sich mit Lichtern, wie wenn Feuer gewesen wäre; die Leute, die den Nothruf hörten, glaubten in der That es brenne.

Der Umgerannte, auf den Bauch Getretne, war der schiefe Gerichtsschreiber, der eben etwas schräg aus dem Wirthshaus gekommen war, und dem Amthause zu torkelte.

Der Laufende stürzte sich auf die Bursche, welche ihm den Weg zu sperren versuchten, zwei flogen rechts und links auseinander, der Laufende durch — der Schwarm ihm nach — nach dem Schloß zu, nach dem

Schloßgarten zu — zwanzig — dreißig laut rufend ihm nach.

„Vertheilt euch! — Kreist ihn ein. Um den Teich! Rechts! Links!“ so schollen hinter dem Flüchtling die Stimmen, und die schweren eilenden Sprünge der Verfolger hörte man weit durch die Nacht. Da fällt ein Schuß — da saußte eine Kugel neben dem Flüchtigen, dicht am Haupt vorbei. Der Gensd'arme hatte geschossen — lautes Halloh der Nachsetzenden folgt dem Knall des Gewehres. Aber andere Nachsetzende stutzen, sie glauben der Flüchtige habe geschossen, und sie hemmen ihren Lauf einige Secunden lang, denn sie möchten nicht gern geschossen sein. —

Wohin in der Finsterniß? Die Angst, die Eile heben die Ortskenntniß auf — der Fliehende verwirrt sich in den Gassen, die Verfolger sind dicht hinter ihm, er kann ihr Keuchen hören — da hemmt eine lange Planke den Weg — er kennt sie, es ist die Umzäunung des Schloßgartens; er klimmt daran empor, er schwingt sich hinüber, halb springt er, halb fällt er in ein wohlgepflegtes Blumenbeet, die Freude der Gutsherrschaft, der Stolz des Gärtners.

Das wird morgen lustig aussehen! — Laternenschein vom Schloß her, Knechte, Schäfer, Jäger, Gärtner, Bediente, alles stürzt heraus, das Garten-Thor wird in Hast geöffnet. Bald ist der Garten voller

Menschen. „Nach dem Teich zu! Umzingelt den Garten von aussen und innen!" rufen Stimmen. „Er ist nach dem Einsiedlerhäuschen!"

Das ist ein Rennen, ein Laufen, ein Hetzen und Jagen. Große Hunde schlagen an.

Es wird hell von Laternenlichtern im Garten!

„Dort! dort! — Habt ihr ihn gesehen? — dort hinter den Kastanienbäumen!"

Der Gensd'arm hat indeß wieder geladen, er schießt noch einmal.

Ein lauter, entsetzlicher Schrei — wie der Schrei eines zum Tode getroffenen Menschen — und im Augenblick darauf ein starker, gewaltiger Fall in das tiefe Wasser — darauf alles still. —

Sie kommen zur Stelle — noch wallt das Wasser unruhig bewegt, sie stehn wie gefesselt, sie leuchten umher, sie sehen einander rathend und fragend an. — Manchem kopft das Herz ängstlich und vorwurfsvoll — das wäre doch grausam und schrecklich, wenn der Mensch hier gemordet worden wäre!

„Hätt't nicht zu schießen gebraucht, Herr Gensd'arm! Hätten ihn so auch gekriecht!" ruft eine grobe Stimme. „War doch ein Mensch, mocht's der Caspar sein oder ein Andrer!" — „Hat nichts gethan, als dem dummen Peter ein Paar Maulschellen gegeben!" —

„Mag am Ende seine Gründe dazu gehabt haben!" so wurden Viele laut.

Dem Gensd'arme schwoll der Kamm; er meinte seine Pflicht gethan zu haben.

„Ich verbitte mir alle groben und dummen Redensarten, Ihr Lümmel!" rief er.

„Selbst Lümmel!" schrie Einer und schlug mit einer eisernen Faust so heftig auf die Feldmütze des Gensd'armen, daß dieser wankte, doch behielt er so viel Fassung, den Säbel zu ziehen.

„Licht weg!" schrie es, und im Nu klirrten alle Laternenscheiben entzwei, wurde es wieder ringsum tiefe Nacht.

Starke Hände packten die Arme des Gensd'armen, ehe noch der Säbel gezückt war. Es regnete Faustschläge auf den Mann, der Säbel wurde zertrümmert, das Gewehr krachte von einander. Tumultuarisch wurde der Lärm.

„Wir wollen Dir den Lümmel und das Schießen nach Menschen einmal eintränken!" schrie es.

Halb tod geschlagen schleppte sich der Mann aus dem Garten. Das Getümmel, das sich in den gutsherrlichen Garten eindrängte, trat alles mit Füßen. Der gute herrliche Garten glich am andern Morgen einer Wüste. — Sechs Bursche wurden angezeigt und kamen sogleich in die Frohnfeste. —

Man hatte auch die Brüder Waller wieder arretirt. Sie bewiesen aber durch Zeugen, daß sie mit dem Fremden kein Wort gewechselt, daß sie ihm auch nicht mit nachgelaufen, daß sie an dem gegen den Gensd'armen verübten groben und strafwürdigen Exceß keinen Theil gehabt, und so wurden sie schnell wieder frei.

Ob der seltsame Jäger, der hier zum gejagten Wild wurde, ihr Bruder gewesen sei oder nicht, konnten die Brüder Waller nicht erfahren. Aber sie ahneten, daß er es gewesen, fürchteten es, und weinten um ihn — als um einen Todten. —

Auf neuen Bahnen.

Die gute Frau Peter hatte keinen geringen Schreck, als gegen Mitternacht ihr Mann endlich nach Hause kam. Sie hatte nach der Gemüthsbewegung am Abend kein Auge zugethan — sie sann und sann über Wallers Reden nach, die ihre Neugier so wenig befriedigt hatten und ihrer Phantasie so großen Spielraum ließen. Sie nahm sich vor, ihrem Mann keine Vorwürfe zu machen, ihn liebreich zu empfangen, sein Leiden mit ihm still zu tragen, und ihn durch vernünftige Vorstellungen zu bewegen zu suchen, künftig klüger zu handeln.

Da kam er, und sein erstes Wort war: „Frau! Ich bin ein geschlagener Mann!"

Er kam ohne Hut und ohne Mütze; sah bleich aus, hatte einige Beulen über den Augen, war ein wenig sehr blutrünstig auf dem einen Backen, hatte Blutspuren auf den Kleidern.

Riekchen weinte. Sie schaffte ihm reine Wäsche, sie tischte warme Suppe auf, Annbarb mußte Hollerthee an das Feuer setzen, das mit Absicht erhalten worden war.

Lange war Peter sehr wortkarg — allmählich thaute er auf, er erzählte, erzählte wieder sein Lügenmärchen vom Raubanfall, und schwur hoch und theuer, daß der Caspar Waller, und kein Anderer ihm auf dem Kreuzweg angefallen und beraubt habe. Riekchen wußte gar nicht, was sie davon denken sollte; das Herz stockte ihr. Wem sollte sie glauben? Ganz anders hatte Waller ihr berichtet, und hätte er ihren Mann beraubt, wozu ihr denn das Geld wieder bringen? Sie dachte an die Wurzeln. „Hast Du denn gar nichts mitgebracht? — hat der Spitzbub dir denn alles genommen?“ fragte sie. —

„O nein! Er hat nur das Geld“ — erwiederte Peter mit einer pfiffigen und wichtigthuenden Miene. „Einen Schatz hab' ich noch! Greife nur in meine Rocktaschen — den hat der Esel nicht gemocht.“

Riekchen that, wie ihr geheißen, sie brachte die zwei Johanneshände an das Licht, und warf sie dann, als sie dieselben beim Licht besah, mit einem Schrei auf den Tisch; sie dachte es wären Thiere, etwa ge-

trocknete Salamandermolche, — und ein tiefes Grauen durchzitterte sie.

„Nu nu! Stelle dich doch nicht so gar albern!“ murrte Peter. „Das sind heilige Johanneshände, die da Segen bringen in Haus und Feld! Ich habe noch etliche rare Dinge, die göttlichen Schutz verleihen, und das geraubte Gut uns reichlich ersetzen werden.“

„„Komm' mir nicht mit diesem gräulichen Zeug, an dem man sich ja versehen könnte, Mann, das sage ich Dir!“ rief Riekchen entschieden. „Ich will nichts davon wissen! Wie viel hast du denn für den Quark ausgegeben? Und weißt Du denn, daß ich weiß, daß Du mich mit Lügen berichtest? — Von nichtsnutzigen Betrügern und schelmischen Gaunern, Goldmachern und Teufelsbannern in Kissingen hast Du Dir Dein Geld — was sage ich, mein Geld, das Du heimlich mit fort genommen, abhocken lassen! Schäme Dich in das Herz hinein! Der Caspar Waller habe Dich angefallen und bestohlen, sagst Du! Lüge! Schändliche Lüge! Das Leben hat er Dir gerettet, das Du Dir hast nehmen wollen aus Verzweiflung über Deine grenzenlose Dummheit, und das ist Dein Dank, daß Du ihn so verläumdest! Sprich noch ein solches Wort, so geh' ich morgen ins Amt, und zeige Dich als Dieb, als meinen Dieb an, denn Du hast mir mein Geld genommen und zu den Teufelsban-

nern getragen, und hast es in Sünden verschlampampt." — Peter saß mit offnem Munde, starr und odemlos vor Entsetzen.

So lange er verheirathet war, hatte sein gutes und sanftes Weibchen ihm noch keine Strafpredigt gehalten, aber ein schlechter Mann kann die beste Frau bös machen. Und woher konnte sie das alles wissen? Das war das Wichtigste.

Peter sprach kein Wort der Vertheidigung. Er faltete erschrocken die Hände vor seiner Frau, er blickte verstört zu ihr empor, und stammelte: „Weib, Herzensweib! Um Gottes Willen sage mir, woher weißt Du das?"

„„Ich hab' einen Erdspiegel — darin hab' ich alles gesehen!"" war Riekchens rasche Antwort.

Einen Erdspiegel — hatte sie, sie — sie hatte das Ziel von Peters heißesten Wünschen? — Dieß Wort lenkte alle seine Gedanken auf einen Punkt — er zweifelte nicht im Mindesten an der Wahrheit dieser Aussage, sie überhob ihn aller fernern Fragen und allen Grübelns. „Ich will ihn sehen!"

„„Den kann Niemand sehen, als wer ihn hat, das solltest Du doch wissen!"" antwortete Riekchen, mehr betrübt, als sie es gewahren ließ — denn das Gefühl, einen so überaus albernen Mann zu haben, machte ihr tiefen Kummer — was hatte sie von ihm noch für

Thorheiten zu gewärtigen, wenn er so abscheulich dumm war, ihre im Scherze des Zorns gesprochene Erdichtung zu glauben? —

Peter beruhigte sich mit dieser, ihm einleuchtenden Antwort, vollkommen, und suchte die Ruhe — er fröstelte, und fühlte das Nahen eines tüchtigen Fiebers, das auch nicht ausblieb, trotz der guten Wirkung des Hollunderthees. Die tollsten Phantasien kamen über ihn. Wurzelmänner und Alraune, Säcke voll Kronenthaler, deren Last er trug, ihr erliegend, glühende Kohlen und geschmolzene Metalle, uralte Capuziner, die ihm unaufhörlich die sieben Himmelsriegel vorbeteten und vorplapperten, Erdspiegel, in denen er gräuliche Dinge sah, das alles und noch viel mehr quälte ihn bis gegen den hellen Morgen, wo er endlich in einen ruhigeren Schlummer fiel. —

Als er erwachte, war der Erdspiegel doch wieder sein liebster, sehnsüchtigster Gedanke. —

Um diese Zeit fuhr eine leichte Halbchaise aus dem einförmigen und einsamen Waldweg, der vom Dorfe Helmers nach dem Dorfe Wernshausen hinzieht, langsam heraus gegen das heitre und breite Werrathal. Hinter dieser Halbchaise her kamen, ganz desselben Wegs, zwei berittene Gensd'armen, welche jetzt, da sie die Chaise gewahrten und nun auf eine gute Weile im Auge behalten konnten, ihre Pferde in gemächlichem

Schritt gehen ließen, was diese bedurften, denn sie waren eine ziemliche Strecke der Spur des Wägeleins im scharfen Trabe gefolgt.

Jetzt kippte sich der eine Gensd'arm Feuer, und legte den angezündeten Schwamm in seinen vorsorglich gestopften Ulmer Pfeifenkopf, worauf er einige tüchtige Züge that, den Rauch behaglich in die Morgenluft hineinblies, und dann zu seinen Gefährten sagte: „Himmel-Element, Märten! Wenn wir Zwei selbigen verwegenen Kerl fangen thäten!“ —

„„Hat sich was zu fangen, Herr Kamerad!““ entgegnete der einsichtvolle Märten. „Den haben die Fische in der Kutte geangelt, und wir reiten in's Blaue hinein. Eine Dummheit, daß wir requirirt wurden. Was gehn uns die hierländischen Spitzbuben an? Was geht uns der Kissinger Spielbankier an?“ —

„„Man hat aber die Spur,““ entgegnete Balzer. „Von Kissingen ist er in einem Einsputz *) über das Gebirge Endelich echappirt, hat sich durch die Rhön geschlagen, ist in Bischofsheim durchgekommen, soll in Ostheim gesehen worden sein, hat in Kaltennordheim anderes Geschirr bekommen, und ist in hiesige Gegend gefahren. Hat die ganze Kissinger Badekasse bei sich. Dort fährt er — siehst Du, der dort muß es sein,

*) Ein Einspänner.

denn Wer Fremdes in aller Welt sollte in hiesiger Gegend fahren, wenn's nicht einmal ein Ober=Amtmann, Centrichter oder Gerichtshalter thuen thut?" —

„„Na — der entgeht uns nicht, wenn er's nämlich sein thut!"" sprach Märten mit Zuversicht. „Mir ist aber doch gesagt worden, er sei in die Gartenkutte hineingeplumt und folglich muß er maustod sein. Darüber haben ja die miserablen Kerls den drübigen Gensd'arm so fürchterlich maltraitirt. — Lange doch, ehe wir jenes Geschirr anhalten, noch einmal das Signalement heraus, daß wir selbiges recht einstudieren, falls Du ja Recht haben thun thätest."

Balzer folgte diesem Wunsche, und las aus dem Steckbrief die genaue Personalbeschreibung — Caspar Wallers.

„Dieses frechen und gewaltsamen Einbruchs und Kassendiebstahls ist dringend verdächtig ein Mensch, welcher unter dem Namen Julius Schmidt sich einige Zeit in hiesiger Gegend herumgetrieben, und kein anderer ist, als der berüchtigte Dieb und Vagabund Caspar Waller aus . . .

Beschreibung — ganz wie wir Waller zuletzt erblickt: Jägerkleidung, blühendes Aussehen, Schnurr= und Stutzbärtchen — alles genau — nur nichts von Lucie und ihrem Kinde. Das Verhältniß Wallers zu ihr war doch dem allwissenden Scharfblick der Polizei

entgangan. Als die beiden Gensd'armen sich nochmals das Bild dessen, auf den sie fahnden sollten, genau eingeprägt, ritten sie wieder ein wenig schärfer, um den Wagen einzuholen, der jetzt eine Anhöhe hinan ganz langsam fuhr, und erreichten ihn binnen wenigen Minuten.

In diesem Wagen saßen Caspar Waller, Lucie und ihr Kind. —

Ein halblauter Zuruf und ein Augenwink der Berittenen vermochten den Kutscher anzuhalten.

In dem Wagen gewahrten die beiden Gensd'armen eine sehr anständig gekleidete junge Dame mit einem blühenden Kinde, und neben ihr, in die Ecke zurückgebogen, einen Mann, welcher augenscheinlich leidend war. Er schlief oder schien zu schlafen, hatte das Gesicht mit einem schwarzseidnen Tuche verbunden, wie ein Zahnwehkranker, und in diesem Gesicht eine unangenehmes nervöses Zucken. Er war ohne Bart, und sehr bleich.

Matt und trübe schlug der Reisende die Augen auf, als der Gensd'arm Balzer sein Pferd dicht neben den Wagen hinlenkte, seinen Kopf möglichst den Passagieren zubog und sprach: „Mit Verlaub zu fragen, woher des Wegs?“ —

Die junge Frau erschrak — fast hätte sie einen Schrei ausgestoßen, das Kind entsetzte sich vor dem starken Bart Balzers und begann zu weinen.

„Wir kommen von Kissingen, mein guter Herr," antwortete der Mann, sich ein wenig und wie es schien, nicht ohne Mühe, in die Höhe richtend, was ihm Schmerz zu verursachen schien.

„Und woher des Landes, wenn es erlaubt ist zu fragen?" fuhr Balzer fort, mit spöttischer, ironisirender Höflichkeit, denn sein Mann war ihm gewiß. Es machte ihm Spaß, mit ihm zu spielen, wie die Katze mit der Maus.

„Ihnen ist es jedenfalls erlaubt, ja sogar befohlen!" versetzte der Mann mit einem leichten schmerzlichen Lächeln — während der Frau im Wagen das Herz auf das angstvollste klopfte.

„Wir sind aus dem Voigtland, mein guter Herr, aus Saalburg, wenn Ihnen das bekannt ist."

„„Selbiges Ort ist mir nicht bekannt!"" erwiederte Balzer kurz. „Jedenfalls ist die Herrschaft mit einem Paß versehen?!" —

„Wie könnte man jetziger Zeit ohne Paß passieren?" erwiederte der Reisende, wiederum mit einem Anflug leichter Ironie, zog sein Taschenbuch hervor und reichte dem Gensd'armen seinen Reisepaß hin.

Dieser Paß trug das fürstliche Reußische Wappen an der Stirne. Balzer murmelte lesend: „Für den Glas= und Porcellanhändler Maurer, Bürger und Stadtverordneter hieselbst, welcher von hier mit Frau

und Kind nach Kissigen in das Bad krankheitshalber zu reisen gesonnen. — Obenbemerkter ist von hagrer Statur, länglichtem Gesicht, bedeckter Stirne, braunen Haaren, blaugrauen Augen, proportionirter Nase, willkührlicher Kleidung, besondre Kennzeichen keine — eigenhändige Unterschrift — passiren und repassiren zu lassen — nöthigenfalls Schutz angedeihen — Visa: — Königlich Bayerisches Land- und Stadtgericht Kissingen — Aufenthalt vier Wochen — gut zur Rückreise in seine Heimath, nach Saalburg im Voigtlande.

Balzer reichte den Paß zurück, und sagte: „Gut mein Herr, und Excüse! Wir haben Befehl, hier herum auf Einen zu vigiliren. A Propos, da Sie von Kissingen kommen — wie war denn das Ding mit dem Kassendiebstahl bei der Spielbank?"

„„Diebstahl?"" — fragte der Herr matt, indem er sich mit einem Aechzer wieder in seiner Ecke zurecht rückte. „Mir ist von keinem Diebstahl was bekannt. Das müßte kurz nach meiner Abreise oder am selbigen Tage geschehen sein. — Ach, mir ist das Bad sehr schlecht bekommen, ich bin kränker, da ich es verlasse, als ich war, da ich hinkam. Denken Sie nur — mein guter Herr — meine Hämorrhoiden" —

„„Guten Morgen! Glückliche Reise! Fahr' zu Kutscher!"" rief der Gens'darme und verschwand von der Seite des Wagens. Er fühlte durchaus weder

Beruf noch Lust in sich, eine Krankheits- und Kur-Geschichte zu vernehmen, welche insgemein eben so lang als langweilig anzuhören sind, die Krankheitsgeschichte eines voigtländischen Glas- und Porcellanhändlers hier im Freien, und früh nüchtern. Balzer schauderte. Er zog seine Bulle und trank einmal, worauf er sie Märten hinreichte und sagte: „Der ist's nicht — den haben Ragoczy und Pandur gehörig mürb gemacht, ein Krämer aus dem Reußischen. Wo nun hin, Märten?" —

„„Nach Kachelofenheim, Herr Kamerad!"" lachte Märten und trank herzhaft.

„Ich sehe gar nicht ein, weshalb wir uns außerhalb der Grenzen unserer Herrschaft herumplacken!! Fangen doch nichts. Die Diebe müßten sehr dumm sein, wenn sie warten wollten, bis wir kommen."

Beide schlugen den Weg ein, den sie gekommen waren. —

„Das war ein Stückchen Fegefeuer, nicht wahr mein Schatz?" fragte Waller seine Lucie mit dem freundlichsten Lächeln, indem er sich kerzengerad setzte, und ihr einen Kuß gab.

„Höllenangst hab' ich wenigstens ausgestanden!" erwiederte sie. „Ach lieber Mann, was ist das für ein Leben?"

„„Ein freies Leben führen wir!"" erwiederte Wal-

ler, halb singend, halb sprechend. „Aber mit der Wonne ist's eine poetische Uebertreibung, zumal wenn man immerfort beten muß: Mein Gott, hilf mir von allen meinen Verfolgern! O liebe Seele, als ich diese Psalmstellen auswendig lernen mußte, da war noch glückliche, da war noch goldne Zeit — da verfolgte mich noch Niemand. Nun Gott sei abermals gelobt! Und ich hoffe, es soll unser Leben nun ein ruhiges, friedliches, gemächliches und schönes werden. Aber an diesen gestrigen Abend und an die heutige Nacht will ich denken!"

„„Wie war es denn nur?"" fragte Lucie: „Du bist noch gar nicht dazu gekommen, mir zu erzählen" —

„Pst! machte Waller, und legte mit einem Blick nach dem Kutscher den Finger auf den Mund — zugleich wandte er sich um, und sah durch das kleine runde Stück Glas in der Hinterwand des Wagens auf den Weg zurück. Die Gens'darmen waren schon weit dahinten.

„Die Sache war sehr einfach," flüsterte Waller leise zu seiner Lucie. „Der Kukuk ritt mich, nachdem ich mein Geschäft bei Peters Frau abgethan, nach dem Ding hinüber zu laufen, um wo möglich etwas von meinen Brüdern zu hören oder zu sehen, und ihnen ein Paar Thaler Geld zu geben. Wie ich auf den Plan komme, hör' ich den Peter mitten im Kreis der

Männer und Bursche schwadroniren — lügt Dir der Kerl auf mich, daß mir die Haare zu Berge stehen, muß ich in meine Ohren hinein hören, wie er Stein und Bein schwört, daß ich, ich ihn ausgeplündert, ihm alles genommen. Ich gerad' auf ihn hin, und komme mit einer sanften Ermahnung seinem Gedächtniß zu Hülfe, will sagen, ich ziehe ihm ein Paar Ohrfeigen mitten ins Gesicht und auf sein Lügenmaul; da muß Herr Urian sein Spiel haben, daß Einer ein Licht in das Wirthshausfenster setzt, und der sonst so dumme Peter mich plötzlich erkennt, und hellauf schreit: der Caspar! Jetzt hatt' ich Eilgut, wie Du wohl denken kannst, und gebe Fersengeld, was giebst Du, was hast Du? Gleich alles hinter mir her, und wird ein Mordjolärm durch das ganze Dorf. Pechfinster war's, ich weiß nicht wohin ich renne — kenne mich gar nicht aus — ein Schuß kracht hinter mir — ich höre die Kugel pfeifen — Gott verdamme den Hund, der geschossen hat, ich springe über einen Zaun, gerad' in den Schloßgarten hinein, ich renne auf die Kutte zu, nach dem Dickigt — da duck' ich mich — aber bald kommen sie mir nach, nah, nah, immer näher — schon gab ich mich verloren; wußte nicht mehr wohin; stoße an einen Klotz — packe den, um dem Ersten, der heran kommen würde, damit nicht ganz sanft zu begegnen, da fällt noch ein Schuß, und von einer plötz-

lichen Eingebung ergriffen, thue ich einen lauten Schrei, wie ein zum Tod Getroffener, und werfe den Klotz mit Vehemenz in den Teich, worauf ich so leise als möglich mich ins Buschwerk nieder ducke."

„Die List war gut! Alle dachten ich sei getroffen. Als sie ans Wasser kamen, blieben sie stehen, und guckten hinein, wie die Männer zu Dittis als ihr Bote die Steuersimpeln in den Rühlingsteich geworfen hatte. Schade, daß Keiner nachsprang. Bald kam es zum Wortwechsel. Dem Gensd'armen der geschossen hatte, wurden etliche Gröbungen angethan, und da er sie erwiederte, so fühlte er sich bald sehr hart getroffen. Als die Entzweiung so recht lebhaft wurde, entferne ich mich höchst behutsam mehr und mehr vom stockfinstern Kriegsschauplatz, und gelange glücklich an den hintern Zaun, über den ich ohne Säumen mich hob, worauf ich ohne den mindesten Verzug und auf kürzestem Weg nach Rosa zurück eile, rasche Abfahrt anordne, mich schön rasire, und nach eingenommenen Frühstück, mit dem grauenden Morgen mit Dir, mein Herz, die Weiterreise antrete, und zwar Dank sei es der Kunstfertigkeit des Studenten, als wohl oder übelconditionirter Kissinger Badegast und Spießbürger aus der Reußischen Märtine." —

Lucie seufzte leise. Ihr Herz erzitterte vor der Gefahr, die ihm gedroht hatte.

„Und wohin reisen wir denn nun eigentlich?“ fragte sie bewegt. „Wo ist der Friedensort, an den ich werde ohne Angst und Sorgenqual wohnen können mit Dir und dem Kinde?“

„„Ja, meine liebe Seele, meine süße Lucie — genau kann ich Dir dieses noch nicht sagen. Es gedenkt mir, natürlich ohne Vergleich, die Schriftstelle: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege. Am Besten, wir fahren noch einige gute Strecken, damit wir weit aus dieser Gegend ziehen. Weit davon ist gut vorm Schuß, Du kennst doch dieses weise Sprüchlein?““ —

„Fasse nur Muth; Muth haben ist Gut haben! Und darin bin ich zum Glück recht reich begütert.“ — „Wir lassen jetzt das gemeinsame Gebiet unserer Heimath hinter uns,“ fuhr Waller zu sprechen fort, da Lucie schwieg, indem sie aus dem Dorfe Wernshausen abwärts fuhren, um das Thal der Werra zu durchschneiden und die dasselbe durchziehende Landstraße zu gewinnen: „dieses von Bergen rings eingefriedete Binnenländchen voll hübscher Dörfer, winziger Städtlein, sandiger Feldfluren, und armer Menschen, die sich meist kümmerlich nähren, und von denen viele Hunderte leben und sterben, ohne weiter geblickt zu haben in Welt und Leben, als von irgend einem ihrem Wohnort

nahen ehemaligen Galgenberge auf die Kette der Rhön nach der einen, auf die des Thüringerwaldes nach der andern Seite hin. Wär' es mir doch fast nicht besser ergangen. Aber nun frisch hinaus, weiter und weiter! Und wie der Dichter sagt: Hinaus in das feindliche Leben, zu wirken, zu streben, zu pflanzen, zu schaffen, erlisten, erraffen, zu wetten, zu wagen, das Glück zu erjagen!"

Kühne Bilder künftigen Glückes, schönen Lebens zogen dem Innern des Hoffenden vorüber, während Luciens Herz in banger Ahnung erzitterte. Sie konnte an dieses Glück, das ihr Gatte erhoffte, nicht glauben. —

Die kleine Familie setzte ihren Weg durch das Werrathal über Meiningen fort, ohne irgend länger anzuhalten, als dringend nöthig war, und langte gegen Abend in Schleusingen an.

Waller brachte die Seinigen in das beste Gasthaus, und verließ sie dann als die Dunkelheit anbrach, um noch, wie er sagte, einige Geschäfte abzumachen.

Das Althenneberger Land, dessen Residenzstadt Schleusingen weiland war, stand vor Alters im üblen Geruch ob großer Hexerei, so übel, daß eine Herzogin, deren Gemahl ein Theil dieses Landes erblich zufiel, geradezu verweigerte, in dasselbe zu ziehen, und auch wirklich nicht hinzog.

Des Landes größter Theil ist waldig, gebirgig; dieß lös't das Räthsel. In die Thalschluchten und Waldwinkel birgt der Aberglaube seine schaurigen Geheimnisse; Greise, Köhler und Hirten, Jäger und Bergleute bewahrten und bewahren noch die uralten Kunden von diesem und jenem, was das jüngere Geschlecht zum Theil verlacht, was das Flachland nicht kennt — an Dinge, mit denen es ein Aber hat — man möchte fast sagen, Aberglaube sei der Glaube an das Aber — an das unerschließbare bedenkliche Geheimniß — trete es auf in welcher Gestalt es wolle.

In Schleusingen wußte Waller einen Mann, der bei dem Volke — bei dem abergläubischen Theil des Volkes, als ein Schwarzkünstler, Herenmeister und Teufelsbanner arg verschrien, das heißt recht sehr gefürchtet war. Derselbe bewohnte ein Haus in der Klostergasse, das sich durch seltsames Schnitzwerk, welches Phantasie und Laune seines — längst zur ewigen Ruhe gegangenen Erbauers an Thüren, Gesimsen, Tragebalken und Sparren reichlich, ja verschwenderisch angebracht hatte — vor andern Häusern merklich auszeichnete.

Dieser Mann stand in dem Rufe, von seinem Vater, der nicht minder oder wohl noch vielmehr ein Schwarzkünstler gewesen, als der Sohn, eine ziemliche Anzahl jener Bücher ererbt zu haben, denen der Aber-

glaube des Volkes Gewalt und Macht über die Geister beimißt, und die Kraft Schätze heben zu helfen. Ja ohne ein solches Buch kann nie ein Schatz gehoben werden. Waller kannte diesen Mann. Er hatte früher schon mit ihm zu thun gehabt, er hoffte von ihm einiges zu erlangen.

Durch die Fenster des Unterstocks schimmerte mattes Licht. In der Flur herrschte rabenschwarzes Dunkel. Als Waller die Thüre aufgestoßen hatte und eintrat, stieß sein Fuß an die Stufen einer kurzen Treppe, die zur Zimmerthüre führte, welche sich jetzt aufthat, und eine Frauenstimme rief: „Wer ist da?“ — „„Gut Freund!““ antwortete Waller: „Ist der Mann zu Hause? Ist's erlaubt?“ —

Die Frau trat mit der Oellampe vor die Stubenthüre, zog diese hinter sich zu, und fragte: „Was giebts? Was wollt Ihr?“

„„Ist Muskilenski nicht daheim? Zu ihm will ich!““ erwiederte Caspar.

„Er ist sehr krank, er wird's nicht lange mehr machen,“ versetzte die Frau bekümmert, indem sie den Fremden mit mißtrauischen Blicken maß und musterte.

„Werde ihn doch noch einen Augenblick sehen und sprechen können. Ich hab' eine gute Nachricht für ihn.“

Eine gute Nachricht! Dieses Wörtlein wurde sogleich zum öffnenden Schlüssel. Ein schmerzliches

Lächeln zuckte im Gesicht der Frau — gute Nachrichten mochten hier selten sein, daher ihre späte Einkehr willkommen.

Der Mann lag matt und schwach im Bette. Frühe Strapatzen, frühe Vergeudung der Kraft in jeder Weise machen früh alt, sie bleichen das Haar, sie graben Furchen in die Wangen, sie beugen den Nacken, wenn die Naturen nicht von besonders kräftiger Organisation sind, oder gute Nachhülfe haben. Alles dieß hatte Muskilenski nicht gehabt.

„Grüß Euch Gott! Thut mir leid, Euch krank zu finden! Ist doch nicht von Bedeutung, Muskilenski?" — Mit diesen Worten trat Waller an das Bette des Kranken, und faßte dessen Hand, die feucht und kalt war.

Der Angeredete starrte aus hohlen Augen, die er matt aufschlug, den Sprecher an, blieb eine gute Weile die Antwort schuldig, und sagte dann tonlos: „Nicht — von Bedeutung. Ob so ein armer Hund stirbt — das bedeutet nichts."

„„Wird nicht mit Extrapost gehen! Muth Muskilenski! Hier — einen Schluck von diesen Tropfen! — Lebensbalsam!""

„Lebens — Balsam! Oh! — Wer den hätte!" lallte der Kranke: „Gieb — gieb — einen Tropfen von diesem Balsam.

Und der Kranke streckte die abgezehrte Hand, die der eines mit Haut überkleideten Scelettes glich — nach dem Fläschchen aus — roch daran, und athmete mit tiefen Zügen den Wohlgeruch ein.

„Das ist Teichmeierscher!“ stieß er leise hervor, und netzte dann vorsichtig mit der dunkelpurpurrothen Flüssigkeit die trocknen, blassen Lippen. — Dann fragte er: „Wer seid Ihr? Seid Ihr ein Doctor?“

„„Wenn Du willst — Muskilenski, bin ich was Du willst““ — antwortete Waller. „Unsere Bekanntschaft schreibt sich wenigstens von der Doctorei her. Droben auf dem Walde, beim Doctor Alexander*) — weißt Du noch, wo ich mit einem Coburger war, der den Höllenzwang hatte, und wo Du aus hier einen Gymnasiasten mitbrachtest, der die Hebräischen Formeln lesen sollte — wie wir droben über der Schneidmühle den Schatz heben wollten, im Walde unter dem Schlüsselheinze-Stein, weißt Du's nicht mehr?“

„„Ja — ja, selbiges Mal, es fällt mir bei““ — hauchte der Kranke aus matter Brust und kaum hörbar. „Es war Sünde und Schande — es waren Narrenspossen — alles Märchen.“

„„Aber Du hast doch die Zauberbücher noch?““

*) ein in der Gegend bekannter Quacksalber und Wundermann.

fuhr Waller fort. „Verkauft sie mir — ich bezahle sie gut. Euch nutzen sie doch nichts — die Bücher, die Du von Deinem Vater geerbt hast — der sie aus Polen mitgebracht hatte, wo er unter den Kürasreitern gedient. Wenn Du den schwarzen Raben noch hast, oder Faust's Meergeist, — ich gebe für jedes zwanzig Thaler baar und blank — auf der Stelle!"

„„O du ewige Güte!"" rief jetzt die Frau aus. Warum seid Ihr nicht drei Tage eher gekommen? O herzallerliebster Gott! Wenn der Bettelmann nichts haben soll, so fressen ihm die Mäuse das Brod aus dem Sack!"

„„Hin ist hin — werd' auch bald hin sein"" — seufzte der Kranke.

„Wie so hin? Wer hat sie denn?" fragte Waller. „Schafft sie wieder, ich gebe für ein jedes dreißig Thaler."

„„O da möchte man gleich die Kränke kriegen!"" rief die Frau: „Nun hör' einmal, Mann! O wir dummen Schaafe!"

„„Habt Ihr die Bücher wirklich um einen Pappenstiel vertrödelt und verpaschkeit?"" fragte Waller ängstlich und dringlich.

„Ihr werdet nicht — so befangen werdet ihr nicht gewesen sein?"

„„Befangen?"" lispelte der Kranke: „„Sage dumm, stockdumm, erzdumm — aber ich nicht!""

„Ich epper?" fragte die Frau ärgerlich und böse. „Lassen's Ihnen's derzählen. Er (der Mann nämlich) wollte vor ein Paar Tagen schon himmeln — konnt' aber nicht dersterben. Es war als ob ihm was auf dem Herzen läge, wie ein Alp. Und da fragt' ich ihn, was es denn wäre, er sollt's nur sagen. Und da sagte er nach langem Zaudern: die schwarzen Bücher brennen mir auf der Seele." — „Was soll werden damit? fragte ich. Wenn sie Dich brennen, brennen wir sie wieder. Wohin sollen sie? Epper in Ofen? Und da hat er genickt!" —

„„Weil ich zu schwach war, zu reden — ich hatt' aber nicht verstanden — was die Trolle wollte," flüsterte der Kranke.

„Nun ja — er nickte, und ich nahm die Bücher, vor denen ich mich so immerfort gegrauelt hatte — faßte sie mit der Feuerzange an, und warf sie in den Ofen. Aber denkt Euch was geschieht? Die Bücher springen wieder aus dem Ofen heraus, und das, Notabene dreimal nach einander. Mir lief's den Rücken hinunter, als schütte mir jemand einen Stutz Wasser in die Anken (Nacken)."

„Und da sagte ich's meinem Alten — und da sagte er: Nimm sie wenn sie nicht pariren wollen, und

wirf sie rücklings über Dich ins Feuer, und sprich dazu ins drei Teufels Namen. — Und da that ich's und da verbrannten die Bücher, und that auf einmal einen Platzer im Ofen, daß ich dachte, der ganze Ofen führe aus einander, und da war das Feuer gleich aus, und kam ein Qualm aus dem Ofenloch, der roch wie Schwefel und Mistpfütze."

„„Ihr wollt mir was aufbinden, ihr"" — sprach Waller im Tone des Vorwurfs. „Geht mir doch mit solchem abgeschmackten Geschwätz! — Gebt mir die Bücher, ich brauche sie, ich muß sie haben, ich zahle für jedes fünfzig Thaler!"

„„Zu spät — zu spät!"" ächzte der Kranke mit einem tiefen stöhnenden Wehlaut — und die Frau fuhr zornig gegen Waller heraus: „Ich meint' Ihr wär't der Büß' (Böse) jetzt hab' ich's satt, jetzt trefft's Loch, das der Zimmermann dort gelassen hat! Laßt meinen Alten in Frieden sterben, und mich ungeschoren! Ich hätte den Kukuk von Euerem Geldanbieten, wenn die Waare schon zum Kukuk ist! Adjes! Gute Nacht!" —

Waller sah, daß es Ernst war, er sah, daß noch ein zweiter sehr ernster Besuch in das enge Stübchen getreten war — den er nicht stören wollte — er ging, und jener blieb. Jener ernste Besuch in Muskilenskis Krankenstube war der Tod.

Ein Vogelschießen.

In der freundlichen Residenzstadt im heitern Stromthale war Vogelschießen, das beliebte thüringische Volksfest; noch dazu ein weit und breit berühmtes. Der raumvolle Platz, welcher die Gebäulichkeiten der Schützengesellschaft mit ihren Kegelbahnen, ein Sommertheaterhaus mit leidlicher Einrichtung, und eine zahllose Menge Bretterhütten, meist mit Tannenreisig überkleidet zu Bier= und andern Schenkwirthschaften eingerichtet, trug — war auch noch mit Punsch=Zelten, Conditoreibuden, Spielbuden, Würfelbuden, Kleinkrambuden und jenen noch ungleich umfangreicheren Kunst-Hallen der Seiltänzer, Menagerien, Wachsfigurenkabinette, Kunst= und Wunderwerke=Besitzer, Panoramen, des Feuerfressers, respektive Feuerkönigs und Athleten bedeckt, neben den wandelnden Bühnen des Polichinells und Casperles, den kleinen Tischen der Guckkästner, Sirenen=Orakel, und sonstiger Vogelschieß=Herrlichkeiten.

Und dieser Platz war wimmelvoll von Menschen aller Klassen, aller Stände. — Es war Sonntag-Nachmittag; die Bevölkerung der Städte und Dörfer von zwei bis drei Meilen in die Runde wälzte sich in Schaaren herbei; an vielen Stellen, besonders um die Schaubuden und Carussels konnte im eigentlichsten Sinne des Wortes kein Apfel zur Erde kommen, falls einer aus der Luft gefallen wäre. Wer hier durch wollte, mußte langsam wühlen und bohren, und Geduld beweisen über Püffe und Rippenstöße, Fußtritte und mannichfache Unannehmlichkeit für Gesichts-, Gehör- und Geruchssinne. In den Trinkbuden und vor den Trinkbuden und Zelten war weder Bank noch Stuhl frei — wer seinen Durst löschen wollte, mußte suchen, es stehenden Fußes zu thun, und froh sein wenn er nur etwas bekam.

Und daß zu diesem Tage die Schenkwirthe nicht das beste Bier, die Punschbudenhalter nicht das beste Getränk zum Besten gaben, war landkundig.

Im Schießhaus und vor den Platz war es nicht minder voll. Die Herren Schützen freuten sich über den „Hauptag" und strahlten in ihren etwas altmodisch und philisterhaft kleidenden sogenannten Uniformen, Mitteldinger zwischen Landsturm- und ehemaliger Unterförsterbekleidung — vor Glück und Glanz. Ach, das war eine Pracht! —

Gnädigste Landesherrschaft geruhte, höchstpersönlichen Antheil am Feste zu nehmen. Wo höchstdieselbe wandelte, wurde freilich Platz gemacht, oft nicht auf zarte Weise. Ein durch die Menge wühlender Hanswurst duckte sich und schrie, als ein Polizeidiener rechts und links voran fuchtelte: „Alle Hagel! da giebt es Platz und Plätzer zugleich! — Platz genug, aber keinen Kuchen!" —

Auf hoher Stange prangte der alte gemüthliche schwarze Reichsadler, die schöne Zielscheibe geübter Schützenaugen mit goldnen Kleinodien und rothen Schnäbeln und Fängen. Da hing das Symbol des heiligen deutschen Reichs in der Luft; alljährlich einmal wurde es abgeschossen, in Stücken geschossen — in unbewußter und ahnungsloser Symbolik. Die Holzschnitzer machten jedes Jahr ein Neues.

Musik wogte und schwirrte betäubend rings und an allen Enden. Harmoniemusik auf dem Raum vor dem Schießhaus, den nur Schützen und Schützenangehörige nebst Abonnenten betreten durften, Musik vor den Menagerien, in dem Cirkus der Kunstreiter, und über der Bude des Feuerkönigs und Athleten, Musik aus dem Wachsfigurenkabinet, Drehorgeln, Leierkästen, Violinen, Harfen, Guitarren, Triangel und große Trommel — beiläufig, zwei schöne Instrumente — aus allen Trinkzelten und Trinkbuden, und hie und da ein Trom-

petenstoß wie das Krähen eines Hahnes über brausenden Fluthen.

Ein heißer Tag, ein schwüles Vergnügen, und doch von vielen Tausenden froh genossen, jedem nach seiner Art mundrecht gemacht, für jeden Sinn gesorgt, für den des Gefühls durch Stöße vornehmlich, selbst den sechsten Sinn nicht ausgenommen.

Unter den vielen Hunderten von Fremden aus höhern Ständen war auch ein junger Herr und eine junge Dame zu bemerken, welche beide ein wirklich schönes Paar bildeten. Der Herr führte seine Dame am Arm, schirmte sie mit zartem Sinne, und suchte ihr immer auf anständige Weise Weg zu bahnen, indem er zugleich die Vorsicht brauchte, sich nicht mit ihr in das dichteste Gewühl und Gedränge zu wagen.

Anfangs wich sie oft scheu zurück, folgte nur zögernd ihrem Führer, schlug die Augen nieder, und schien befangen. Ihr Begleiter aber flüsterte ihr zu: „Muth, Muth, liebes Herz! Aufschau'n! — Du mußt lernen, dich in großen Menschenmengeu frei zu bewegen, ruhige Haltung zu behaupten, wenn alles um dich her von Unruhe und Hast umhergetrieben wird. Dieß aber lernt sich eben nur aus der Praxis, nicht hinter dem einsamen Blumentopf am Fenster oder am Stickrahmen. Für die stillen Künste der Häuslichkeit hat Dein fast sechswochenlanges Stillleben in jenen freundlichen

Gebirgsstädtchen, Schleusingen und Ilmenau, während ich auswärts strebte und wirkte, dich hinlänglich befähigt und geweiht, jetzt nun führe ich Dich, zwar nicht in die große Welt, aber doch in eine kleine Welt, die sich einbildet, sie sei groß."

„Ich betrachte dieses Treiben wie das einer Messe, etwa die Leipziger, wo ein Fremder von einer Sehenswürdigkeit zur Andern eilt, Vieles sieht, das meiste wieder vergißt — viel ausgiebt, ohne rechten Genuß davon zu haben, und Nachts schier übersättigt und todtmüde auf sein Lager sinkt, um im Traum manchen abenteuerlichen Spuck durchzuleben, den seine Phantasie aus hundert bunten Bildern, wie im Schönguckglas, zusammenwürfelt, wie es eben geht."

„„So sehr abmüden wirst Du mich nicht, mein Freund!"" erwiederte mit einem lächelnden Blick die Begleiterin. „Mir genügt an einer Uebersicht des äußern Treibens auf dem Vogelschießen; ich sehne mich nicht hinein in die Hütten und Höhlen dieser Schaulustbarkeiten." —

„„Nur in einige wirst Du mir folgen!" gegenredete der junge Mann. „Ich denke manchen Bekannten wieder zu sehen, ohne von ihm erkannt zu werden.""

„Ich meinestheils sehne mich durchaus nicht nach dem Erneuen früherer Bekanntschaften," erwiederte die

junge schöne Frau mit einem Blick, der deutlich genug sagte, daß sie diese Bekanntschaften scheue, ja fürchte.

„Mir ist es anziehend,“ redete der Begleiter weiter, indem ein um einen Tisch dichtgedrängter Haufe von Landleuten den Wandelnden fast den Weg sperrte: „dieß tausendlebige Leben zu betrachten, und die Zähigkeit im Fortbestehen einer Menschenklasse, die immer nur und lebenslänglich am Armseligen haften bleibt.“ —

„Sieh, Liebe, in diesem Knäuel, der sich hier uns entgegenballt, sitzt als unsaubrer Mittelpunkt ein altes Weib, Brigitte genannt, auch die kleine Schleiferin; sie hat eine magnetische Sirene, welche in einem Behälter schwimmt, um den rundum kleine Orakelzettelchen gesteckt sind, welche den Leuten, die so einfältig sind, dieses Orakel zu fragen, mit Bezug auf das Zeichen ihrer Geburt allerlei Glück und einiges Unglück verkünden, auch oft sehr schmeichelhafte Personen- und Charakterschilderungen geben, so recht auf die Leichtgläubigkeit und Eitelkeit des gemeinen Volkes berechnet. Willst Du die Sirene nicht auch Dir wahrsagen lassen?“ —

„„Nein, nein!““ wehrte die junge Frau mit Lebhaftigkeit diesen Gedanken ab. „Mir graut vor solchen Dingen!“

Sie gingen der Sirene vorüber, da hielt ihnen

ein junges Weibsbild ein kleines Messingtellerchen entgegen, eine Gabe heischend.

„Wofür? Was habt Ihr?“ fragte der Fremde, indem er nach kleiner Münze in die Tasche griff.

„Schöne Kunststücke meine gnädigen Herrschaften! Schöne Kunststücke!“ erwiederte sie mit großer Zungengeläufigkeit, immer die Hand mit dem Teller hinstreckend: „Platz für die Herrschaften, Platz da“ — und mit diesen Worten bohrte sie mit ihren spitzen Ellenbogen in einen Haufen Bauernbursche, durch deren Raumgeben sich ein freier Platz öffnete, der wirklich 8 Fuß in die Länge maß — auf denen ein abscheulich aussehender Teppich lag, und ein fast ganz in Tricot gekleideter Bursche mit zwei Kindern noch abscheulicher aussehende Verrenkungskünste ausübte. Der Fremde gab — und eilte, mit seiner Begleiterin schnell aus dem Bereich dieses Schauplatzes hinwegzukommen — indem er mehr dachte als vor sich hinmurmelte: „Ist denn all das verruchte Gesindel auch hier beisammen? Ist es denn überall? Das war doch die Schleifersdurl und jener Bengel ist der abgenutzte Range des Marionettenspielers Graf mit seinen jüngern Geschwistern. Da wird die alte Brut auch nicht weit sein.“ —

Und siehe, nur wenige langsame Schritte vorwärts in dem dichten betäubenden Gewühl, so ragte der leichte

luftige Bau des Casperletheaters mit seiner Umkleidung von geblümten Kattun über die Köpfe empor, eine Drehorgel ertönte, und wieder begegnete ein altes Weib mit einem Sammelteller, der es wirklich schwer fiel, sich durch die dichten Haufen von Kindern und Erwachsenen zu wühlen, die jene heitre Bühne des echten Volkshumors, des derben schlagenden Volkswitzes umdrängten.

„Beim Himmel! Wieder die alte Rosine! Grafs Mutter!" flüsterte der junge Herr, und gab der Alten — mit abgewandtem Gesicht.

Die Drehorgel, von einem jungen Mädchen gespielt, das sich durch auffallend dunklen Teint auszeichnete, der ihre Abstammung von Zigeunern kund that, und das auch kein andres war, als die Zigeuner-Rösel — schwieg im Augenblick, als sich das vornehme Paar nahe vor die ambulante Bühne gedrängt und wie fest gekeilt sah. Der Vorhang von rosenrothem Kattun rollte auf, und es erschien eine Puppenfigur, die Niemand Anders vorstellen sollte, als den berühmten Erzzauberer Doctor Faust, und im tiefen Baß also zu sprechen anhob:

Habe nun alle Schulen durchstudiert. Habe aber immer noch nicht gefunden, was ich suche. Nämlich das Buch der Schwarzkunst. Das Buch der Schwarzkunst liegt zu Leipzig an einer Kette!

Halt — ich besinne mich — wie ich dieses Buch erlangen kann.

Eine andre Gestalt tritt auf, sie hält ein Buch, um welches eine Kette geschlungen ist.

Faust: Wer seid Ihr?

Gestalt: Ich bin der große weltberühmte Doctor Theophrastus.

Faust: Woher kommt Ihr?

Theophrastus: Ich komme von Leipzig, von wo ich das Buch der Schwarzkunst mitgebracht.

Faust: Dieses dünket mir nicht möglich.

Theophrast. Da sehet, es ist in meinen Händen.

Faust: Dieses Buch wünschte ich mir schon lange. Welchen Preis fordert Ihr dafür? Ich zahle was Ihr verlangt.

Theophrast. Nicht um ein Königreich gebe ich es Euch zu kaufen, denn wer dieses Buch besitzt, dem müssen alle Geister gehorchen.

Faust: (für sich) Das Buch muß mein werden und sollte ich ihn ermorden!

Theophrast. (für sich) Schon sinnet er auf eine Todsünde, um das Buch zu erlangen.

Faust: Ich bitte Euch, überlaßt mir das Buch! Ich muß es haben und sollte ich's mit meinem Blute erkaufen.

Theophrast. (für sich) So will es Lucifer! (laut)

Wohlan, wenn Ihr das Buch der Schwarzkunst mit Eurem Blute erkaufen wollt, so sollt Ihr es haben.

Faust: Ich bin dazu bereit, folget mir, damit wir den Pakt schließen.

Beide ab, kurze Musik der Drehorgel.

Casperle, der Lustigmacher tritt auf und ruft mit grölzender Stimme: Potz Gift! Schlapperment! Ich laufe von Petersburg nach Berlin! — Halt's Maul Herr Musik! — und hab' in Leipzig beim Nachtwächter zu Nacht gespeißt, ein halb Schock Schuhzwecken, und einen polnischen Holländer, und ein'n halben Eimer dünnen Bindfaden dazu trunken. Jetzt will ich hier Bedienter bei einem Doctor werden, die haben immer viel Spiritur. Heisassa! Lustig! Juche! Valleralleralleraḣ!

Faust tritt auf. Wen suchst Du?

Casperle: Seid Ihr ein Doctor, he? (für sich) der Kerl schaut gerad' aus wie a Menschenfresser — der muß e Doctor sein!

Faust: Ich bin ein Doctor. Bist du krank?

Casperle: (sich kurz verneigend) mit der Nas' im Brodschrank!

Faust: Willst du mir dienen?

Casperle: (ebenso) Ihnen zu dienen!

Faust: Du bekommst monatlich fünf Thaler Lohn und drei Thaler Biergeld.

Casperle: Das ist viel zu wenig.

Faust: Wie viel verlangst du denn?

Casperle: Zwölf Kreuzer Lohn und vierundzwanzig Kreuzer Biergeld, und alle Tag ein'n Schnaps oder e Paar Schnäpserle.

Faust: Du bist ein trolliger Kauz! Was hattest du denn bei deinem vorigen Herrn?

Casperle: Bei dem hatt' ich's dicksatt.

Faust: Wie so? Warum bist du dann nicht bei ihm geblieben?

Casperle: Es gab Nachmittags keinen Kaffee, und früh morgens kein vier Uhr Brod, und die ganze Woche Kartoffeln, Schnaps gab's auch nicht, und daher hatt' ich's dicksatt!"

Faust: Nun topp! Du bist mein Diener. Weißt du denn auch, Wem du dienst, mein lustiger Diener?

Casperle: Schlapperment, nä, döhs wäß ih a nit! (lachend und sich mit den Händen am Kopfe schüttelnd) Ho haho!

Faust: Ich bin der berühmte Doctor Johann Faust. (ab).

Casperle: Meinetwegen! Fäustling oder Däum=

ling! Nur brav Batzen und brav Bindfaden! Ho haho! (ab).

Gern wären die beiden den höhern Ständen, wie es schien, angehörenden Zuschauer nach dem Anblick und der Anhör dieser Scenen eines rein inprovisirten Puppenfaustdrama's weiter gegangen, aber dieß war nicht möglich. Kopf an Kopf, Leib an Leib drängte sich dicht um das luftige linnenüberkleidete Gestell, und wich und wankte nicht.

Von den zahllosen, oft sehr abgeschmackten, oft aber auch witzigen und lebenvollen Puppenspielen wirkt kaum eins so fesselnd, wie das vom Doctor Faust. Die Sage ist dem Volk als eine ächte Nationalsage tief in das Herz gewachsen; so fest, wie sich eine Baumwurzel in Felsen einzwängt, die nimmer Einer herauszuziehen vermag. Das kleine Drama ist hundertfach verändert, selbst die Sage mannichfach entstellt worden, oft fast bis zur Unkennbarkeit, dennoch findet sie immer aufs neue willige Hörer und wenn nicht Bewunderer — doch antheilnehmende Freunde und Gönner in der großen Welt, nämlich was die Zahl betrifft in der Welt der Kinder und des Landvolks. Gedruckt nehmen sich Scenen dieser Spiele freilich gerade aus, wie der Schatten einer schönen sonnebestrahlten Wolke — sie erschienen nackt, dürftig, fad — nur das Leben giebt ihnen Leben. Man muß Fausts Gra=

vität sehen, Casperles trockne, kurzhervorgestoßene Lache hören, und die Prügel wahrnehmen, die er austheilt.

Heinrich Graf, der Chef und Dirigent dieser Bühne war zwar einer der gefährlichsten Gauner und übel genug angeschrieben in der Casa santa heiligen Registern, denen der Sicherheitsbehörden nämlich, aber er war ein perfekter Seiltänzer gewesen, und war jetzt ein perfekter Marionettenspieler, trotz dem großen Vorbild aller dieser Künstler: Geisselbrecht.

Wer den Namen Geisselbrecht nennen hört oder ihn liest, und es kommt ihm nicht eine eigenthümlich wehmuthvolle Erinnerung an Kinderlust und Jugendfrohsinn — an ein schönes, harmloses, unschuldvolles Einst — der hat nie gutes Marionettenspiel gesehen.

Unser Mann hatte nun zwar jetzt eigentlich nicht Marionetten, dieß ist ein Spiel für die rauhere Jahreszeit, in Sälen, und sein Theater war gut aufgehoben — es stand Gevatter bei einem Wucherer in Gotha, der auf Verwendung der Madame Giese, vulgo Gutmann, Geld darauf geliehen — für welches das ungleich leichtere und im Freien bequem zu handhabende Polichinelltheater eingerichtet worden war.

Wieder schweigt die antimelodische Stimme der Drehorgel, wieder erscheint nach kurzer Pause Doctor Faust.

Fauſt: Hier habe ich nun das Buch der Schwarzkunſt, welches ich dem Doctor Theophraſtus mit meinem Blut abgekauft habe, und nun beſchwör' ich euch, hölliſche Furien, daß ihr mir erſcheinet! Conjuro vos Furias infernales per Decum tactum!*) Venite Diaboli cito citissime! Superlantipo genere doctoris — Abra cadabra.

Eine Furie erſcheint: (Mit hohler Stimme:) Fauſte! Was iſt dein Begehr?

Fauſt: Du ſollſt mir dienen! Wie groß iſt deine Geſchwindigkeit?

Furie: Wie die der Kugel aus dem Laufe des Gewehres.

Fauſt: Langſamer Geiſt! Von dannen. (Furie ab mit Huuih!)

Nun erſcheinen mehrere Furien nach einander, die ihre Geſchwindigkeit als die einer Schnecke, als die des Blitzes, und die letzte als die des menſchlichen Gedankens ausgeben. Dieſe letzte wählt Fauſt und contrahirt mit derſelben über drei Punkte: Geld, ſoviel als immer beliebt; die Macht, ſich ſchnell an jeden beliebigen Ort verſetzen zu können, und endlich: aller verborgenen Kunſt und Wiſſenſchaft theilhaft zu ſein.

---

*) Sollte wahrſcheinlich per Deum sanctum heißen.

Dieß wird zugestanden, aber nun hat der Geist auch drei Punkte: Abschwören von Gott und der ewigen Seligkeit, eheloses Leben, und nach einem vierundzwanzigjährigem Wohlleben in die Hölle, allwo bekanntlich Heulen und Zähneklappen.

Faust geht nach einigen geäußerten Bedenklichkeiten den Vertrag ein, und fährt mit der Furie ab.

Drehorgelmusik. Casperle tritt wieder auf, puhstend und sich schüttelnd: Potz Gift und Schlappermeent! Das Doctorleben gefallt mir nicht. Ueberall Meerkatzen und Schnurien! Halt — Was liegt dort? — (Fährt in die Wand, und kommt gleich darauf mit Fausts Zauberbuch zum Vorschein, steckt seine große Nase tief zwischen die Blätter und buchstabirt): „P — e — r — per — l — i — li — perli — k — o — ko — Perliko!“

„Rrrrr!“ — erscheint eine Furie — Casperle fährt mit einem schaudernden Huahahaha — an die Wand. — Na, wie schaust denn du aus? Wer bist du? Wozuher kommst du?

Furie: Ich komme aus der Hölle!

Casperle: (ihren Ton nachahmend) Bist äpper dort Schlotfegersgeselle?

Furie: Ich bin Furio der Menschenfresser!

Casperle: Friß du Schweinebraten, dös ist dir besser!

Volksgelächter und Applaus von den Händen, die geregt werden konnten.

Furie: Du mußt jetzt sterben!

Casperle: Das werd' ich schön bleiben lassen!

Furie: Oder dich mir mit deinem Blute verschreiben.

Casperle: Hohaho! Fikkerment! Mit meinem Blute soll ich mich dir verschreiben?

Furie: Ja, mit deinem Blute!

Casperle: Hohaho! Ich habe ja keins!

Furie: Dein Leib besteht doch aus Fleisch und Blut!

Casperle: Wird nix draus: mein Leib besteht aus Holz und Tuchlappen! Weißt's? — Und jetzt mach', daß du fort kommst!

Furie: Wie kann ich fort? Du hast mich noch nicht losgesprochen.

Casperle: Womit?

Furie: Mit dem Zauberwort!

Casperle: Perliko?

Furie bleibt. Casperle: Oder Perloko? — Furie verschwindet mit Huuih.

Casperle: Dös ist gut, daß ich das weiß! Jetzt will ich den Schlotfegergesellen schön kuranzen. Und abwechselnd Perliko und Perloko rufend, bringt Casperle die Furie zum schnellen Kommen und Verschwinden, bis diese jenen endlich

packt und mit ihm abfährt unter Casperles mörderlichem Schreien.

Drehorgelmusik verkündet den Eintritt des vierten Aktes, die Bühne bleibt offen, wie es bei französischen Theatern Brauch ist, und bald erscheinen Faust und der Geist. Faust verlangt nach Amusement, nach Lustigkeit, und verabredet mit dem Geist eine Luftfahrt nach Constantinopel, welche sogleich angetreten wird.

Casperle tritt singend auf und erzählt: „Mein Herr ist fort, nach Constantipoppel, und hat seinen Stiefelknecht vergessen, muß ich halt nachreiten. Perliko!

Furie erscheint mit heulender Stimme: Was befiehlst Du?

Casperle: Gleich hockst mich a auf, auf deinen schwarzen Buckel, und trogst mi a nach Konstantipoppel, denn wo der Herr ist, da g'hört der Diener a hin.

Dieses erfolgt nach einigen Widerreden, und wieder orgelt Zigeunerrösel neben der Bühne, während die alte Rosine zu wiederholten Malen ihren Geldsammelrundgang macht und manche Grobheit statt baarer Münze empfängt von solchen, die schon gegeben, oder soviel Muth hatten, zu behaupten, daß sie bereits gegeben, und die Orgelvirtuosin läßt nebenbei dahin und dort-

hin ihre feurigen, herausfordernden Blicke fliegen, wie Brandraketen.

Faust befindet sich auf einer Promenade in Konstantinopel. Der Sultan — wie es scheint, auch ein eifriger Spatziergänger, begegnet ihm, und fragt: Seid Ihr nicht ein Zauberer und Hexenmeister? Seid Ihr nicht gekommen mein Land zu zerstören und zu verheeren, und Teufeleien darin anzuzetteln? — Faust verneint das alles, und erklärt dem Sultan, er wolle gar nichts von ihm haben, außer die schöne Helena.

Sultan im Besitz der schönen Helena, verweigert diese, und geht ab. Faust droht sie ihm mit Gewalt zu entreißen, und geht ebenfalls ab.

Casperle tritt auf — es gefällt ihm nicht in Konstantinopel. Der Sultan kommt wieder, und hat ein langes Gespräch mit Casperle, das dieser mit der Frage eröffnet: Wer bist du? — Ich bin der Sultan.

Casperle: Pfui Teixel! So heißen bei mir daheim die Metzgerhund'. Schlag auf Schlag des Volkswitzes folgt diesem ersten. Der Dialog dieser beiden versteigt sich dabei in die unnahbarsten Regionen, es wird die Frage verhandelt, was das beste sei zu sein: Christ oder Heide, Türk oder Jude? Casperle erklärt für die beste Religion: einen guten Magen zu besitzen. Zum Glück ist kein Censor unter den Zuhörern, er würde gewiß sein höchst vortreffliches Amt üben, und

den Puppen das Maul verbieten, und das von Rechtswegen, denn wozu dergleichen sophistische Ansichten vor einer unverständigen Menge zu Markte tragen? — Aber blieb es auch von dieser Seite ruhig, ein unheilvoller Moment machte plötzlich der Casperle-Comödie ein Ende, und brachte Bewegung in den Menschenknäul, der das Theater eng umdrängt hielt.

Auf einem andern Theile des geräumigen Schießrasens hatten der Pyrotechniker und seine Gefährten, welche Abends das Feuerwerk geben wollten, einen großen Luftballon steigen lassen. Besagter Ballon von Makulaturpapier gefertigt, und mit Deckfarben übermalt, gehörte zu den eigensinnigen und widerhaarigen seines Geschlechts. Erstlich füllte er sich keineswegs rasch, sondern nahm sich äußerst bescheiden, gleichsam als schäme er sich, es manchen Menschen nachzuthun, die von Geburt aus aufgeblasen sind, und doch niemals sich zum Aether aufschwingen. —

Endlich füllte er sich und stieg mit schwankender Beugung bald rechts bald links, wie ein Trunkener, in die Luft empor, unter dem Hurrahrufen und Beifallklatschen der um ihn geschaarten Menge.

Aber dieser Applaus kam zu früh, wie die Unsterblichkeitsposaunentöne mancher Kritiker, wenn sie ein ihnen befreundetes Talent, dem sie ihr gnadenvolles protectorisches Wohlwollen schenken, damit zum Him=

mel erheben wollen, und dieses in trunkner Wollust selbst glaubt, sein schwankender Aufflug sei Schwung des Genius.

Der Odem der jene Posaunen durchfährt, reicht nicht aus und das Bischen Strohfeuer reicht auch nicht aus, und die ganze Makulatur=Geschichte nimmt ein Ende, wie eben jener Luftballon, der sich plötzlich äußerst bedrohlich der Region über den Köpfen jenes Zuschauerpublikum näherte, welches das Casperletheater umstand.

Kaum erblickte die Menge über sich das schwebende Ungeheuer, dessen eben erloschenes Strohfeuer in den letzten glimmenden Funken auf ihre Köpfe niederregnete, als sie schreiend sich löste, und aus einander fuhr, wozu auch die höchste Zeit war, denn der Ballon schnurrte jetzt jählings nieder, und der heimtückische Zufall wollte es, daß er gerade mit seiner weiten Oeffnung das Polichinelltheater faßte, und sich so senkte, daß dieses wie der gute Bissen eines Haifisches, in seinem ungeheuern Bauche verschwand.

Raum war gegeben, während zugleich ein ungeheurer tumultuarischer Lärm auf dem Schießplatz entstand, welcher der Polizei und Gensd'armerie einigen Schrecken einjagte, obschon er höchst unschädlich, und keineswegs demagogisch war, wiewohl er vom Demos, vom Volk ausging. Ein Glück, daß der Ballon nicht

brannte, sonst Adieu, Casparliche und Doctor Faustliche Herrlichkeit!

Der Deus in Machina, der Puppenspieler Graf, merkte nicht sobald aus dem Schreien und Rufen seines Publikums, daß Gefahr im Anzug, obgleich er noch nicht wußte, welche? — als er sogleich den Vorhang seiner kleinen Bühne niederrollen ließ, die Puppen in einen innerhalb des Leinwandgehäuses angebrachten Kasten warf, und mit den Händen nach den Handhaben desselben griff, die es möglich machten, das luftige Gestell mit größter Bequemlichkeit von einer Stelle zur andern zu tragen.

In diesem Augenblick aber wurde sothanes Gestell von dem senkrecht fallenden Ballon gleichsam überstülpt, wie wenn ein Taschenspieler einen seiner Becher über den andern stürzt, und wie sich nun Graf, der davon nichts wahrnehmen konnte, in Bewegung setzen wollte, war das Werk auf einmal schwer geworden, und nur mühsam von der Stelle zu bringen.

Aber dieses Wandeln des Ballons über dem Casperletheater gewährte ein so hochkomisches Bild, daß das Volk vor Lachen ganz außer sich gerieth, und in dichten Schwarm der Richtung folgte, welche der Deus in Machina nahm, dem aber bei dem Lärm, der ihn von außen umtobte, und bei der Unmöglichkeit zu sehen,

wohin er die Schritte lenkte, nichts weniger als wohl zu Muthe war. —

„Gott sei Dank! Ich hätt' es nicht fünf Minuten länger ausgehalten!" rief, tief Odem schöpfend, die junge Dame am Arm ihres Gefährten, und steuerte nach dem Raum hin, der am mindesten menschenvoll erschien.

Da stürzte ihr und ihrem Begleiter der Pyrotechniker entgegen, gefolgt von seinem Gehülfen — schier odemlos beide — es galt, das Dasein ihres Luftballons zu retten. So müssen oft die besten Aerzte rennen, und sich außer Odem laufen, oder ihr Liebstes verlassen, oft um nicht mehr und nicht weniger, als um das Leben eines aufgeblasenen Bovists zu fristen, den soeben die letzte Feuerluft, die ihn füllte, sich in stinkendes Stickstoffgas verwandelt, — und jene hatten so viel hastige Eile, daß sie nicht wahrnehmen konnten, wie der junge Mann, den sie mit seiner Begleiterin fast streiften, sie fest in das Auge faßte.

Der dermalige Pyrotechniker trug immer noch, wie er anderwärts zu tragen gewohnt war, einen freilich äußerst abgeschabten altdeutschen Rock, immer noch das altergraue Sammtbarett, hatte noch immer einen fuchsrothen Kinnbart, der ihm so außerordentlich schön zu Gesicht stand, wie alle fuchsrothen Bärte zu Gesicht zu stehen pflegen, hatte noch nächst seiner Nase die große

braune Warze, aus welcher junger Wuchs wie Borsten oder wie Blüthenstiele des Haarmooses hervorstarrte, und hatte noch immer statt seiner alten längst eingebüßten, keine jungen Zähne bekommen.

„Der Student, meiner Treue, wie er leibt und lebt!" flüsterte der Begleiter der jungen Dame: — „aber dießmal scheint sein Name sich schlecht zu bewähren, seine Speculation wird luftschiffbrüchig. Sein Kumpan und Spießgesell ist ja Peter Lorchheim, der Proteus, der vielgestaltige."

Es gewährte ein ungemein komisches Schauspiel, das noch dazu den absonderlichen Vortheil bot, nichts zu kosten, wie nun die Ballonbesitzer diesen Ballon von dem Casperletheater, mit dem dieser eine sehr innige Verbindung geschlossen, nachjagten, wie sie diese wandelnde Maschine festzuhalten und loszumachen suchten, während die bewegende innere Kraft sich mühte, vorwärts und aus dem Bereiche des Getöses zu gelangen. Es ging da, wie es immer geht, wenn Einer Hott und Wiehst ruft, und der Andre Hüf! — in Staaten, Kirchen, Schulen und im gemeinen Leben — es stockt allenden, bis die Sache einen tüchtigen Riß bekommt, leider unheilbarer, wie der eines Luftballons. —

Der Puppenspieler hatte die Rolle, die er jetzt spielte, nach gerade satt, stand still, schlüpfte aus seiner Leinwand hervor, und trat alsbald kerzengerade, wie

er war, in Hemdärmeln, erhitzt und schweistriefend mitten durch die Papierwand des Ballons, die mit mächtigem Riß von oben bis unten aus einander borst, heraus an das freundliche Licht des Tages.

Den Pyrotechniker, der seinen Ballon schon gerettet glaubte, rührte fast der Schlag vor Schreck.

„Hallunke!" schrie der Student, und fuhr auf Graf ein, ohne sich die Mühe zu geben, zuvor dessen markirte Physionomie zu studieren.

„Wo ist ein Hallunke?" fragte Graf, indem er sich ironisch nach allen Seiten umsah, und zugleich seine nervigen Fäuste zum Zuschlagen geballt, emporhob. „Bist Du's etwa Student? Ist die Seifenblase Dein? Hast Du mir dieses Werk als Nebelkappe auf mein Theater herunter fliegen heißen? Sei gut — morgen will ich Dir Deinen Quark wieder zu kleistern." Speculation verschluckte jedes harte Wort, das Gift und Groll auf seine Zunge legten — er durfte hier kein Gezänk anheben, das unter der Kameradschaft übliche Herkommen verbot dieß — Polizei — die überall wachsame, war in der Nähe — ein Wortwechsel — der voraussichtlich und ohnfehlbar mit Prügeln geendigt hätte — und beide wurden verhaftet — büßten den Erlös vom Rest des Tages und vom Abend ein.

Man zankte sich nicht, man schlug sich nicht, man verglich sich. — Gleiche Brüder, gleiche Kappen.

Der schöne Herr mit der schönen jungen Dame verließ den Schützenplatz, sie ließen hinter sich das Gewimmel, Getümmel und Getrümmel, den Staub und den Rauch, die erhitzten drängenden Volksmassen, die gemeine Welt wie die vornehme. Sie schlugen einen jetzt einsamen Promenadeweg ein, der sich durch Wiesen längs des Stromes von Erlen und Ulmen beschattet, hinzog, und wandelten auf ihm dahin voll Ruhe, voll Eintracht, voll Liebe.

Fern hinter ihnen verschwamm der schwirrende Lärm, nur der Schall der großen Trommeln drang noch einförmig weithin durch das schöne Stromthal, und ein Dampf von zahllosen Bratwurstfeuern zog bläulich an den Bergen hin, sie einschleiernd, wie Höhenrauch.